

Nr. 879

Sturm auf Terra

von Ernst Vlcek

Im Juli 3586 Ist die Erde nach wie vor ein Planet, der gewissermaßen neu aufgebaut wird.

Milliarden von

Menschen sind mit Tausenden von Raumschiffen Ins Solsystem gekommen, um den Planeten ihrer

Vorfahren neu zu besiedeln. In dieser Situation sind die geheimen Aktivitäten eines Mutanten wie Boyt

Margor mehr als nur schädlich... Boyt Margors Ziele sind nach wie vor dieselben: Der Mutant aus der

Provcon-Faust strebt langfristig die Weltherrschaft an. Doch noch während er sich auf einer griechischen Halbinsel aufhält, wird er immer stärker von Psionischen Impulsen aufgeladen, deren Wirkung er hoffnungslos ausgeliefert ist. Er verliert langsam die Kontrolle über seine Marionetten. Die von Terra ausgehenden Impulse sind nicht nur für den Mutanten von Gää von folgenschwerer Bedeutung. Die Loower- oder Trümmerleute - haben sogar ein vitales Interesse daran. Sie warten seit

Äonen auf diesen Impuls, der eine der Grundlagen ihrer uralten Zivilisation bildet.

Neue Zusammenhänge werden In dem Moment offenbar, als der Superrobot angreift. Und dann kommt

es zum STURM AUF TERRA ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Gnogger-Zam und Jarkus-Tefft - ZMBi Loower im Solsystem

Saqueth-Kmh-Helk - Universalrobother der Loower

Boyt Margor - Der Mutant wird angepeilt

Dun Vapido, Bran Howatzer und Eawy ter Gedan - Margors Gegenspieler

Niki - Ein talentierter Idiot

1.

Der Saqueth-Kmh-Helk war das unvollendete Lebenswerk des legendären Waffenschmiedes SaquethEeno.

Er würde immer unvollendet bleiben, obwohl er immer weiter ausgebaut, vervollkommen und auf dem neuesten Stand der loowerischen Technik gehalten wurde.

Seine Entstehungsgeschichte war so ungewöhnlich wie seine Konstruktion, die einzelnen Phasen seines

Werdens waren zugleich die markantesten Stationen im Leben seines Erbauers. Er war so einfach wie genial konzipiert, denn die einfachere von zwei Möglichkeiten ist immer die zielführende. Aber einfach

war der Saqueth-Kmh-Helk nur im entelechischen Sinn. In Wirklichkeit handelte es sich um eine unglaublich komplizierte Konstruktion.

Saqueth-Eeno war davon ausgegangen, einen kompakten und doch variablen Roboter zu konstruieren, in

dem alle denkbaren Funktionen untergebracht waren und die im Kollektiv ebenso wirksam wurden wie

jede Sektion für sich. Das war die Grundvoraussetzung.

Darüber hinaus verlangte der Waffenschmied von diesem Roboter, daß er nicht nur stationär eingesetzt

werden konnte, sondern daß er die Räume zwischen den Sternen und die Abgründe zwischen den Galaxien

überbrücken konnte.

Und schließlich machte sich Saqueth-Eeno selbst noch eine dritte Auflage. Er ging von der Voraussetzung

aus, daß ein solcher Superroboter mit gigantischer Leistung nicht auch gigantische Abmessungen haben

durfte. Seine Größe sollte sich in den geringen Außenmaßen zeigen.

Die erste Forderung wäre an sich leicht zu erfüllen gewesen. Es gab viele loowerische Roboter, die auf den

wissenschaftlichen Gebieten ebenso einzusetzen waren wie für militärische Aktionen, die der Erforschung

ebenso dienten wie der Verteidigung. Die meisten dieser Konstruktionen erfüllten jedoch die zweite Forderung nicht, sie waren entweder starr und unbeweglich, oder es waren viel zu monströse Gebilde mit

einem beschränkten Einsatzbereich. Um die zweite Forderung seiner selbstgestellten Aufgabe erfüllen zu

können, mußte Saqueth-Eeno zuerst das Problem der räumlichen Größe in Angriff nehmen.

Er ließ sich alle vollrobotischen Geräte bringen, die auch in seinem Superroboter einen Platz haben sollten.

Bald schon stand der Meister inmitten von Bergen von Maschinen, die sich rings um ihn türmten und bis

zum Horizont reichten. Es waren Milliarden von Geräten und Maschinen, manche von ihnen so groß wie Raumschiffe, mit Millionen verschiedener Funktionen.

Jeder andere Loower wäre angesichts dieser monumentalen Größe an seiner eigenen Winzigkeit zerbrochen, nicht so aber Saqueth-Eeno.

Er machte sich mit einem Heer von Gehilfen an die Arbeit und verbrachte ein halbes Leben damit, eine

Auslese zu treffen und die ausgewählten Objekte entelechisch zu konditionieren, sie auf ihre mindesten

Ausmaße zu verkleinern und auf die wichtigsten Funktionen zu beschränken. Dabei machte er die Entdeckung, daß die meisten Geräte nur deswegen zu imposanter Größe angewachsen waren, weil es völlig sinnlose Hohlräume gab.

Saqueth-Eeno schuf durch seine entelechische Konsequenz Bausteine, die oftmals nur ein Hundertstel ihrer ursprünglichen Größe hatten, so daß er es sich leisten konnte, viele solcher Bausteine zu einem komplexen Bauteil - Helk genannt - zu vereinen. Er konnte es sich sogar leisten, die größeren Helks mit

eigenen Antrieben auszustatten, denn er bediente sich dabei nicht der herkömmlichen Sternentriebwerke,

sondern machte sich die Errungenschaften der Transmittertechnik zunutze. Er ließ von seinen Technikern

den sogenannten Transmitem-Rotator bauen, der bei geringsten Ausmaßen sogar für interstellare Fernflüge geeignet war.

Am Ende hatte Saqueth-Eeno sämtliche technischen Errungenschaften seines Volkes in einigen tausend

Helks zusammengefaßt. Nun erhielten die Bauteile ihre endgültige Form, so daß der Meister die Helks zu

einem großen Ganzen zusammensetzen konnte.

Er nannte sein Werk Saqueth-Kmh-Helk: die vielen tausend Bauteile des Meisters Saqueth-Eeno.

Vor seinem Tode verfügte er in seinem Vermächtnis an sein Volk, daß spätere Generationen den Universalroboter durch zusätzliche Helks immer auf den neuesten Stand bringen sollten.

Sein Wille geschah. Spätere Generationen bauten den Saqueth-KmhHelk durch zusätzliche Teile immer

weiter aus, hielten sich aber streng an die Regeln des Meisters, daß die Größe des Universalroboters nicht

in seinen Ausmaßen liegen solle. Und um den wertvollen Innenraum nicht zu vergeuden, wurde im Saqueth-KmhHelk nur eine kleine Lebenszelle geschaffen, die nicht mehr als zehn Loowern Platz bot.

Gnogger-Zam und Jarkus-Telft erhielten diese Informationen aus den Speichern, während der Saqueth-Kmh-Helk noch auf dem Grund des erkaltenden Feuersees Sahlmo lag und sich mit Energie aus den Magmamassen auflud.

»Was für ein technisches Wunderwerk«, sagte Jarkus-Telft. »Stell dir vor, dem Plasmawesen wäre es gelungen, an Bord des Saqueth-Kmh-Helk zu gelangen und ihn in seinen Besitz zu bringen. Es hätte mit

ihm diese Galaxis erobern können.«

»Diese Befürchtung entbehrt jeder Grundlage«, erwiderte Gnogger-Zam. »Selbst wenn es dem Plasmawesen gelungen wäre, an Bord zu kommen, hätte es den Saqueth-Kmh-Helk nicht aktivieren können. Dazu sind nur mindestens zwei von einem Türmer bevollmächtigte Loower in der Lage. In jedem

anderen Fall würde sich die Selbstvernichtungsanlage einschalten.«

»Und wäre es nicht schade um diese geniale Konstruktion?« meinte Jarkus-Telft.

Gnogger-Zam gab keine Antwort, denn die Instrumente zeigten an, daß die Energievorräte inzwischen

groß genug waren, um einen Start zu erlauben. Er schaltete die Energiezufuhr ein und ließ die zentralen

Normtriebwerke anlaufen.

Ein leichter -Ruck ging durch die Lebenszelle, und dann erhob sich der Universalroboter vom Grund des

Feuersees und glitt langsam durch die Lavamassen nach oben.

Jarkus-Telft verfolgte den Vorgang auf dem Ringmonitor vor sich und wartete auf den Moment, da sie aus

dem Feuersee auftauchen würden und mit Vollast beschleunigen konnten, um die Schwerkraft von Alkyra-I zu überwinden und in den Weltraum vorzustoßen.

Der Saqueth-Kmh-Helk durchbrach die Schlackedecke an der Oberfläche des Feuersees und zog einen

feurigen Schweif glutflüssiger Lava hinter sich her, während er mit steigender Geschwindigkeit in den

dunklen, atmosphärelosen Himmel des innersten Planeten des Alkyra-Systems stieg.

Augenblicklich sprang das Zapf system für die Energiegewinnung aus dem Hyperraum an. Damit wurden

die Notstromaggregate entlastet und konnten nach entsprechender Aufladung der Hyperspeicher abgeschaltet werden.

Die Oberfläche dieser trostlosen Welt fiel rasch unter ihnen zurück, der Horizont wurde immer weiter und

wölbte sich, bis er sich zu einem Kreis geschlossen hatte und sich ihnen der Planet als schrumpfende Kugel

mit starken Hell-Dunkel-Kontrasten und einer scharf umrisse Tag- und Nachtgrenze darbot.

Nachdem der Saqueth-Kmh-Helk aus dem Gravitationsbereich von Alkyra-I war, schaltete Gnogger-Zam

den Normantrieb aus, und der Universalroboter trieb im freien Fall durch den Weltraum.

Bei seinem Anblick mochten ihn Uneingeweihte auf den ersten Blick für einen bizarr geformten

Asteroiden halten, denn die ungewöhnliche äußere Form mit den unzähligen verschiedenartigen Auswüchsen und den Vertiefungen ließ nicht sofort auf eine hochwertige technische Konstruktion schließen.

»Der Saqueth-Kmh-Helk ist das seltsamste Gebilde, das man sich vorstellen kann«, meinte Jarkus-Telft.

»Und so ungewöhnlich wie sein Aussehen ist auch das Ferntriebwerk. Oder kennst du eine zweite Konstruktion mit ähnlichem Aufgabenbereich, die auch einen Transmitem-Rotator. als Antrieb hat, Gnogger?«

»Deine Bewunderung für den Saqueth-Kmh-Helk ist pure Eitelkeit. Du bildest dir zuviel darauf ein, daß du

für unsere Mission den Einsatz des Universalroboters vorgeschlagen hast. Dabei liegen in den Depots von

Alkyra-I weitere, nicht minder brauchbare Konstruktionen bereit.«

»Du kannst diesen Vorwurf nicht ernst meinen«, sagte Jarkus-Telft. »Als mein Freund mußt du wissen,

daß das auf mich nicht zutrifft.«

»In der Tat, der Vorwurf ist unberechtigt«, meinte Gnogger-Zam entschuldigend. »Aber ich wollte dich

wachrütteln. Statt zurückzublicken, sollten wir uns auf die bevorstehende Aufgabe konzentrieren. Sie wird

nicht einfach sein. Ich glaube kaum, daß wir am Zielort nur zu landen brauchen und das gesuchte Objekt

einfach an uns nehmen können. Wir haben den Versunkenen gehoben, weil wir mit Schwierigkeiten rechneten. Werde dir einmal darüber klar, was es bedeutet, daß der Impuls zu spät gekommen ist!«

»Ich bin mir durchaus darüber klar«, erwiderte Jarkus-Telft ohne Groll.

Sie hatten den Wächter des Stützpunkts auf Alkyra-I, der die Macht an sich hatte reißen wollen, überlistet

und den Saqueth-Kmh-Helk geborgen. Jetzt erfolgte die zweite Etappe ihres Auftrags, der Flug aus dem

Kalo der Galaxis zu jenem Planeten in der Randzone, von wo der Impuls gekommen war. Ein Impuls, der

der Wegweiser zu jenem Objekt war, das für ihr Volk eine existentielle Bedeutung hatte.

Dieses Objekt mußten sie bergen.

»Wie könnte ich unsere Aufgabevergessen«, fuhr Jarkus-Telft fort. »Mein entelechisches Tiefenbewußtsein läßt gar keine Alternative zu. Kein Loower kann anders als im Sinn seines Volkes handeln.«

»Schon gut, Jarkus, ich sehe, ich habe dich wachgerüttelt«, sagte Gnogger-Zam. »Bereiten wir uns auf den

Fernflug vor. Die Umwandler haben genügend Hyperenergie in niederwertige Kraftströme umgeformt, so

daß wir den Tra*nsmitem-Rotator einsetzen können. Bist du bereit?«

»Schon längst.«

Jarkus-Telft rief sich in Erinnerung, wie der Transmitem-Rotator funktionierte. Dieser Etappenantrieb

arbeitete ähnlich einem Materietransmitter, und die niederwertigen Energien wurden eigentlich nur für die

Versorgung der Sekundäranlagen gebraucht.

Der Rotator selbst arbeitete auf fünfdimensionaler Basis. Die hochfrequenten Hyperenergien wurden nicht

erst umgewandelt, sondern lediglich adaptiert dem Transmitem-Rotator zugeführt, der sie zu einem Transmitterfeld rings um den Saqueth-Kmh-Helk formte. Durch eine Überreicherung an

»Nullfeld-Überschußabstrakten« und eine Zündung mittels des »Strukturriß-Einlaßsektors« erfolgte eine

echte Transition im Bereich des Überraums.

Dabei kam es jedoch nicht wie bei Materietransmittern zu einer Entstofflichung, sondern der in den Hyperraum erhabene Körper behielt seine Konsistenz und wurde nach Verpuffen der Feldexpansion wieder in den Normalraum abgestoßen.

Eine Entstofflichung wurde durch diese ungewöhnliche Form der Spontanzündung absichtlich verhindert.

Denn diese Spontanzündung garantierte eine rasche Pulsation: Ein Effekt ähnlich einer Kettenreaktion

entstand. Mit anderen Worten bedeutete die s, daß dieses Fortbewegungssystem es dem Universalroboter

ermöglichte, nach jeder Transition und dem Wiedereintauchen in den Normalraum sofort den nächsten

Durchgang durch das eigene Transmitterfeld vorzunehmen.«

Die Reichweite eines solchen Transmitemr-Sprunges betrug zwar nur 260 Lichtjahre, dafür ließen sich

beliebig viele solcher Etappen ohne eine Unterbrechung aneinanderreihen und auch über große Distanzen

vorausberechnen, so daß keine zeitraubenden Orientierungsstopps im Normalraum nötig waren.

Der größte Vorteil des Transmitemr-Antriebs waren seine geringen Ausmaße, und das war für die Verwendung im Saqueth-Kmh-Helk ausschlaggebend gewesen. Da ein Transmitemr-Rotator so klein war,

konnte er selbst in mittelgroßen Bausteinen des Universalroboters untergebracht werden, so daß viele der

Helks ihren eigenen Überlichtantrieb besaßen und im Fall einer Dezentralisierung jedes für sich einen großen Aktionsradius hatte.

Noch während sich Jarkus-Telfts Ordinär bewußtsein mit der Funktionsweise des Ferntriebwerks beschäftigte, traf er zusammen mit Gnogger-Zam die Vorbereitungen für den ersten Sprung, der zugleich

die fortschreitende Pulsation einleiten sollte.

Wenig später leitete Gnogger-Zam die erste Transition ein.

Sie waren am Ziel ihrer Reise angelangt. Sie hatten 72.300 Lichtjahre überbrückt, und nun lag das Sonnensystem vor ihnen, aus dem sie der verspätete Leitimpuls erreicht hatte.

Jarkus-Telft machte zuerst die verblüffende Entdeckung.

»Dieses Sonnensystem ist von raumfahrenden Intelligenzen bewohnt«, entfuhr es ihm überrascht, als die

Fernortung eine Fülle Normalund Hyperfunksendungen auswies und einen regen Raumschiffswerk^hr eruierte. »Das ist ein Ding der Unmöglichkeit, denn aus den alten Unterlagen geht hervor, daß mit der Entwicklung von intelligentem Leben bis zum gegebenen Zeitpunkt noch nicht zu rechnen ist.

Velleicht

ist es das falsche System?«

»Bestimmt nicht, denn der Impuls kommt vom dritten Planeten«, sagte Gnogger-Zam ruhig. Er nahm einige Schaltungen vor und stellte eine Reihe von Berechnungen an.

»Ein Irrtum ist ausgeschlossen, wir sind am Ziel«, sagte er schließlich. »Die Umlaufbahn des dritten Planeten um die Sonne entspricht exakt den Angaben. Die Rotation der Sternengruppe, zu der auch dieses

Sonnensystem gehört, beträgt 226.000 Planetenjahre. Und das ist genau die Zeitspanne, die zwischen den

einzelnen Impulsen liegt. Das Objekt sendet alle 226.000 solcher Planetenjahre. Das ist eindeutig.«

Das mußte selbst Jarkus-Telft einsehen. Zweifellos war den alten Loowern ein verhängnisvoller Irrtum

unterlaufen, als sie vor Äonen das Objekt auf dem dritten Planeten versteckten. Sie hatten nicht damit gerechnet, daß sich hier so schnell intelligentes Leben entwickeln würde. Es war aber auch möglich, daß

dieses raumfahrende Volk erst später zugewandert war.

Jarkus-Telft teilte diese Theorie dem Freund mit.

»Es ist noch zu früh, sich eine Meinung zu bilden«, sagte Gnogger-Zam vorsichtig. »Die Existenz eines

Raumfahrervolks läßt die Verspätung des Impulses um neun mal neun Intervalle jedenfalls unter einem

völlig neuen Aspekt erscheinen. Wir müssen den Saqueth-Kmh-Helk verstecken, damit man uns nicht ortet.«

Jarkus-Telft hatte die einlaufenden astronomischen Daten ausgewertet und zusammengefaßt.

Demnach besaß die gelbe Sonne aus der Familie der Hauptreihensterne insgesamt acht Planeten. Aber ein

Planetoidenring zwischen Planet Nummer vier und fünf und eine elliptische Elementenhäufigkeit außerhalb des achten Planeten deutete darauf hin, daß es sich einst um zehn Planeten gehandelt hatte. Die Sonne taufte er auf den Namen *Aggrath*, was die Bedeutung von Wegweiser hatte, dem dritten Planeten gab er die Bezeichnung *Laivoth*, als Versteck des Objekts, und demgemäß wurden die Bewohner

Laivothe genannt.

Aggrath-I erinnerte in seiner Beschaffenheit stark an Alkyra-I, wo sie den Saqueth-Kmh-Helk aus dem

Feuersee Sahlmo gehoben hatten. Aggrath-II wies bessere Lebensbedingungen auf, ebenso wie Planet vier,

doch im Vergleich zu Laivoth waren auch sie ungastliche Welten.

Aggrath-V und Aggrath-VI waren die mit Abstand größten Planeten des Systems, die geringe Dichte wies

sie jedoch als Gasriesen aus. Dafür besaßen sie beide eine erstaunliche Anzahl von Monden, nämlich elf

und neun. Aggrath-VII wurde von fünf Trabanten umlaufen, der äußerste Planet von zwei.

Jarkus-Telft registrierte die Monde deswegen so genau, weil sie sich in der Regel gut als Raumbasen eigneten. Er leitete die Daten an Gnogger-Zam weiter.

»Wir werden den Saqueth-KmhHelk auf dem ersten Mond des äußersten Planeten landen und von hier aus

operieren«, entschied Gnogger-Zam.

Er leitete eine kurze Transition ein, die den Saqueth-Kmh-Helk dicht an den ersten Mond von Aggrath-VIII heranbrachte. Er war nur 14,4 Planetenradien von seinem Planeten entfernt und besaß einen

Durchmesser von nicht ganz zwei Neuntel Radien.

Es war eine finstere zerklüftete Eiswelt - und unbewohnt. Die Feinortung durch einen nach der Landung

ausgeschickten Helk zeigte, daß es ein einziges Bauwerk auf diesem Trabanten gab, doch es schien sich

um einen aufgelassenen Stützpunkt der Laivothe zu handeln, denn er war nicht in Betrieb.

»Hier sind wir vor Entdeckung sicher«, erklärte Gnogger-Zam. »Von diesem Versteck aus können wir in

Ruhe unsere Nachforschungen betreiben ...«

»Gnogger!« rief Jarkus-Telft entsetzt aus und deutete auf ein Ortungsgerät, das rhythmisch ausschlug.

»Der Impuls geht nicht mehr in Richtung Alkyra ab, sondern hat sich auf den Saqueth-Kmh-Helk eingependelt. Wenn die Laivothe dem Richtstrahl nachgehen, müssen sie unser Versteck finden.«

»Kein Grund zur Aufregung«, beruhigte ihn Gnogger-Zam. »Der Impuls ist sechsdimensional, die Laivothen sind jedoch noch nicht über die fünfte Dimension hinausgekommen, das läßt sich an ihrem Nachrichtensystem erkennen. Sie können den Impuls gar nicht orten.«

»Das mag stimmen«, sagte JarkusTelft. »Aber ich glaube trotzdem, daß sie mit der Verzögerung des Impulses etwas zu tun haben.«

»Dieser Meinung bin ich auch«, erwiderte Gnogger-Zam düster.

2.

Kommandant Jaime Osloff hielt sich in der Kommandozentrale der CANARY auf, als ein junger, übereifriger Ortungstechniker den Alarm auslöste. Osloff unterhielt sich gerade mit seinem »Co« Elliger Ficz.

Die CANARY patrouillierte an den Grenzen des Solsystems, und das Einerlei immer wiederkehrender

Routine zehrte an den Nerven der Männer. Seit zweieinhalb Monaten, ^genauer seit dem 1. Mai, als der

Start der BASIS erfolgt war, hatte sich in diesem Raumsektor nichts mehr getan.

»Keine besonderen Vorkommnisse«, hatte sein »Co« ihn grinsend empfangen. Osloff konnte das nicht mehr hören.

»Manchmal wünschte ich mir einen großen Knall«, sagte der Kommandant. »Irgendeinen größeren Zwischenfall, eine Invasion aus fremder Dimension oder meinewegen auch ein Kommando der Molekülverformer. Irgend etwas in dieser Richtung.«

»Wieso?« warf Ficz ein. »Bist du nicht froh, daß wir Frieden haben?«

»Doch. Aber als Kommandant eines Wachkreuzers wünsche ich mir Abwechslung.« . »Ich kann dich verstehen. Wir alle...«

Da platzte das enervierende Geheul der Alarmsirene in die Monotonie der Kommandozentrale.

»Fremdes Objekt gesichtet«, meldete die Ortungszentrale.

Osloff sah seinen Stellvertreter hoffnungsvoll an.

»Ob die Götter mich erhört haben?« fragte er.

»Hoffentlich nicht«, erwiderte Ficz. »Stell dir vor, es handelt sich um ein Schiff der Molekülverformer,

und einer von ihnen tritt dir in der Gestalt deiner Schwiegermutter entgegen.«

Osloff lachte. Zusammen begaben sie sich in die Ortungszentrale.

Die beiden dort Diensthabenden machten betroffene Gesichter.

»Tut mir leid, Käpt'n ...«, begann der eine von ihnen.

»Sagen Sie ja nicht, daß es nur ein Fehlalarm war!« unterbrach Osloff ihn drohend. »Sonst muß ich meine

angestauten Aggressionen an euch abreagieren.«

»Ich war mir meiner Sache sicher«, meinte der andere kleinlaut. Es war ein ziemlich junger Bursche mit

kurz geschorenem Haar. »Ich hatte das Objekt eingefangen, glaubte es zumindest, aber dann war es wieder

verschwunden.«

»Masse! Dichte! Größe!« herrschte Osloff ihn an. »Welche Entfernung? Wie schnell die Eigengeschwindigkeit? Was ist mit diesen Daten?«

»Tut mir leid«, sagte der Junge bedauernd. »Ich hatte keine Gelegenheit, genauere Fernortungen anzustellen. Es ging selbst für die automatische Fangtaste alles viel zu schnell.«

»Aber den Alarm haben Sie ausgelöst!« stellte Osloff spöttisch fest.

»Ich habe ein einwandfreies Hypergramm empfangen«, rechtfertigte sich der junge Ortungstechniker; sein

Kamerad saß schweigend daneben und ließ ihn die Sache allein durchstehen. »Irgendwie wurde ich an

einen Fragmentraumer der Posbis erinnert ... und da habe ich ...«

»Gibt es eine elektromagnetische Aufzeichnung?« fragte Osloff.

»Ich spiele sie Ihnen vor, Käpt'n«, sagte der zweite Ortungsspezialist, und gleich darauf erschien auf einem

Monitor ein verschwommenes Bild von einem annähernd kugelförmigen Objekt, das mit einem Fragmentraumer genausoviel Ähnlichkeit hatte wie mit einem zernarbt Gesteinsbrocken, fand Osloff.

»Ein Fragmentraumer ist das nie und nimmer«, behauptete er. »Noch nie was von hyperdimensionalen

Schattenbildern gehört, mein Junge?«

»Nein, Kommandant!«

»Jetzt sind Sie um eine Erfahrung reicher. Vermutlich haben Sie eines vor sich.«

»Gibt es so etwas wirklich?«

»Es kommt hin und wieder mal vor«, bestätigte der Stellvertreter und kaute auf seiner Unterlippe. Er blickte Osloff an. »Es könnte aber auch mehr dahinterstecken, Jaime.«

»Darüber will ich mir nicht den Kopf zerbrechen«, sagte Osloff. Er klopfte dem Jungen auf die Schulter.

»Sie haben richtig gehandelt. Wenn auch nicht mehr dahintersteckt, so hatten wir wenigstens eine kleine

Abwechslung.«

»Willst du es dabei bewenden lassen?« fragte Ficz.

»Nein. Wir werden den Zwischenfall an die Zentrale in Imperium-Alpha melden.«

Er wandte sich ab. Bestimmt handelte es sich nur um ein Phantombild! Aber es konnte nichts schaden,

wenn sie sich in diesem Raumsektor etwas genauer umsehen würden.

*

Die drei Gää-Mutanten waren mit dem gekaperten Kaiki von der Halbinsel Athos geflüchtet und rund vierhundert Kilometer südlich an der Westküste der Insel Kos an Land gegangen.

»Hier sind wir richtig«, hatte Eawy ter Gedan erklärt. »Wir sind genau im Bereich der Impulse, durch die

Boyt Margor aufgeladen wird. Zieht man von Athos über unseren Standort eine Linie und verlängert sie

weiter nach Süden, so führt sie geradewegs nach Gise. Ich bin sicher, daß sich dort der Sender befindet,

durch den Margor Psionisch aufgeladen wird.«

»Warum hast du Margor nicht darauf aufmerksam gemacht?« hielt Bran Howatzer ihr vor. Er war der älteste des Triumvirats und war ein Pastenso; ein sogenannter Erlebnis-Rekonstruktor, der auf die Gefühlsschwingungen anderer Menschen so stark ansprach, daß er rückwirkend bis zu 12 Stunden nachempfinden konnte, was sie in dieser Zeitspanne erlebt hatten.

»Es ging alles zu schnell«, rechtfertigte sich Eawy. Sie warf dem Dritten in der Runde, einem großen, knochig wirkenden Mann mit einem Pferdegesicht, einen vorwurfsvollen Blick zu. »Duns Panik war schuld, daß wir Hals über Kopf fliehen mußten.«

Dun erwiderte nichts. Er glaubte inzwischen selbst, daß er vorschnell

gehandelt hatte. Aber als Margor eine Drohung aussprach und sich Niki Saint Pidgin ihnen im selben Augenblick näherte, da hatte er im ersten Moment befürchtet, der Idiot könnte ihnen die Psienergien aussaugen.

Dun Vapido war immer noch der Meinung, daß der schwergewichtige Junge mit dem seltsam verwirrten

Geist dazu in der Lage war. Aber wenn er seinen Abstrakt-Logiksektor gebrauchte, dann erschien es ihm

unwahrscheinlich, daß Niki sich zu dieser Tat hätte hinreißen lassen.

Aber in der ersten Schrecksekunde hatte er seine Fähigkeit des Wettermachens eingesetzt und einen Sturm

und Hagelschauer entfesselt, um ihnen eine rasche Flucht von der Halbinsel zu ermöglichen.

Wahrscheinlich hätte dieses Ablenkungsmanöver auch nichts genutzt, wenn es in Margors Sinn gewesen

wäre, sie zu vernichten. Die ehemalige Mönchsrepublik Athos war von Margor zu einer wahren Bastion

umgebaut worden, und sicherlich hätte der Mutant die Mittel gehabt, ihre Flucht zu verhindern.

»Es ist noch nicht zu spät«, erklärte Bran Howatzer. »Trotz seiner großen Sprüche hat Margor Verhandlungsbereitschaft gezeigt. Mein Gefühl trügt mich da bestimmt nicht. Früher oder später, wenn

sich seine Situation nicht bessert, wird er zu uns Kontakt aufnehmen.«

»Wir hätten ihn töten sollen«, sagte Eawy gepreßt. »Glaubt ihr etwa immer noch, daß ihr Margors Charakter zum Guten beeinflussen könnt?«

Sie bekam darauf keine Antwort. Bran Howatzer wechselte das Thema.

»Seht, wir haben ein ganzes Feriendorf für uns«, sagte er und deutete auf eine Siedlung weißgekalkter Häuser, zwischen denen einige Arbeitsroboter zu sehen waren. »Scheint gerade erst wiederhergestellt worden zu sein, es wohnt noch niemand hier. Wenigstens sind wir vor Belästigungen durch Touristen sicher und können in Ruhe unsere nächsten Schritte überlegen.«

»Aber vergeßt nicht, Samthandschuhe überzustreifen«, sagte Eawy grollend und ging in Richtung der Häuser davon. Nach ein paar Schritten rief sie über die Schulter zurück:

»Von wegen Ruhe - ihr bekommt Besuch.«

Auf einem Hügel, der sie von der Siedlung trennte, tauchte ein Mann in einem Overall mit dem Emblem

der LFT-Regierung auf. In seiner Begleitung befanden sich zwei Arbeitsroboter. Er blieb stehen, sah Eawy

nach, dann wandte er sich Howatzer und Vapido zu und kam zu ihnen.

»Guten Tag, mein Name ist Gero Moshell«, stellte er sich vor. »Ich bin der Verwalter von Kos. Meine

Aufgabe ist es, die Instandsetzungsarbeiten voranzutreiben. Sie hätten sehen sollen, wie es hier noch vor

ein paar Tagen ausgesehen hat. Alles Wildnis und Ruinen. Aber NATHANS Roboterarmeen haben wieder

ein Paradies aus dieser Insel gemacht. Nur - dieses Paradies ist vorerst noch Sperrgebiet.«

Bran Howatzer nannte seinen und Vapidos Namen und sagte wahrheitsgetreu, daß sie von Gäa stammten.

»Wir wollen nicht lange bleiben«, fuhr er fort. »Ein oder zwei Tage, dann setzen wir unsere Reise fort.

Unsere Vorfahren waren zwar Terraner, aber wir kennen die Erde nicht und wollen uns die neue Heimat

erst einmal

gründlich ansehen, bevor wir uns entschließen, ansässig zu werden.«

»Wer weiß, ob ihr nicht wilde Siedler seid«, meinte Gero Moshell. »Aber schlagt euch das aus dem Kopf.

Diese Insel ist Erholungsgebiet und Sperrzone. So wie ihr euch das vorstellt, geht es jedenfalls nicht. Rückwanderer müssen sich registrieren lassen und werden erst einmal in den Ballungszentren zusammengefaßt. Sie bekommen ein Formular und können darauf ihre Wünsche eintragen, die nach

Möglichkeit berücksichtigt werden. Im großen und ganzen geschieht die Landverteilung auf Terra unbürokratisch, aber eine gewisse Ordnung muß sein!«

»Mein Freund sagte doch schon, daß wir bloß Touristen sind, die hier ein paar ruhige Tage verbringen

wollen«, schaltete sich Vapido ein. »Soweit ich feststellen kann, ist das Feriendorf längst bewohnbar.«

»Touristen!« sagte der Verwalter der Insel Kos abfällig. »Nichtsnutze und Faulenzer seid ihr. Ich kenne

solche Typen ... He, was grinsen Sie so anzüglich?«

Die Frage war an Bran Howatzer gerichtet, der sich tatsächlich ein breites Grinsen nicht verkneifen konnte.

Er hatte die Gefühlssphäre seines Gegenübers erforscht und war auf ein interessantes Erlebnis gestoßen.

»Ich wundere mich nur über Ihre Vergeßlichkeit«, sagte er.

»Was soll das!« brauste Gero Moshell auf. »Worauf spielen Sie an?«

»Ich möchte Sie nur an den Anruf aus der Zentralverwaltung erinnern, den Sie vor viereinhalb Stunden

erhielten«, erklärte Bran Howatzer.

»Darin hieß es, daß die Insel für den Tourismus freigegeben werden darf. Oder hat sich Ihr Vorgesetzter

Darn Aborgin nicht klar genug ausgedrückt?« '

»So ist das also«, sagte der Verwalter verwirrt. »Warum haben Sie nicht gleich gesagt, daß Aborgin Sie

geschickt hat? In diesem Fall können Sie natürlich bleiben. Suchen Sie sich eine Unterkunft aus.« Howatzer und Vapido machten sich auf den Weg. Sie fanden Eawy ter Gedan in einem Bungalow am Rand

der Siedlung. Sie empfing sie mit den Worten:

»Margor weiß, daß wir hier sind. Ich habe einen Funkspruch mitgehört, in dem er unseren Verfolgern befahl, uns unter Beobachtung zu halten. Wir müssen also damit rechnen, daß bald seine Paratender auftauchen werden.«

»Der Verwalter gehört jedenfalls nicht dazu, soviel habe ich herausgefunden«, meinte Howatzer, während

er sich in dem Bungalow umsah. Es gab drei getrennte Schlafräume. Das Visiphon und die drei Nebenstellen waren bereits an das Bildsprechnetz angeschlossen, wie er zufrieden feststellte.

Nach seinem Rundgang kam er in den Gemeinschaftsraum zurück. Eawy und Dun saßen einander schweigend gegenüber. Dun brütete nachdenklich vor sich hin.

»Was ist mit dir, Dun?« fragte er in das Schweigen.

»Ich versuche herauszufinden, ob es nicht größere Zusammenhänge gibt«, sagte der Psi-Analytiker.

»Margors Krise muß bald nach dem Start der BASIS zum Ausbruch gekommen sein. Kurz zuvor wurden

auf Kreta

Artefakte einer präminoischen Kultur gefunden, und in diesem Zusammenhang tauchte der an Pandora

erinnernde Begriff PAN-THAU-RA auf. Margor war in dieser Angelegenheit sehr engagiert und an dem

geheimnisumwitterten Mädchen interessiert, das sich Dunja Varenzcy nannte. Und nun empfängt er plötzlich Impulse, von denen Eawy meint, sie könnten aus der Cheopspyramide kommen. Ich frage mich,

ob da nicht ein Zusammenhang bestehen könnte.«

Bran Howatzer schüttelte den Kopf.

»Ich sehe keinen Zusammenhang«, meinte er schließlich, »außer dem einen, daß in beiden Fällen die Ursache in der Vergangenheit liegen könnte. Aber wollen wir doch die Angelegenheit nicht komplizieren,

indem wir Margors Krise in einen kosmischen Rahmen pressen.«

»Duns Überlegungen sind vielleicht nicht so abwegig, wenn man bedenkt, daß Margor die empfangenen

Impulse in die Tiefen des Alls weiterleitet«, erinnerte Eawy. »Aber auch ich bin der Meinung, daß wir

zuerst das Problem Boyt Margor zu lösen versuchen sollten, bevor wir uns auf Spekulationen einlassen.«

»Empfängt er die Impulse immer noch?« fragte Dun Vapido.

»Nach wie vor«, antwortete Eawy. »Die Sendungen sind zwar schwächer geworden, aber er hat genug

gespeichert, um selbst zu senden.«

»Wenn die Sendungen abgeschwächt sind, dann besteht zumindest nicht mehr die unmittelbare Gefahr

einer spontanen Psionischen Entladung«, meinte Howatzer.

»Wer garantiert, daß die Impulse

nicht wieder verstärkt einsetzen«, erwiederte Eawy. »Boyt Margor bleibt eine beständige Bedrohung für die

Erde, so oder so ...«

Sie unterbrach sich, als in der offenen Tür der Verwalter auftauchte.

»Tut mir leid wegen der Störung«, meinte er, »aber ich bringe Besuch für Sie.«

Er trat zur Seite und machte einer Frau mit langem schwarzem Haar Platz, die nicht viel älter als Eawy sein konnte.

Dun Vapido erkannte sie sofort wieder, obwohl sie nicht ihre Schwesterntracht trug. Er hatte sie auf Athos

zusammen mit Niki St. Pidgin gesehen, als Boyt Margor zum Idioten kam, um die angestauten Psienergien

bei ihm loszuwerden. Vapido erinnerte sich noch gut an ihren Gesichtsausdruck, der deutlich zeigte, daß

sie in Margors Bann stand. Dennoch war ihm schon damals klargeworden, daß sie nicht zu seinen Paratendern gehörte. Um so überraschender war ihr Auftauchen.

»Ich ... ich bin Euride Sirinä, Nikis Betreuerin«, sagte sie verlegen. »Ich wurde von höherer Stelle beauftragt Niki in Ihre Obhut zu bringen. Man sagte mir, Sie wüßten schon Bescheid.«

Sie winkte hinter sich und zog dann jemanden an der Hand zur Tür. Es war niemand anderer als der 140-KiloKoloß, den sie Niki -Samt Pidgin nannten und manchmal auch den »Idioten«, obwohl er alles

andere als einer war. Er hielt den großen runden Kopf gesenkt, das Gesicht zeigte rote, hektische Flecken,

die vollen Lippen waren trotzig gewölbt.

Er blickte auch nicht auf, als er den Bungalow betrat.

Erwartungsvolle Stille schlug ihm entgegen. Die drei Gää-Mutanten kannten die verhängnisvollen Kräfte,

die in ihm schlummerten. Er wäre in seiner schier unstillbaren Gier in der Lage gewesen, die Psionischen

Energien aus ihnen herauszusaugen.

Dabei machte er im Augenblick einen mitleiderregenden Eindruck.

»Na, dann will ich mal«, sagte der Verwalter, der instinktiv zu spüren schien, daß die Atmosphäre

förmlich

vor Spannung knisterte, und zog sich zurück.

Als seine Schritte auf dem Weg verhallt waren, sagte Niki: »Bin ja gar nicht hungrig.« Die Gää-Mutanten

atmeten erleichtert auf.

Dun Vapido führte Niki in ein anderes Zimmer, um mit ihm allein zu sein, denn offensichtlich schien die

Anwesenheit der anderen ihn zu verunsichern.

»Ich bin froh, daß du gekommen bist, Niki«, eröffnete Dun Vapido das Gespräch. »Es hat ein Mißverständnis zwischen uns gegeben, aber ich hoffe, wir sind trotzdem Freunde.«

Niki nickte mit gesenktem Kopf, holte sein Vibratormesser und ein Stück Holz aus seinen ausgebeulten

Taschen und begann daran herumzusäbeln.

»Das ist ein recht eigenwilliges Vibratormesser«, meinte Vapido. »Von wem hast du es?«

Niki deutete mit der Klinge auf sich und murmelte irgend etwas Unverständliches.

»Hast du es selbst gebastelt?« fragte Vapido erstaunt.

»Traut mir keiner zu«, murmelte Niki mit gesenktem Kopf.

»Ich trau' dir sogar noch mehr zu«, behauptete Vapido. »Erinnerst du dich noch, daß du mir sagtest, du

könntest noch viel mehr als ein schwieriges Puzzle zusammensetzen? Ich habe es nicht vergessen.«

»Na und?« meinte Niki knurrend.

»Was zum Beispiel könntest du noch?« fragte Vapido. »Vielleicht meine Gedanken lesen?«

Zum erstenmal blickte Niki auf. Er preßte die Lippen zusammen, um ein Lachen zu unterdrücken.

»Bist komisch, Dun«, sagte er dann in kaum verständlichem Dialekt. »Aber was anderes kann ich. Rat mal.«

»Du hast ein Vibratormesser gebastelt«, sagte Dun und runzelte die Stirn, als denke er angestrengt nach.

»Möglich, daß du technisch begabt bist.« Er holte seinen Taschencomputer hervor und legte ihn zwischen

ihnen auf den Tisch. »Könntest du meinen Mnemok wieder zusammenbauen, wenn ich ihn auseinandernehme?«

»Ist das lustig?«

»Nein, vermutlich eine nervenaufreibende Kleinarbeit. Aber könntest du es?«

»Bist wie die Nurse.«

»Magst du Euride denn nicht? Dabei meint sie es nur gut mit dir. Außerdem ist sie ein hübsches Mädchen ...«

»... und 'nen prallen Hintern hat«, schloß Niki lachend an. Er wurde sofort wieder ernst, als er merkte, daß

diese Art von Humor Dun Vapido nicht gefiel. »Frag anders.«

»Bist du aus eigenem Willen zu uns gekommen?« setzte Vapido das Fragespiel fort.

»Weiß nicht«, antwortete Niki einsilbig. Er zeigte deutlich, daß diese Fragen ihm nicht behagten, aber Vapido ließ diesmal nicht locker.

»Wenn du dich nicht mehr erinnerst, ob Boyt dich geschickt hat oder ob du ihm den Vorschlag gemacht hast, mich aufzusuchen, könnten wir Bran hinzuziehen«, schlug Vapido vor.

»Den mit der Nase? Was kann er?«

»Wenn er sich eine Weile auf dich konzentriert, kann er dir sagen, was du in der letzten Zeit getan hast.«

»Du verarzt mich wohl«, sagte Niki aufgeregt. »Dabei mein' ich, du mein Freund bis', aber na schö', de' Boyt g'sagt, e' nicht's vo' mi' meh' wiss'n, und ich d' g'spürt, u' dann wi' hiehe'g'fahren, u' i' mich 'freut.

Abenudumiveazt...«

Nikis Aussprache wurde immer unverständlicher, je mehr er sich aufregte, so daß Vapido schließlich kein Wort

mehr verstand.

»Schön, vergessen wir Bran«, sagte er besänftigend. »Ich wollte gar nicht, daß er dich gegen deinen Willen aushorcht. Ich wollte dir nur helfen, die Erinnerungslücken zu füllen. Aber mir scheint, du weißt wieder, was vorgefallen ist. Wenn ich dich richtig verstanden habe, fühlst du dich von Boyt Margor verstoßen, stimmt das? Meinst du, er ist nicht mehr dein Freund? Warum will er nichts mehr von dir wissen?«

In Nikis Gesicht begann es zu zucken. Plötzlich quollen Tränen aus seinen Augen, sein Körper wurde von einem

Weinkampf geschüttelt.

»Bring Bran«, stieß er schluchzend hervor.

Vapido ging zur Tür und winkte Bran Howatzer zu sich. Als er ins Zimmer kam, flüsterte Vapido ihm zu:

»Mit Niki ist irgend etwas los. Ein Erlebnis in Zusammenhang mit Margor scheint ihn zu bedrücken. Versuch mal herauszubekommen, was es damit auf sich hat.«

Howatzer biß sich auf die Unterlippe. ^

»Die Gefühlswelt geistig Instabiler zu rekonstruieren ist immer ein Wagnis ... Aber meinewegen.«

Er ging zu Niki, der sich inzwischen, beruhigt hatte. Er hob den Kopf und blickte Howatzer aus großen Augen erwartungsvoll an. Plötzlich stahl sich ein hintergrundiges Lächeln um seinen Mund, und Vapido erkannte, daß er irgend etwas im Schilde führte.

»Niki, nicht!« rief er entsetzt.

Aber da knickten Howatzers Beine bereits ein, und er sackte förmlich in sich zusammen und fiel zu Boden. Niki sah erschrocken zu Vapido und zog sich vor ihm zurück. Vapido unterdrückte den aufkommenden Zorn und entspannte sich wieder.

»Alles in Ordnung, Niki«, sagte Vapido mit belegter Stimme. »Aber du mußt mir versprechen, das nie wieder mehr mit Bran oder mit einem anderen meiner Freunde zu tun. Wenn dir Boyt nicht mehr geben kann, wonach du süchtig geworden bist, kannst du es von uns noch weniger bekommen. Verstehst du das?«

Niki nickte.

»Dann ist es gut.«

Vapido durchschaute Margors Absichten. Der parasensible Motivlenker hatte sich des Jungen entledigt, weil er Psionisch nicht mehr so stark aufgeladen war und ihm nicht mehr erlauben konnte, Psienergie von ihm abzuzapfen. Wahrscheinlich befürchtete er, daß Niki es .dennoch tun könnte und hatte ihn deshalb abgeschoben. Vielleicht sogar mit dem Hintergedanken, daß Niki sein Verlangen an ihnen stillen würde.

Vapido beugte sich über Howatzer, der wieder schwache Lebenszeichen von sich gab. Er bewegte die Lippen, sein Blick klärte sich, und er sah Vapido verwirrt an, er rang sich sogar ein Lächeln ab.

»Das war ein Schlag in den Kortex«, sagte er und zuckte gequält zusammen, als Vapido ihm auf die Beine half.

»Du darfst das Niki nicht übelnehmen, er hat es nicht in böser Absicht getan«, sagte Vapido.

»Derartiges

wird sich nicht mehr wiederholen.« Er blickte zu Niki, um sich das bestätigen zu lassen, doch der Junge

von Saint Pidgin hatte sich auf dem Boden zusammengerollt und schließt. Vapido seufzte. »Es wird ein

Stück harter Arbeit sein, ihn von seiner Sucht zu heilen. Margor weiß gar nicht, was er damit angerichtet

hat, daß er seine Überschußenergien auf Niki entlud.«

»Möglicherweise zeigen sich auch positive Auswirkungen«, sagte Howatzer.

»Wie meinst du das?«

»Als ich vorhin versuchte, auf Nikis Gefühlsschwingungen einzugehen, da hatte ich den Eindruck, daß tief

in ihm Kräfte gespeichert sind, die zu mobilisieren währen«, antwortete Howatzer. »Wahrscheinlich besaß

er schon immer latente Psi-Fähigkeiten. Aber er konnte das nicht verkraften, und sein Geist verwirrte sich.

Durch das Zuführen Psionischer Energien hat Margor Nikis Talent vielleicht ungewollt zum Durchbruch verhelfen. Das werden wir sehen, wenn wir ihn von seiner Sucht geheilt haben.«, »Wir müßten mehr über Niki in Erfahrung bringen, um besser auf ihn eingehen zu können«, sagte Vapido.

»Vielleicht erfahren wir von seiner Betreuerin etwas«, meinte Howatzer.

Sie kehrten in den Wohnraum zurück. Howatzer begnügte sich mit der Erklärung, daß Niki schlafe. »Sie scheinen mit ihm ganz gut fertig zu werden«, sagte Euride Sirina. »Ich hatte bei ihm immer das Gefühl, daß er mich haßt. Ich stand oft am Rande eines Nervenzusammenbruchs und war nahe daran, meine Verantwortung abzutreten. Nun scheint er ja in guten Händen zu sein.«

»Es wäre vielleicht besser, wenn Sie noch eine Weile in seiner Nähe blieben, bis er sich eingewöhnt hat«,

schlug Eawy vor. »Oder müssen Sie nach Athos zurückkehren?«

»Ich weiß nicht ... mal sehen.«

»Sie wollten uns von Niki erzählen«, erinnerte Howatzer.

»Viel weiß ich nicht über ihn, nur das wenige aus seinen Lebensläufen«, sagte Nikis Betreuerin.

»Aber das

ist mit Vorsicht zu genießen, denn er hat eine blühende Phantasie, ich habe versucht, mit Siedlern von Saint

Pidgin in Kontakt zu treten, doch die sind längst über die Erde verstreut. Es wäre zu mühsam gewesen,

jemanden auszuforschen, der Niki gekannt hat. Außerdem versprach ich mir nichts davon, er scheint auf

Saint Pidgin ein Einzelgänger gewesen zu sein.«

Sie machte eine kurze Pause, dann

fuhr sie fort: »An Bord des Sammlerschiffs, das ihn nach Terra brachte, wurde er als Niki geführt, ohne

Nachnamen. Erst als er nach Athos kam, verlieh man ihm den Zusatz >Saint Pidgin<. Auf seiner Heimatwelt schienen die ausgedehnten Korkwälder auf dem Hauptkontinent sein Lebensbereich gewesen

zu sein. Aber in seinen Schilderungen erwähnte er auch andere Gebiete. Er scheint sich von seinen Eltern

verstoßen zu fühlen, denn er erwähnt immer wieder, daß sie ihn im Stich gelassen haben. Er hat sich von

den Früchten und dem Fleisch von Tieren ernährt, die er selber fing. Niki muß sehr geschickt im Fallenstellen gewesen sein, falls er in dieser Beziehung nicht lügt. Eindeutig läßt sich das jedoch nicht

beweisen. In anderen Punkten habe ich ihn der Lüge überführt. Wenn er behauptet, Reparaturen an den

Maschinen der Farmer vorgenommen zu haben, um sich an deren Verblüffung zu erfreuen, dann ist das

reine Aufschneiderei. Er hat einen starken Geltungstrieb. Er hat behauptet, auf Saint Pidgin viele Freunde

gehabt zu haben und im Besitz eines großen Schatzes gewesen zu sein. Aber als er auf Athos ankam, da

hatte er nichts bei sich. Und ich glaube, daß er nicht einmal eine Erinnerung an seine Vergangenheit hat.

Für mich ist er ein einziges großes Rätsel.«

»Warum wurde er nach Athos gebracht - in eine Klinik für paranormale Phänomene?« fragte Vapido.

»Glauben Sie nur nicht, bei uns würden nur potentielle Mutanten eingeliefert«, sagte Euride Sirina.

»Die

GEPAPH ist eine private Institution und handhabt die Aufnahmebedingungen sehr, großzügig.

Patienten

werden bei uns auf >Verdacht< eingeliefert. Und besteht nicht bei jedem Irren die Möglichkeit einer paranormalen Begabung, wenn Sie wissen, was ich meine? Wenn Sie es darauf anlegen, könnten sogar Sie

es erreichen, bei uns als Patient aufgenommen zu werden.«

Diese letzte Bemerkung entlockte den drei Gää-Mutanten ein Lächeln. Nikis Betreuerin wurde rot, denn

sie glaubte, daß ihre Worte falsch aufgenommen worden waren.

»Entschuldigen Sie, aber das war nicht so gemeint«, begann sie. Weiter kam sie nicht, denn da schlug das

Bildsprechgerät an.

Die drei Gää-Mutanten sahen einander verblüfft an. Eawy ter Gedan faßte sich als erste, denn als »Relais«

hatte sie über ihren speziellen Gehirnsektor schnell herausgefunden, woher der Anruf kam.

»Ein alter Bekannter scheint Sehnsucht nach uns zu haben«, sagte sie. »Soll ich das Gespräch entgegennehmen, oder wollt ihr weiter auf der sanften Welle schwimmen?«

Bran Howatzer verwies sie mit einer Handbewegung auf ihren Platz und begab sich zum Bildsprechgerät.

Er schaltete es ein, doch der Bildschirm blieb dunkel. Die Stimme, die sich meldete, war jedoch leicht als

die von Boyt Margor zu identifizieren.

»Sie wissen, wer hier spricht, Bran. Ist mein Bote bei Ihnen eingetroffen?«

»Allerdings - und wir sind immer noch wohlaufl«, entgegnete Howatzer zynisch. »Es ärgert Sie wohl, daß

Niki nicht sogleich über uns hergefallen ist.«

»Reden Sie keinen Unsinn, Bran«,

sagte Margor nun ärgerlich. »Ich habe Niki als Friedensbotschafter zu Ihnen geschickt.«

»Und warum ausgerechnet den Jungen?«

»Ich benötige ihn nicht mehr. Und weil ich merkte, daß Sie Interesse an ihm bekundeten, entschloß ich

mich zu dieser kleinen Geste.«

»Uns machen Sie nichts vor, Margor«, sagte Howatzer. »Sie fürchten den Jungen, deshalb haben Sie ihn abgeschoben. Wer weiß, Margor, vielleicht werden Sie ihn jetzt erst recht fürchten müssen.«

»Bran, was sollen diese Drohungen. Ich dachte, Sie wollten mit mir zusammenarbeiten. Ist Ihr Angebot

nicht mehr gültig?«

»Wir haben Ihnen ein Ultimatum gestellt!«

Margor seufzte.

»Streiten wir uns nicht, Bran. Vereinbaren wir ein Treffen und besprechen wir alles in Ruhe. Eawy wird

herausgefunden haben, daß das Objekt, auf das ich fixiert bin, nur noch ganz schwach strahlt. Ich bin also

keineswegs in einer Zwangslage. Trotzdem mein Friedensangebot.«

»Eawy hat noch etwas herausgefunden«, erklärte Howatzer. »Sie glaubt zu wissen, woher die Impulse kommen. Was assoziieren Sie mit der Cheopspyramide?«

Margor leierte wie auswendig gelernt herunter:

»Chnemu Chufu ... Kulturschändung ... Fluch der Pharaonen... leerer Königinnen-Sarkophag ... Nil ... Gise ... Was ich auf Gää über die terranischen Weltwunder der Antike eben so mitbekommen habe.

Aber

nichts, das in Zusammenhang mit mir steht.

Hat die Cheopspyramide etwas mit einem Problem zu tun?«

»Eawy meinte, daß die Impulse von dort kommen. Sagt Ihnen das etwas?«

Eine kurze Pause entstand, dann sagte Margor:

»Nicht, daß ich wüßte. Aber wenn Eawy einen Hinweis auf die Cheopspyramide gegeben hat, dann würde

ich als Treffpunkt Gise vorschlagen, einverstanden?«

Howatzer blickte fragend zu den Gefährten, und als sie nickten, stimmte er Margors Vorschlag zu.

»Dann machen Sie sich sofort auf den Weg«, verlangte Margor. »Meine Paratender werden Sie am Zielort

zu finden wissen und zu mir bringen. Ich stelle nur eine Bedingung: Halten Sie den Jungen von mir fern.

Wenn er dabei ist, dann wird es nichts mit unserer Verabredung. Alles klar?«

Noch bevor Howatzer einer Antwort geben konnte, wurde die Verbindung unterbrochen.

In die folgende Stille hinein sagte Eawy ter Gedan mit zufrieden klingender Stimme:

»Er hat Angst vor Niki. Damit haben wir wenigstens ein psychologisches Druckmittel gegen Margor in der

Hand.«

3.

Die Idee, einen Universalroboter wie den Saqueth-Kmh-Helk zu bauen, war schon zu Zeiten des legendären Saqueth-Eeno nicht neu, aber bis dahin war es keinem Loower gelungen, diese Idee bis in die

letzte Konsequenz zu verwirklichen.

In der Theorie war es leicht festzuhalten, welche Funktionen für einen Universalroboter unumgänglich

waren. Doch schon der erste Schritt zur Praxis deckte Probleme über Probleme auf.

Saqueth-Eeno bewältigte sie.

Nachdem er die wichtigsten Funktionen festgehalten hatte, wurden diese in verschiedenen Variationen in

kompakte Bausteine verpackt und jeder dieser Helks mit einem eigenen Rechner ausgestattet. Nach den

Computeranlagen kamen die Verbundsysteme auf rein energetischer Basis an die Reihe.

Nachdem deren Energiebedarf feststand, mußten die Stromversorgungsanlagen für den internen Notbedarf

entwickelt werden. Da die einzelnen Bausteine jedes für sich voll aktionsfähig sein mußten, war ein dezentralisiertes, jedoch koordinierungsfähiges Notversorgungssystem nötig. Es hatte einzuspringen, wenn die universelle Anzapfung fünfdimensionaler Energien und deren Zweckumwandlung für den Energiehaushalt ausfiel.

Das war dann der Fall, wenn einzelne Helks alleine auf Reise geschickt wurden oder bei einer Teilvernichtung übrigblieben.

Durch den möglichen Verlust einzelner Helks wurde die Adaptierung der Bausteine besonders schwierig,

denn es war Bedingung, daß jeder Helk, egal welcher Größe, zu einem beliebig anderen paßte.

Aber allein mit dem fugenlosen Ineinandergreifen und dem Aneinanderpassen war es nicht getan. Es mußte in erster Linie das kollektive Zusammenwirken aller unabhängigen Bausteine in einer Art Super-Kommunikation garantiert sein. Jeder Helk für sich und alle zusammen. So stellte sich der Meister

den Saqueth-Kmh-Helk vor. Und er verwirklichte seinen Traum.

Im Schutz seiner sechsdimensionalen Schirmfelder hatte sich der Roboterkunder seinen Weg bis zum dritten Planeten gesucht und schickte nun die ersten Bilder zum inneren Mond von Aggrath-VIII.

Es war ein Soffath-Helk von der Größe eines ausgewachsenen Loowers, der ein ausgeklügeltes Fernerkundungssystem und eine Reihe winziger Hilfssonden besaß und selbst aus größter Höhe gestochen

scharfe und detaillierte Bilder liefern konnte.

»Wir haben es hier mit einer hochstehenden Zivilisation zu tun«, stellte Gnogger-Zam fest, nachdem er

sich einen Gesamtüberblick über die Kultur auf dem dritten Planeten verschafft hatte. »Seltsam erscheint

mir nur, daß sich die Laivotheer in einer Phase des planetenweiten Wiederaufbaues befinden. Das erscheint

mir anachronistisch. Einsteils müssen die planetaren Anlagen schon seit langer Zeit bestehen, die zivilisatorischen Einrichtungen sind also gegeben. Andererseits werden Sanierungsarbeiten im großen Stil

durchgeführt, und es finden gewaltige Volksumschichtungen statt. Wie bei einem strategischen Spiel.«

»Ich weiß, was du meinst«, sagte Jarkus-Telft. Es war ihm ebenfalls nicht entgangen, daß große Volksgruppen nach einem nicht genau feststellbaren Schema von einem Ort zu einem anderen manövriert wurden. Diese Manöver erinnerten in der Tat an »Züge« in einem Strategiespiel.

»Vielleicht liegt das an ihrem politischen System«, meinte Jarkus-Telft. »Diese Völkerwanderung könnte

vorprogrammiert sein. Aber mir ist noch etwas aufgefallen. In verschiedenen Gebieten, die fern der Ballungszentren liegen, sind Verwüstungen wie nach einem Krieg zu erkennen. Vielleicht haben wir es mit

einem Volk zu tun, das den Krieg als Selbstzweck betreibt, und was wir beobachten, sind keine Volksumgruppierungen, sondern Truppenbewegungen.«

Gnogger-Zam machte eine Geste der Verneinung.

»Es mag in nicht allzuferner Vergangenheit einen kriegsähnlichen Zustand gegeben haben, doch das muß

auf Einflüsse von außen zurück-, zuführen gewesen sein. Wir wissen immerhin, daß in dieser Galaxis viele

verschiedenartige Intelligenzvölker beheimatet sind. Aber selbst die Möglichkeit eines interstellaren Krieges erscheint mir unwahrscheinlich.«

Der Soffath-Helk lieferte die ersten Großaufnahmen von Einzelwesen und die dazugehörigen Daten. Die Laivotheer waren im Durchschnitt größer als die Loower, aber schlanker und vergleichsweise sogar

grazil gewachsen. Eine Durchleuchtung ergab, daß sie ein stabiles Knochengerüst mit einer Unzahl beweglicher Gelenke besaßen, die von Muskeln und Sehnen zusammengehalten und von einem hochentwickelten Nervensystem dirigiert wurden.

»Die Gehirne sind monoid, also dürften sie nur ein einziges Bewußtsein besitzen«, meinte Gnogger-Zam,

»Dadurch sind sie uns unterlegen, abgesehen davon, daß sie nicht auf einer so hohen Entwicklungsstufe

wie wir stehen. Aber wir dürfen sie nicht unterschätzen.« %

Die Laivotheer besaßen gut proportionierte, symmetrisch ausgewogene Körper. Mittelpunkt war ein kräftiger Leib, an dessen oberem Ende an einem beweglichen Zwischenstück ein längliches, ovales Gebilde saß, in dem alle äußeren Sinnesorgane untergebracht waren. Dahinter, durch eine dünne

Knochenhülle geschützt und in der Regel unter einer dichten Haarpracht, lag das Gehirn.

Seitlich des Leibes waren zwei gelenkige Glieder, die in fünf dünnen, knochigen aber extrem beweglichen

Fortsäten ausliefen, mit denen die Laivothe die verschiedensten Tätigkeiten ausführen konnten. Die unteren Extremitäten dienten der reinen Fortbewegung. Diese Beine waren zwar stärker ausgebildet als die

oberen Extremitäten, doch längst nicht so kräftig wie die der Loower. Aber sie waren gelenkiger, und die

Laivothe konnten sich damit unglaublich rasch fortbewegen.

Überhaupt fand Jarkus-Telft, daß alles, was sie taten, überhastet wirkte. Die Loower hatten eine solche

Hast schon bei vielen jungen Völkern beobachtet, deren Entwicklung im gleichen Tempo wie ihr Bewegungsdrang verlief und die die Evolutionsleiter förmlich hinaufstürmten.

»Sie wirken irgendwie zerbrechlich«, stellte Jarkus-Telft fest. »Ihre Körper sind gegen Umwelteinflüsse

empfindlich, sie besitzen keinen natürlichen Schutz, so daß sie sich förmlich vermummen müssen.«

In der Regel trugen die Laivothe einteilige Kleidung, die ihren gesamten Körper mitsamt den Gliedmaßen

verhüllte. Natürlich gab es regionale Unterschiede in der Kleidung, ebenso wie verschiedene modische

Erscheinungsformen oder zweckgebundene Trachten, aber alle trugen sie das Hauptorgan mit dem Sitz des

Gehirns zumeist frei. Das bewies, daß sie keine übersinnliche Veranlagung besaßen und ihre äußeren Sinnesorgane zur Orientierung und wahrscheinlich auch zur Verständigung brauchten.

Im großen und ganzen waren die Laivothe jedoch keine ungewöhnliche Erscheinung, im Gegenteil, es gab

viele Völker, auch in anderen Galaxien, die ein ähnliches Aussehen hatten - zumindest unter den Sauerstoffatmern.

»Sie besitzen eine Technik von beachtlichem Stand«, sagte Gnogger-Zam nicht ohne Respekt. »Und obwohl sie noch nicht die sechste Dimension beherrschen, komme ich immer mehr zu der Ansicht, daß sie

für die Verzögerung des Impulses verantwortlich sind.«

»Aber der Impuls war auch modifiziert«, erinnerte Jarkus-Telft. »Wie können sie das erreicht haben, wenn

sie keine Ahnung vom Umgang mit sechsdimensionalen Kräften haben.«

»Es gibt eine Reihe möglicher Erklärungen ...«

Gnogger-Zam unterbrach sich selbst, um Jarkus-Telft Zeit für eigene Überlegungen zu lassen.

Jarkus-Telft versteifte sich unwillkürlich. Die nächstliegende Erklärung war, daß die Laivothe von höheren Mächten manipuliert wurden, ohne daß sie davon eine Ahnung hatten. Obwohl sich im Aggrath-System bisher noch keine Hinweise auf den *Feind* gefunden hatten, war es nicht ausgeschlossen,

daß er im Hintergrund lauerte. Vielleicht hatte er ihre geheimen Aktivitäten längst entdeckt und ...

Jarkus-Telft verscheuchte diesen Gedanken. Diese Möglichkeit wollte er einfach nicht wahrhaben.

Aber es gab noch andere, nicht minder schreckliche Möglichkeiten. Jarkus-Telft sprach einen anderen Gedanken aus, der ihm durch das Tiefenbewußtsein schoß.

»Bei der Intelligenz der Laivothe kann es möglich sein, daß sie das Objekt gefunden haben«, sagte er.

»Auch wenn sie seine wahre Natur nicht erkannt haben, kann es sein, daß sie damit experimentierten und

es dadurch beschädigten. Vielleicht wurde es sogar vernichtet...«

Jarkus-Telft konnte nicht weitersprechen. Diese Vorstellung setzte ihm so sehr zu, daß er nicht mehr entelechisch denken konnte.

Als er sich wieder einigermaßen beruhigt hatte, erkannte er, daß es Gnogger-Zam ähnlich ergangen war.

»Noch sendet das Objekt«, sagte Gnogger-Zam hoffnungsvoll. »Der Soffath-Helk soll den Impulsen nachgehen und uns zum Sender führen. Wenn wir den Standort des Objekts finden, werden wir es einfach

an uns nehmen und damit zum Türmer von Alkyra-II zurückkehren. Ohne Rücksicht auf die möglichen

Konsequenzen. Bist du damit einverstanden, Jarkus?«

Jarkus-Telft stimmte dem Vorschlag zu. Er war froh, wenn sie ihre Mission beenden und nach Alkyra-II

zurückkehren könnten. Aber eine Ahnung sagte ihm, daß das nicht so einfach sein würde.

Als bald darauf der Soffarth-Helk den Sender der Impulse aufgespürt hatte und ein Bild von ihm übermittelte, sah Jarkus-Telft seine schlimmsten Befürchtungen verwirklicht.

Aber die Angelegenheit war noch viel komplizierter, als er geglaubt hatte.

Die Impulse kamen nämlich von einem lebenden Wesen.

Von einem Laivother!

»Hast du mich als Wirtschaftsexperten oder als Freund rufen lassen, Tiff?«

Der kleine, verwachsene Mann mit dem schütteren Haarwuchs, der das sagte, betrat das Büro des Ersten

Terraners in Imperium-Alpha und ließ sich unaufgefordert auf den freien Sessel vor dem Arbeitstisch sinken.

»Kannst du denn überhaupt eine Grenze zwischen Arbeit und Privatleben ziehen?« fragte Julian Tifflor

zurück. Die beiden Männer kannten sich schon seit Beginn des Weltraumzeitalters und hatten an Perry

Rhodans Seite alle Stationen der Menschheit auf dem Weg zu einer Sternenmacht miterlebt.

Zwischen

ihnen herrschte eine Vertrautheit, die über herkömmliche freundschaftliche Bande hinausreichte.

»Wo drückt der Schuh?« fragte Adams. »Wenn dich die wirtschaftliche Lage Terras interessiert ...« Tifflor winkte ab.

»Ich kenne deine Berichte, in denen du unsere wirtschaftliche Lage in den düstersten Farben ausmalst. Wenn ich danach ginge, müßte ich unseren Bankrott erklären.«

»So ist die Realität«, sagte Homer G. Adams. »Terra steht tatsächlich vor dem wirtschaftlichen Ruin, und

in der nächsten Zeit, wenn sich die Lage normalisiert hat, wird es noch schlimmer werden.«

»Ich verlasse mich da ganz auf dich«, meinte Tifflor. »Du schaffst das Unmögliche, und diesmal wirst du

eben Wunder wirken müssen.«

»Nachdem du mir Honig ums Maul geschmiert hast, kannst du mir deine Wehwehchen klagen. Was für

Sorgen hast du?«

Tifflor zuckte die Schultern.

»Es liegt eigentlich nichts Besonderes vor«, meinte er. »Ich wollte nur gewisse Dinge mit einem Freund,

besprechen. Es gibt eine Reihe ungelöster Probleme. Zum Beispiel das der Molekülverformer. Seit ihrem

unverhofften Auftauchen vor dem Start der BASIS haben wir nichts mehr von ihnen gehört.«

»Nun befürchtest du, sie könnten wieder verstärkt in Erscheinung treten?« fragte Adams. »Warum

zerbrichst du dir den Kopf darüber? Laß dieses Problem einfach auf dich zukommen. Oder möchtest du das

Solsystem ohne besonderen Grund in Alarmzustand versetzen?«

»Davon kann keine Rede sein«, erklärte Tifflor. »Mich hat nicht einmal die Meldung des Wachkreuzers

CANARY über das Auftauchen eines unbekannten Flugobjekts aufgeregt.«

»Meinst du mit >unbekannt< ein Flugobjekt, das nicht aus der Milchstraße stammt?«

»Wahrscheinlich handelt es sich um

eine Falschmeldung, und ich habe sie nur um des Effektes willen erwähnt. Etwas anderes liegt mir schwerer im Magen. Das ist die innere Sicherheit.«

»Auf der Erde herrscht Ruhe und Ordnung, soweit ich das überblicke«, sagte Adams.

»Nach außen hin, ja. Aber im Untergrund scheint sich etwas zu tun. Ich habe nur keine Ahnung, was da vor

sich geht. Vor zehn Tagen hat mich ein Mann namens Vargas Denner aufgesucht, der mir den Vorschlag

für die Errichtung einer geheimen Schutzstaffel für die Sicherheit der Bürger unterbreitete.«

»Du hast abgelehnt?«

»Klar. Es sah ganz danach aus, daß er diese Organisation, WESPE genannt, als Machtmittel für seine persönlichen Interessen mißbrauchen wollte. Vierundzwanzig Stunden später fanden wir seine Leiche in

einer Müllverwertungsanlage. Sie befand sich in einem eigenständlichen Zustand, sie war wie ausgetrocknet.«

»Und nun vermutest du, daß hinter ihm eine größere Organisation steht«, sagte Adams wissend.

»Feindliche Agenten einer fremden Macht. Eben die MVs?«

Tifflor zuckte wieder die Schultern. Er schob Adams ein Plast-Foto über den Tisch und beobachtete ihn

gespannt, als er es betrachtete.

»In der Tat ...«, murmelte Adams. Das Foto zeigte den Referenten für innere Sicherheit, Vargas Denner;

sein Körper war wie mumifiziert. » ... eine seltsame Todesart. Kann ich das Foto behalten und weitere Unterlagen bekommen?«

Tifflor nickte und fragte:

»Siehst du irgendwelche Zusammenhänge, die mir entgangen sind?« »Ich bin mir nicht sicher, aber irgendwo in meinem Kopf hat eine Alarmglocke angeschlagen. Wenn du willst, kümmere ich mich darum

und gebe dir dann Bescheid.«

»Dafür wäre ich dir dankbar.« Tifflor lehnte sich zurück und seufzte ergeben. »So, und nun kannst du mir

dein Klagelied vortragen. Ich nehme an, du kannst Sofortmaßnahmen zur Sanierung unserer wirtschaftlichen Lage vorschlagen ...«

4.

Niki fand alles sehr aufregend.

Die Reise mit dem Gleiter übers Meer nach Afrika, die Anwesenheit seines Freundes Dun und dessen Freunde Eawy und Bran, auch wenn mit ihnen nicht zu spaßen war. Aber dafür hatte er ja die Nurse. Sie kam mit.

Das fand er im ersten Moment als gar nicht gute Idee, denn sie wollte ständig mit ihm arbeiten. Aber als er

dann im Cockpit sitzen und den Platz des Kopiloten einnehmen durfte, war er wieder mit allen versöhnt.

»Willst du das Steuer übernehmen, Niki?« fragte Dun. »Du hast mir lange genug auf die Finger geguckt,

jetzt versuche es selbst.«

»Ich darf?« fragte Niki ungläubig.

»Nur zu. Ich bleibe auf dem Posten, um notfalls einzuspringen.«

Niki überdachte die Situation, während er auf die Instrumente starnte. Es waren so viele, wie ein großes

Puzzle Teile hatte. Aber diese Teile brauchte er nicht zusammenzusetzen, sie hatten ihren angestammten

Platz,

und jedes Teil hatte eine bestimmte Funktion. Diese Funktion galt es herauszufinden und im richtigen Moment zu aktivieren. Eigentlich ganz einfach. Und sehr abwechslungsreich.

Niki sah den Gleiter als großes Ganzes mit allen Tiefen- und Querverbindungen, und Teilstücke, die er

nicht sah, stellte er sich einfach vor. Das ganze Schema war zwingend logisch. Es war eine Frage der Harmonie. Er rasterte den Gleiter auf, und dabei fand er einiges, was ihm gegen den Strich ging. Er hätte

gerne einige Änderungen in der Konstruktion vorgenommen, um die Harmonie des Elementaren zu vervollkommen, aber er erinnerte sich an Duns Warnung: »Unterstehe dich, am Gleiter herumzubasteln.«

»Du machst das ganz ausgezeichnet, Niki«, lobte Dun. »Wo hast du das gelernt?«

»Hab' dir doch gesagt, daß ich viel mehr als nur Fallenstellen kann«, antwortete Niki. Er war in Hochstimmung.

»Vom Fallenstellen hast du mir nichts gesagt«, sagte Dun. »Das muß früher gewesen sein, auf Saint Pidgin.«

Laß die Erinnerungen daran ruhen, Dun, wollte Niki sagen, aber durch die zusammengepreßten Lippen

ging das nicht. Fliegen! Ein herrliches Gefühl. Aber nicht mitfliegen, das Selberfliegen war das Besondere.

Er war froh, nicht mehr auf Athos sein zu müssen. Er war froh, nicht mehr in Boyts Nähe zu sein. Dun war

ein besserer Freund. Er ließ ihn tun und lassen, was er wollte, und löcherte ihn nicht andauernd mit Fragen.

Plötzlich begann das Instrumentenpult zu reden, und eine verzerrte Stimme sagte allerlei Blödsinn zu ihm.

Niki verwirrte das so, daß er die Kontrolle über den Gleiter verlor. Das de tailliert aufgerasterte Bild, das er

sich gemacht hatte, fiel zusammen wie ein Kartenhaus.

»Ich übernehme wieder«, sagte Dun schnell und übernahm das Steuer. »Wir müssen uns an die Anweisungen vom Tower halten, sonst bauen wir noch einen Unfall.«

Niki lehnte sich zurück, verschränkte seine dicken Arme im Nakken und sah gelangweilt durch das Seitenfenster in die Tiefe.

Eine große Landkarte unter ihnen, wie gezeichnet. Aber die Landkarte war in Wirklichkeit eine Stadt, aus

der Vogelperspektive gesehen. Das bestätigte sich, als Dun tiefer ging. Dun nahm Kurs ins Zentrum der Stadt.

Der Zauber des Fluges war für Niki verflogen. Er lauschte in die Passagierkabine, wo Eawy und Bran sich mit der Nurse unterhielten.

»Wir haben Ihr Kommen bereits avisiert«, sagte Eawy gerade. »Doktor Florian Schuyer ist ein ausgezeichneter Parapsychologe.«

»Sie glauben wirklich, daß Niki parapsychisch begabt ist?« fragte die Nurse ungläubig. »Ich habe diese

Möglichkeit selbst nie ernsthaft ins Auge gefaßt.«

»Niki ist ein außergewöhnlicher Fall«, sagte Bran. »Zuerst einmal müssen wir ihn von seiner Sucht heilen,«

müssen erreichen, daß es ihn nicht mehr nach Psionischer Energie giert. Er hatte auch früher nie dieses

Bedürfnis, erst Margor hat es erweckt. Schuyer wird ihm helfen.«

»Unter diesen Aspekten erscheint mancher unerklärliche Vorfall in Zusammenhang mit Niki in einem ganz anderen Licht«, sagte die Nurse, und Niki fragte sich belustigt, wie man nur so verflixt komplizierte

Wortgebilde formen konnte, ohne die Übersicht zu verlieren.

Niki versuchte das Gehörte zu wiederholen.

»Scheinen die Spekten vor dem Fall zum Hang hin auf Niki im Licht von Saint Pidgin«, sagte er.

Nun, es

klang eigentlich gar nicht so übel. Den Schein von Spekten stellte er sich wirklich schön vor.

»Was hast du gesagt?« fragte Dun abwesend. Er konzentrierte sich auf die Landung. Der Tower schwatzte ihm die Ohren voll.

»Halt die Klappe«, sagte Niki ins Mikrophon und wußte, daß er den richtigen Ton gefunden hatte, als er

Duns breites Grinsen sah. Er könnte öfter mal lachen, fand Niki. Dun war zu ernst.

Dun erhob sich und stieß Niki an.

»Wir sind am Ziel, Niki. Das ist Gise. Hier wirst du für eine Weile bleiben. Wie hat dir der Flug gefallen?«

»Ich stehe im Schein der Spekten, Saint Pidgin ist weit, aber ich steige nicht den Hang hinan, das ist zu

anstrengend, und wer hoch oben ist, kann tief fallen«, antwortete er, weil er gefragt worden war. Die Worte

der Nurse ließen ihn nicht los, und er fand, je öfter er sie wiederholte, desto besser klangen sie.

»Du sprichst schon ganz famos«, lobte Dun beim Verlassen des Cockpits. Niki folgte ihm. Die anderen

waren schon ausgestiegen, und als Dun auf dem Rollfeld zu ihnen stieß, sagte

er: »Niki macht gute Fortschritte. Ich hoffe nur, daß er keinen Rückfall hat, wenn er erfährt, daß wir ihn für

eine Weile allein lassen ...«

Dun verstummte schnell, als er Niki auftauchen sah, aber Niki hatte genug gehört: Dun wollte ihn versetzen!

Drüben standen drei Männer, die zu ihnen kamen. Sie waren Boyt, Niki spürte das ganz genau. Sie waren

ihm fremd, hatten keine Ähnlichkeit mit Boyt, aber Boyt war mit ihnen.

Ganz eindeutig: klar wie das Licht von Spekten in Hanglage!

Sie deuteten auf Niki, und ihm war, als würde ein Speer ihn durchbohren.

»Was ist mit dem falschen Heiligen?« sagte der vorderste von ihnen. Er trug etwas andere Kleidung als die

Leute auf der anderen Seite des Mittelmeers. »Ich dachte, Sie wären darüber aufgeklärt worden, daß er

nicht mitkommen kann.«

»Wir regeln das schon«, versicherte Bran.

Dun legte Niki den Arm um die Schultern. Er konnte das, denn er war ein klein wenig größer. Niki wollte

ihm vertraulich sagen, daß die drei Männer Margor in sich trugen, aber Dun ließ ihm keine Gelegenheit dazu.

»Tut mir leid, Niki, daß du es auf diese Weise erfahren mußtest«, sagte Dun. »Ich wollte es dir schonend

beibringen. Aber die Trennung ist nicht für immer, nur für kurze Zeit. Wir sehen uns bald wieder.«

»Was hast du?« tat Niki erstaunt. »Mir ist warm, bescheint mich Spekten. Schönes Licht. Nicht fallen, weil nicht hinauf.«

»Nimm es nicht so tragisch«, versuchte Dun ihn zu trösten; Niki erkannte das sehr wohl, aber er wollte

es nicht verstehen. Wenn sie ihn einen falschen Heiligen nannten, dann war Dun ein Scheinheiliger. Er ließ

ihn im Stich, überließ ihn der Nurse, warum drum herumreden? »Du wirst es bei Doktor Schuyer gut haben.

Und ich komme dich bald besuchen. Doktor Schuyer weiß Bescheid über dich, er wird die richtige Behandlungsmethode finden. Euride wird dich zu ihm führen.«

»Scheint«, sagte Niki.

Dann ging Dun zu den anderen. Die Nurse kam zu ihm.

»Ich habe soeben erfahren, daß uns ein Ambulanzwagen erwartet«, sagte sie fröhlich. »Ist das nicht fein?

Wo ich doch weiß, um wieviel lieber du fährst, anstatt zu laufen.«

Laufen! Weglaufen!

Nur weg, denn er hatte Hunger. Während des Fluges war es ihm gar nicht bewußt geworden, wie hungrig er

war, denn da war er abgelenkt und auf andere Gedanken gebracht worden. Aber die Nähe von Boyt in den

drei Männern hatte seinen Hunger geweckt. Und jetzt spürte er plötzlich, daß Dun und Eawy und Bran auf

derselben Welle wie Boyt lagen, und das ließ seinen Hunger noch größer werden.

Er wollte weg, hinaus aus ihrem Bereich, um der Versuchung nicht zu erliegen, von dem übersprudelnden

Quell zu trinken. Ihre Ausstrahlung machte ihn rasend, der Hunger wurde zu einem schmerzhaften Pochen.

Er brüllte vor Qual. Dun und die Männer mit Boyt in sich verschwanden hinter einer Nebelwand, und dann

spürte er ihre Anwesenheit nicht mehr, und darüber war er froh. Aber es ließ ihn den Schmerz nicht leichter

ertragen. Sein Hunger war heiß, sein Hunger war Leere, sein Hunger war Qual.

Was nützte es, daß die Nurse sich an ihn klammerte und jemand anders oder mehrere andere ihn festhielten

und trugen und dann an etwas anschnallten. Die Gurte konnten das Zittern seines Körpers nicht hemmen.

Und die Spekten schienen so grell, daß sie blendeten. Und er fällte ja doch, obwohl er nicht auf dem Hang war.

Hoher Fall von tief oben, wo Spekte grellen brennen, Schmerzen schmatzen und Leere schmelzen ... Schmerz.

Lauf, Dun, lauf weit, weit weg, sonst muß ich dich aussaugen.

»Wir geben ihm eine Spritze, dann wird er sich beruhigen.«

Ein großer Ballon - Niki. Ein Stachel, der Ballon platzt nicht. Dumme Nurse weint. Aber langsam, die

Tränen brauchen lange auf dem Weg über ihr Gesicht. Schmerzen Wurden dumpfer.

Spekten grollten nicht mehr. Alles wurde dunkler. Die Leere in ihm so groß, daß nicht erhellt.

Fort. Aus. Weg. Nichts mehr. Mehr Nichts.

Weniger Nichts.

Wieder was. Nur wenig Hunger, weit, weit weg, aber da. Finger spreizen, hindurchsehen.

Fremdes Gesicht. Nicht Nurse-Gesicht.

»Ich bin Dr. Schuyer. Du kannst mich Schuy nennen, so sagen alle Patienten zu mir. Ich bin sicher, daß wir

gut miteinander auskommen werden. Ich hoffe, du hast gut geschlafen.«

Niki war natürlich längst hellwach, aber er stellte sich verschlafen, um

zuerst einmal in Ruhe herausfinden zu können, was hier eigentlich gespielt wurde.

Soweit er die Lage überblicken konnte, schien es sich jedoch um ein dummes Spiel zu handeln. Oder am

Ende gar um Arbeit?

Aber nicht mit ihm!

»Viele flache Flunden flitzen fleißig über falsche Fischer«, sagte er erst einmal, um von vornherein die

Grenzen abzustecken.

Schuy sollte nicht glauben, daß er mit ihm umspringen konnte, wie es ihm beliebte.

Die drei Paratender begleiteten sie zu einem Schwebebus, der aus dem Fuhrpark des staatlichen Instituts

für Ägyptologie stammte. Ein uniformierter Pilot saß in der Kanzel. Der Passagierraum war leer.

»Margor hat schnell geschaltet«, meinte Bran Howatzer. »Kaum hat Eawy die Cheopspyramide erwähnt,

hat er sich an Ort und Stelle einige Paratender gemacht.«

Sie nahmen auf der hintersten Bankreihe Platz, und die Paratender setzten sich ihnen gegenüber. Ihre Gesichter waren verschlossen, aber sonst merkte man ihnen nicht an, daß sie keinen eigenen Willen hatten.

Wahrscheinlich hatte Margor sie nur vorübergehend in seinen Bann geschlagen.

Der Schwebebus hob vom Parkplatz ab und glitt in eine Luftstraße ohne nennenswerten Verkehr.

»Wo werden wir Margor treffen?« fragte Dun Vapido.

Der Sprecher der drei, ein Mann mit

einem Backenbart, antwortete, ohne ihn anzusehen, mit emotionsloser Stimme: »Im Pyramidenpark.«

Sie legten die wenigen Kilometer bis zu den antiken Stätten in knapp fünf Minuten zurück. Die

Pyramiden

des Cheops, des Chephren und des Mykerinos boten einen majestätischen Anblick. Dun scheute diese abgedroschene Redewendung nicht, denn sie traf haargenau die Stimmung. Der Schwebebus flog die imposanten Bauwerke von Osten her an, so daß die untergehende Sonne hinter ihnen stand und sie wie

Scherenschnitte aussahen.

Es war kaum vorstellbar, daß rings um die Pyramiden einst unfruchtbare Wüste gewesen war, ja, daß die

Bauwerke einst halb im Wüstensand versunken waren.

Vapido hatte keine Ahnung, welche Schäden während der aphilischen Periode und später während der

araischen Periode, als die Erde über Jahre hinaus von Naturkatastrophen heim-, gesucht worden war,

in
diesem Gebiet entstanden waren. Aber wie groß sie auch gewesen sein mochten, man hatte sie
inzwischen
behoben. Rings um die Pyramiden breitete sich eine ausgedehnte Parklandschaft aus.
Der Bus ging auf einem Parkplatz für Dienstpersonal nieder, der im Schatten der Cheopspyramide
lag. Sie
stiegen aus und sahen sich vergeblich nach den drei Paratendern um. Sie waren verschwunden. Hinter
ihnen startete der Bus wieder und flog in die Richtung davon, aus der sie gekommen waren.
»Dort ist Margor«, sagte Eawy und deutete zu einem der Wege, die durch den Park führten.
Boyt Margor stand abwartend zwischen zwei gestutzten Hecken. Er machte den Eindruck eines
verträumten Müßiggängers, der in der Betrachtung der Naturschönheiten aufging, er blickte gar nicht
in
ihre Richtung; er wußte auch so, daß sie ihn entdeckt hatten, und erwartete, daß sie zu ihm kommen
würden.
Und das taten sie auch.
»Aha!« machte Margor und pflückte eine Blüte von einem Strauch, die er sich an die Nase hielt, als
wolle
er ihren Duft genießen. Dabei schloß er die Augen. Er fuhr verträumt und gleichzeitig in leicht
schulmeisterlichem Ton fort:
»Das ist also die geheimnisvolle Cheopspyramide, um die sich so viele Mythen und ungeklärte
Geschichten ranken. Ich habe mich eingehend über dieses Grabmal informiert. Was ich erfahren
habe, war
sehr interessant, aber es hat mich nicht berührt. Für mich bietet dieses Bauwerk keine Geheimnisse -
ich
spüre keine Psi-Affinität zu ihm.«
Boyt Margor war weitergeschlendert, die drei Gää-Mutanten in seinem Schlepptau. Sie ließen sich
von
seinen verbindlichen Worten nicht einlullen, sondern blieben wachsam. Margor beachtete sie nicht, er
schien nur den Anblick des Parks und der Monamente im Hintergrund zu genießen.
»Die Cheopspyramide läßt mich völlig kalt.« Er bückte sich, pflückte eine Blume und begann die
Blütenblätter zu zupfen. »Wißt ihr, was ich glaube? Ihr wolltet mich hereinlegen. Ihr habt mich
hierhergelockt, weil ihr irgend etwas im Schilde führt.«
Die drei Gää-Mutanten sahen einander an. Bran Howatzer reckte sein
Kinn herausfordernd zu Eawy, dabei sagte er zu Margor:
»Das ist nicht wahr. Eawy war ihrer Sache ziemlich sicher, daß Sie von der Cheopspyramide
aufgeladen
werden.«
»Das war ich in der Tat«, sagte Eawy unsicher. »Aber jetzt...«
»Aha«, machte Margor wissend, aber er war nicht beeindruckt. »Jetzt lassen Sie die Katze aus dem
Sack,
wie eine alte terranische Redewendung heißt. Vielleicht ist sie sogar ägyptischen Ursprungs ...
Wußten Sie,
daß die alten Ägypter Katzen verehrten? Aber weichen wir nicht vom Thema ab. Was immer Sie
vorhaben,
Sie sollten dabei bedenken, daß ich auch hier nicht auf den Schutz meiner Paratender verzichte.«
»Die Impulse haben aufgehört«, sagte Eawy leicht verblüfft. »Was immer sie ausgestrahlt hat, es
sendet
nicht mehr. Aber Sie, Margor, haben genug davon gespeichert, um weiterzusenden.«
»Tu ich das?« fragte Margor. »Davon weiß ich gar nichts.«
»Sie senden Ihre Botschaft - denn darum handelt es sich wahrscheinlich -, eine verschlüsselte

Botschaft

weiterhin ins All«, sprach Eawy weiter.

»Dessen bin ich mir nicht bewußt«, meinte Margor. »An wen sollte ich denn eine Botschaft schicken?«

»An jene Macht, von der Sie manipuliert werden«, warf Bran Howatzer ein. »Sie, der Sie von unumschränkter Macht über die Erde träumen, werden selbst von übergeordneten Mächten gesteuert, Margor.«

»Unsinn!« sagte Margor "heftig, beruhigte sich aber sofort wieder. »Ich habe mir selbst eine Theorie zurechtgelegt. Vielleicht stimmt es, was Eawy sagte, und die Impulse kamen von der Cheopspyramide. Ich

erkläre mir das so, daß dieses Bauwerk als eine Art Reflektor wirkt und die auftretenden Psienergien verstärkt zurückwirft. Ich mag mich zufällig im Fokus dieser Reflexionen befunden haben. Das klingt doch

plausibel, oder? Ich habe herausgefunden, daß die Pyramiden von Gise schon vor Jahrhunderten mit einem

Kunststofffilm überzogen wurden, um sie vor dem Verfall zu schützen. Dieses Material mag zu den verstärkten Reflexionen beigetragen haben.«

»Reden Sie sich das nur nicht ein, Margor«, erwiderte Eawy. »So simpel ist die Erklärung nicht. Denn es

bleibt immer noch die Frage offen, was Sie dazu veranlaßt, die Impulse zum Neptunmond Triton weiterzuleiten.«

»Triton?« fragte Margor verblüfft, und Dun Vapido und Bran Howatzer zeigten sich ebenso erstaunt. Margor lächelte gezwungen. »Das wird immer bunter. Ich dachte, ich sende in die Tiefen des Alls. Ich muß

schon sagen, Eawy, Ihre Phantasie geht mit Ihnen durch. Wieso ausgerechnet dieser Neptunmond?«

»Das könnten Sie herausfinden, wenn Sie ein Raumschiff dorthin schicken«, schlug Eawy ter Gedan vor

und fügte sarkastisch hinzu: »Am besten, Sie übernehmen das Kommando selbst.«

Margor blickte versonnen zu den Pyramiden.

»Wenn sie ein Geheimnis bergen, kann ich es ihnen nicht mehr entreißen«, sagte er. »Ich müßte die Cheopspyramide Stein für Stein abtragen. Das ist unzumutbar. Man stelle sich vor, 2,3 Millionen Steinblöcke zu je zweieinhalb Tonnen eingehend zu untersuchen. Und das vor den Augen der Terraner, die ihre antiken Kulturbauten wie Heiligtümer hüten. Nein, das könnte nicht einmal

ich mir leisten. Und wozu auch? Dieser Aufwand lohnt sich nicht. Es wäre tatsächlich einfacher, eine Expedition nach Triton zu schicken.«

Diese letzte Äußerung verstärkte die Gäa-Mutanten in der Hoffnung, Boyt Margor doch noch von der Erde

weglocken zu können. Bran Howatzer hakte sofort nach.

»Sie müssen die Gelegenheit wahrnehmen, um dieses Geheimnis zu lösen«, redete er Margor zu.

»Bedenken Sie, daß die Impulse jederzeit wieder einsetzen können. Diesmal kommen Sie vielleicht nicht

mehr so glimpflich davon. Auf Triton bietet sich die beste Gelegenheit dafür.«

»Sie haben mich überzeugt«, meinte Margor. Aber sein seltsames Lächeln ließ die drei Gäa-Mutanten ahnen, daß er den Vorschlag nicht so einfach annehmen würde.

Im nächsten Moment waren sie von einem halben Dutzend Paratender umzingelt. Sie trugen handliche

Strahlenwaffen und waren ebenfalls als Touristen getarnt. Ihre Ausstrahlung zeigte, daß es sich um echte

Paratender handelte, die Margor bis in den Tod treu waren, und nicht um solche, die er nur

vorübergehend

in seinen Bann geschlagen hatte.

»Was soll das?« sagte Dun Vapido aufgebracht. »Wir sind in Frieden gekommen, und Sie erwidern unsere

Verhandlungsbereitschaft mit Gewalt.«

»Nur eine Vorsichtsmaßnahme«,

beruhigte Margor ihn. »Sie selbst haben den Vorschlag gemacht, eine Expedition zum inneren Neptunmond zu schicken. Aber es könnte sein, daß Sie im letzten Moment Angst vor der eigenen Courage

haben.«

»Wir begleiten Sie überallhin, selbst nach Triton«, sagte Howatzer. »Gewaltanwendung ist gar nicht nötig.«

»Sie haben es selbst gesagt, daß Sie *mit mir* überallhin kommen würden«, meinte Margor. »Es ist aber so,

daß ich gar nicht beabsichtige, die Expedition zu begleiten. Ich bleibe auf der Erde. Sie drei werden meine

Kundschafter auf Triton sein.«

Bran Howatzer gab eine Reihe von Verwünschungen von sich und sprach die Hoffnung aus, daß die Wachkreuzer Margors Expeditionsschiff stoppen würden und daß Niki St. Pidgin ihn leersaugen möge.

Margor lächelte siegessicher.

»Ich fürchte, Sie werden in beiden Punkten enttäuscht, Bran. Erstens habe ich längst genügend Macht und

Einfluß, um unabhängig von der LFT-Regierung Raumexpeditionen starten zu können. Und was Niki betrifft - er wird Sie selbstverständlich begleiten.«

5.

Saqueth-Kmh-Helk bedeutete zwar soviel wie »die vielen tausend Bausteine des Meisters Saqueth-Eeno«,

aber nach seiner Deponierung auf dem Grund des Feuersees Sahlmo wurde er auch »der Versunkene« genannt. Er blieb jedoch immer »der Unvollendete«.

Dem Vermächtnis des Saqueth-Eeno folgend, versuchten spätere Generationen, über Jahrhunderttausende

hinweg, den Saqueth-Kmh-Helk immer mehr zu vervollkommen.

< So kam es im Lauf der Zeit dazu, daß immer neue Elemente angebaut wurden. Dabei wurde der Saqueth-Kmh-Helk nur in seiner äußeren Form verändert, immer neue Gebilde wurden angeflanscht, in

Vertiefungen eingesetzt, an Unebenheiten angepaßt und aufeinander abgestimmt. Im Grunde genommen

blieb er jedoch das gleiche Vehikel.

Auch wenn die neuen Helks aus anderen Materialien bestanden, aus bunt schillernden Metallen und Kunststoffen und der ursprüngliche uniforme Farbton unter Schichten sämtlicher Spektralfarben verschwand, so blieb der Saqueth-Kmh-Helk ein aus vielen kompakten Bauteilen zusammengesetztes

Gebilde, das sich bis zur Grundzelle beliebig teilen und in unzähligen Variationen wieder selbst zusammensetzen konnte.

»Das kann nicht wahr sein ... Es ist ganz unmöglich«, stamme Ite Gnogger-Zam beim Anblick des Laivothers auf dem Bildschirm. Er hatte geglaubt, eine Projektion des Objekts zu sehen zu bekommen, das

die Impulse sendete, und dabei wurde ihm das Bild eines Lebewesens übermittelt.

Der Freund, von dem Jarkus-Telft behauptete, daß er die Übersicht, die Ausgeglichenheit und die

Zielstrebigkeit eines Türmers habe, er verlor angesichts des übermittelten Bildes eines Laivothers die Fassung.

Und in der Tat, es war eine Unmöglichkeit - trotzdem ließen die erhaltenen Werte keinen Zweifel darüber,

daß die empfangenen Impulse von diesem Individuum kamen.

»Dieses Lebewesen kann nicht gleichzeitig auch das Objekt sein«, stimmte Jarkus-Telft dem Freund zu.

»Es sei denn, die Überlieferungen stimmten nicht ... Aber das kann nicht sein. Ich fühle es, und auch mein

entelechischer Verstand sagt mir, daß es sich bei dem Objekt um etwas ganz anderes handelt. Die Sonne

Aggrath könnte noch eher das Objekt sein als diese Kreatur!«

»Es ist ein Intelligenzwesen«, erinnerte Gnogger-Zam den Freund.

Jarkus-Telft betrachtete das übermittelte Bild und analysierte es.

Der Laivotha war ein großes, besonders schlankes Exemplar. Die überlangen dünnen Beine entsprachen

keineswegs der Norm, und der Oberkörper war im Verhältnis viel zu kurz. Im Vergleich zu anderen Laivothers war auch seine Haut ungewöhnlich blaß, und die dunklen Sehorgane in den tiefen Höhlungen

links und rechts der Wurzel des Riechorgans standen in einem starken Kontrast dazu.

Die wissenschaftliche Analyse gab ihm recht, dieses Wesen entsprach nicht dem Durchschnittslaivotha.

Er war anthropologisch keiner der Volksgruppen des dritten Planeten zuzuordnen, gehörte aber auch keiner der Minderheiten an.

Auch sein Verhalten ließ sich in keines der bisher erarbeiteten sozistrukturellen Schemata einordnen. Er

war in jeder Beziehung ein Sonderfall - ganz abgesehen davon, daß er als Impulsträger ermittelt worden

war. Die Summe aller seiner Eigenschaften wies ihn als Außenseiter aus.

Eine Abnormalität.

Doch das alles erklärte noch lange nicht, wie es möglich war, daß er die wegweisenden Impulse sendete.

Er war trotz allem ein Lebewesen dieser Welt - oder einer anderen. Darauf kam es gar nicht an. Maßgeblich

für die besondere Verwirrung der beiden Loower war die Tatsache, daß er als Lebewesen nur eine bestimmte Lebenserwartung hatte. Seine Lebensspanne war nichts im Vergleich zum Alter des Objekts.

Das Objekt war vor undenklichen Zeiten auf diesem Planeten deponiert worden. Es hatte seinen Impuls

schnell vor 226.000 planetaren Zeiteinheiten abgestrahlt und auch 226.000 Einheiten zuvor und noch früher.

Damals war dieses Wesen im kosmischen Schöpfungsprogramm noch nicht berücksichtigt, nicht einmal

die Existenz dieses Volkes konnte programmiert gewesen sein.

»Was mag passiert sein?« fragte Jarkus-Telft verständnislos. »Dieses Wesen mag mit dem Objekt in Berührung gekommen sein, auf irgendeine Art, aber das wäre keine Erklärung dafür, daß es über das Objekt dominiert. Vielleicht liegt die Lösung des Rätsels im Körper dieses Wesens.«

Gnogger-Zam leitete die Durchleuchtung des Laivothers ein. Dadurch wurde offenbar, daß das Wesen

nichts in sich hatte, was einen Hinweis auf das Objekt gab.

»Die Impulse kommen aus seinem Hauptorgan«, erklärte Gnogger-Zam verblüfft. »Es ist sein Gehirn, das sendet, als wäre es das Objekt.«

»Das kompliziert die Sache noch mehr«, rätselte Jarkus-Telft. »Wenn das Wesen wenigstens einen zweiten

Bewußtseinssektor in der Art unseres entelechischen Tiefenbewußtseins hätte, dann würden sich einige

mögliche Erklärungen anbieten. Es wäre dann denkbar, daß es die Impulse empfangen hat und nun nachhäft.«

»Nicht einmal diese Erklärung wäre befriedigend«, erwiderte Gnogger-Zam. »Denn die empfangenen Impulse sind keine Fälschung, unsere empfindlichen Instrumente hätten das sofort registriert. Es handelt

sich um die Originalimpulse in nur leicht abgeschwächter und modifizierter Form.«

»Wäre es nicht ein lebendes Wesen, würde ich vermuten, daß es dem Objekt für seine Sendungen als Katalysator oder als Relais dient«, meinte Jarkus-Telft. »Aber ein organisches Gehirn würde von der Intensität der Impulse zerstört werden.«

»Wer weiß«, sagte Gnogger-Zam.

»Wir müssen der Sache auf den Grund gehen. Da wir keine anderen Hinweise für den genauen Standort

des Objekts haben, werden wir uns eingehender mit den Laivothern und speziell mit diesem Individuum

befassen. Wollen wir es als Vanghoun-Rhen katalogisieren, als Wegweiser ins Nirgendwo.«

Mitten in die Überlegungen der beiden loowerischen Wissenschaftler platzte eine Warnung des Saqueth-Kmh-Helk. Die Alarmanlage meldete die Annäherung eines einheimischen Flugobjekts.

Es handelte sich um ein Kugelraumschiff mit einem Durchmesser von rund 65 Körperlängen. Es hielt genau auf den inneren Mond des achten Planeten zu, auf dem die Loower den Saqueth-Kmh-Helk gelandet

waren.

»Es fällt mir schwer, an einen Zufall zu glauben«, sagte Jarkus-Telft, »obwohl ich mir andererseits nicht

vorstellen kann, wie es den Laivothern möglich gewesen sein sollte, uns zu orten.«

»Vielleicht kommen sie nur zu diesem Mond, um ihren Stützpunkt zu besetzen«, meinte Gnogger-Zam.

»Doch, wie dem auch sei, jetzt haben wir wenigstens Gelegenheit für die notwendigen Studien am lebenden Objekt.«

Der Saqueth-Kmh-Helk gab zum zweiten Mal Alarm.

»Ich habe es gewußt«, sagte Gnogger-Zam, als er die Ursache für die Warnung erkannte. »Die Laivother

steuern ihr Schiff geradewegs auf unser Versteck zu. Ihre Technik kann ihnen nicht geholfen haben, uns zu

finden. Also müssen sie auf andere Weise den Weg zu uns gefunden haben.«

Es gab eigentlich nur eine einzige andere Möglichkeit, wie sie auf sie gestoßen waren, und obwohl Gnogger-Zam sie nicht aussprach, war auch Jarkus-Telft klar, daß nur der Impuls sie hierhergelotst haben konnte.

»Wir sollten sie nicht zu nahe herankommen lassen«, gab Jarkus-Telft zu bedenken. »Wer weiß, welche

Überraschungen sie uns noch bieten könnten.«

Gnogger-Zam teilte diese Ansicht.

Er berief zwei Nomnehs-Helks ab und schickte sie dem Kugelraumschiff entgegen.

Sie beobachteten den Flug der beiden Bauteile, die flach und dünn waren und die Form von

trapezförmigen Flughäuten hatten. Ihre zernarbt wirkende Oberfläche mit vielen Einkerbungen und Auswüchsen schillerte im Licht der fernen Sonne in dunklem Orange, als sie aus dem Schatten der zerklüfteten Mondlandschaft auftauchten. Im nächsten Augenblick waren sie verschwunden, als ihre Transmitter-Rotatoren sich einschalteten und eine kurze Transition einleiteten. Ohne nennenswerten Zeitverlust materialisierten sie im unmittelbaren Bereich des Kugelraumers, der auf Bremskraftfeldern auf die Oberfläche des Mondes herabsank, und paßten sich seiner Geschwindigkeit an. Noch bevor die Raumschiffsbesatzung Gegenmaßnahmen ergreifen konnte, hafteten sich die beiden flachen Beutel an die Hülle des kugelförmigen Raumschiffs.

Die Nomnehs-Helks durchsetzten das fremde Schiff mit ihren Störfeldern, so daß sämtliche positronischen Funktionen lahmgelegt wurden. Gleichzeitig damit wurde von den Helk-Rechnern das Steuersystem analysiert und durch eine anschließend durchgeföhrte Adaption an loowerische Normen übernommen.

Was die Schiffsbesatzung auch unternahm - und Jarkus-Telft konnte sich ausmalen, welche verzweifelten Anstrengungen gemacht wurden, um das Schiff wieder unter Kontrolle zu bringen -, sämtliche Mechanismen gehorchten nur noch den Befehlsimpulsen der beiden Helks.

Es war nicht schwer gewesen, den Kugelraumer zu kapern. Gnogger-Zam funkte an die Nomnehs-Helks den Befehl, das Raumschiff neben dem Saqueth-Kmh-Helk zu landen.

Kaum hatte der Kugelraumer neben dem loowerischen Universalroboter aufgesetzt, dehnte sich der sechsdimensionale Schutzschirm aus, bis er beide Körper einhüllte, Gnogger-Zam hielt nur einige wenige Strukturlücken offen, um den Impuls und die Funkdaten des Soffath-Helks vom dritten Planeten empfangen zu können.

Nach der fast routinemäßigen Kaperung des fremden Schiffes begann nun die weit interessantere Aufgabe für die beiden Loower.

Gnogger-Zam schickte weitere Helks aus, die speziell für die Untersuchung von Fremdlebewesen ausgerüstet waren. Diese Bauteile waren vergleichsweise winzig und besaßen nur einfache Fortbewegungssysteme für kurze Distanzen. Aber so klein sie auch waren, sie vereinigten eine Vielzahl von Instrumenten in sich, die ein genaues Studium fremder Lebensformen erlaubten. Einige dieser Dingett-Helks waren noch dazu in sich selbst teilbar und konnten ein Objekt, auf das sie angesetzt waren, von allen möglichen Seiten her gleichzeitig untersuchen.

Die Nomnehs-Helks öffneten das Hauptschott, so daß die Dingett-Helks ungehindert eindringen konnten, erst einmal im Schiff, verteilten sie sich über alle Sektionen, in denen sich Lebewesen aufhielten, und fielen wie Insektenschwärme über sie her.

Insgesamt befanden sich drei mal neun Laivothe an Bord des Kugelraumers. Manche von ihnen versuchten, sich mit ihren antiquiert wirkenden Nahkampfwaffen gegen die Invasion der Helks zu wehren, und es gelang ihnen sogar, einige Bausteine zu vernichten. Doch letztlich konnten sie ihr Schicksal nicht verhindern.

Die Dingett-Helks brachten die Mannschaft unter ihre Kontrolle.

Die meisten der Laivother entsprachen der von den beiden Loowern erstellten Norm, und ihre Untersuchung erbrachte vorerst keine überraschenden Erkenntnisse.

Jarkus-Telft blieb es vorbehalten, bei einer der Versuchspersonen eine Unregelmäßigkeit zu entdecken: Er

stieß bei der Untersuchung von den Gehirnschwingungen auf eine paranormale Frequenz.

Er forschte weiter und fand in seinem Gehirn einen mutierten Sektor, dessen Analyse auf eine erstaunliche

Fähigkeit hindeutete.

»Dieses Exemplar«, berichtete er Gnogger-Zam, »das der einzige Vertreter des anderen Geschlechts an

Bord dieses Schiffes ist, besitzt einen Gehirnsektor, der ähnlich wie ein Funkempfänger funktioniert.

Es

kann sowohl auf Normal- wie auch auf Hyperfrequenz empfangen, ohne jedoch selbst senden zu können,

ich bin weiter auf eine Art Schlüsselknoten gestoßen, der sogar eine Dechiffrierung verschlüsselter Sendungen zuläßt, mit dieser Fähigkeit wäre es ihm leicht möglich gewesen, dem Impuls bis hierher zu

folgen.«

»Das ist interessant«, stellte Gnogger-Zam fest. »Wir werden uns mit diesem Individuum noch eingehender befassen. Außer diesem Individuum befinden sich nämlich noch drei andere an Bord, deren

Gehirnschwingungen auf paranormale Fähigkeiten hinweisen, nur schade, daß keiner von ihnen die Telepathie beherrscht, dann wäre eine Verständigung leichter möglich ... Moment!«

Gnogger-Zam begann plötzlich in ungewohnter Hektik Daten auszuwerten und Berechnungen anzustellen.

Jarkus-Telft wartete geduldig, bis er ihm das Ergebnis seines spontanen Arbeitseifers mitteilte.

»Der eine Paraorientierte gibt auf Psionischer Ebene eine Art Echo des *Impulses* von sich«, stellte Gnogger-Zam schließlich staunend fest. »Es ist ein schwaches und verzerrtes Echo, als hätte er eine Reflexion des Impulses empfangen.«

»Wer ist es?«

Gnogger-Zam ließ sich von den Dingett-Helks eine Bildstudie der genannten Versuchsperson schicken. Es

war ein sehr großer Laivother mit dickem Leib und entsprechend starken Extremitäten. Er war fast doppelt

so schwer wie die meisten seiner Artgenossen.

Er benahm sich im Vergleich zu den anderen recht eigenartig, machte keine Versuche der Abwehr, als die

Dingett-Helks ihn umschwirrten, betasteten und ihn mit ihren Strahlen sezierten. Es schien fast so, als sei

er glücklich über die Beachtung, die ihm die Helks schenkten.

Plötzlich bewegte er seine oberen Gliedmaßen blitzschnell und fing eines der Helks im Fluge ein.

Seine

dicken Fortsätze der oberen Extremitäten, die plump und ungeschickt wirkten, begannen den Baustein flink zu demontieren und dann wieder zusammenzusetzen. Es geschah in einem

Zug, und nachdem der Laivother den Baustein wieder zusammengesetzt hatte, schien er äußerlich unverändert. Aber dennoch stimmte irgend etwas nicht mehr mit ihm, denn er gehorchte nunmehr keinem

der Abrufbefehle und konnte sich nicht mehr in das Kommunikationssystem des Saqueth-Kmh-Helk integrieren.

Der Laivother nahm den von ihm manipulierten Helk und steckte ihn in einen Schlitz seines ausgebeulten Gewandes.

Gnogger-Zam leitete sofort die entsprechenden Sicherheitsmaßnahmen ein und schickte einen Parang-Helk aus, der die Fähigkeiten der vier Paraorientierten neutralisieren sollte.

»Wir dürfen nie mehr wieder den Fehler begehen, die Laivother zu unterschätzen«, sagte Gnogger-Zam.

»An dieses Volk müssen ganz andere Maßstäbe angelegt werden. Hier haben wir es nicht mit einer so primitiven Lebensform zu tun, wie es die Duade ist.«

»Die Voruntersuchungen sind abgeschlossen«, erklärte Jarkus-Telft. »Jetzt können wir zur nächsten Phase

übergehen. Ich würde vorschlagen, daß wir den persönlichen Kontakt auf die vier Paraorientierten beschränken.«

»Ganz meiner Meinung«, stimmte Gnogger-Zam zu. »Aber zu allererst beschäftigen wir uns mit dem Ermetho-Ghou, dem Echo des Wegweisers, dem es als erstem Fremdwesen gelang, einen Baustein umzupolen.«

Der Überfall geschah so blitzartig, daß sie keine Chance zur Gegenwehr hatten. Boyt Margors Paratendern gelang es zwar, einige der Roboter abzuschießen, die wie ein Schwarm

von Insekten über sie herfielen, aber außer daß sie dabei die Schiffseinrichtungen beschädigten, erreichten

sie nichts. Die seltsamen Roboter überwältigten sie ohne Gewaltanwendung; es ging irgendeine Strahlung

von ihnen aus, die die Aggressionen hemmte und die Widerstandskraft lahmt.

Dun Vapido fühlte sich seltsam leicht und er ließ es danach ziemlich gelassen mit sich geschehen, daß ihn

die fingerlangen bis faustgroßen Roboter umschwirrten und ihm unter die Kleidung und über den Körper

krochen.

Obwohl sie nach dem Ausfall sämtlicher Schiffsanlagen ahnten, daß sie in die Gewalt einer überlegenen

Macht geraten waren, wurden sie von der Invasion dieser eigenartigen Konstruktionen doch überrascht.

Dun hatte sich mit Eawy, Bran und Niki gerade im Gemeinschaftsraum, aufgehalten, als es losging.

Der

Junge' von Saint Pidgin hatte die Ereignisse am ruhigsten hingenommen. Er machte den Eindruck, als sehe er in, dem überfallartigen Auftauchen der fremden Roboter ein faszinierendes Spiel.

»Nur keine Panik«, sagte Bran Howatzer völlig unnötig. »Ich glaube nicht, daß uns von diesen Dingern

Gefahr droht. Es sieht eher so aus, daß man uns einer eingehenden Prüfung unterziehen will.«

»Zweifellos ist das ein Test«, stimmte Eawy zu.

Inzwischen hatten sich die beiden Paratender beruhigt, die sich mit ihnen im Gemeinschaftsraum aufgehalten hatten. Sie saßen lethargisch da

und ließen alles mit sich geschehen, was die robotischen Quälgeister mit ihnen anstellten.

Niki begann zu kichern und sich zu kratzen, als jucke es ihn überall, wo er von den verschiedenartigen

Objekten berührt wurde.

Später tauchten etwas größere Roboter auf, die in Vapido die Assoziation zu Müttern, die auf ihre Jungen

aufpaßten, erweckten. Aber das war natürlich ein unsinniger Vergleich. Dennoch war er sicher, daß

alle
diese Teile zusammengehörten und ein Kollektiv bildeten.
»Hat jemand schon mal ähnlich seltsame Konstruktionen gesehen?« fragte Eawy und gab sich selbst die Antwort. »Ich könnte mir vorstellen, daß Siganesen in der Lage wären, solche winzigen Automaten zu bauen, aber sie würden ihnen nicht so bizarre Formen geben. Nein, wir haben es hier mit einer fremden Technik zu tun. Das wiederum weist darauf hin, daß Margor mit einer unbekannten Macht in Verbindung steht, ohne daß er eine Ahnung davon hat.«
»Also ist es ein Problem kosmischer Größenordnung«, sagte Dun Vapiro. Er sah unbeteiligt zu, wie Niki eines der ihm vor der Nase herumfliegenden Objekte fing, als handle es sich um eine Mücke. Niki zerlegte das Ding, baute es wieder zusammen und ließ es in seiner Hosentasche verschwinden.
Dun wollte die beiden anderen gerade darauf hinweisen, welches unglaubliche Kunststück Niki gerade vollbracht hatte, als er plötzlich einen Druck auf seinen Geist spürte. Panik stieg in ihm auf, doch da wurde der Druck wieder schwächer, dafür begann er sich müde zu fühlen.
Sie wollen uns einschläfern, dachte er, uns handlungsunfähig machen und unseren Willen brechen. Er sah, daß es den Kameraden ähnlich wie ihm ergehen mußte. Eawy sank in sich zusammen und schien vor sich hinzudösosen. Bran hatte die Augen weit geöffnet, aber sein Gesicht war entspannt. Seine Arme zuckten einige Male leicht, und er schüttelte sich wie im Fieber. Dann beruhigte er sich.
Dun wandte den Kopf und sah, daß Niki verschwunden war. Er wollte die beiden anderen darauf aufmerksam machen, doch er hatte nicht die Kraft zum Sprechen. Er war so schwach, daß er sich nicht einmal bewegen konnte.
Er wußte nicht, wie lange dieser Zustand dauerte, aber irgendwann merkte er, wie die Müdigkeit wieder von ihm wich.
»Sie haben Niki zu sich geholt«, war das erste, was er sagte. »Anders läßt sich sein Verschwinden nicht erklären.«
»Kann mir einer sagen, was sie ausgerechnet von Niki wollen?« meinte Eawy lächelnd.
»Er könnte etwas von den Sendungen Margors in sich gespeichert haben, als er dessen überschüssige Psienergien in sich aufsaugte«, erklärte Bran. »Wenn die Fremden tatsächlich die Empfänger des Impulses sind, dann müßte Niki ihre Aufmerksamkeit erweckt haben.«
»Hoffentlich nehmen sie nicht ausgerechnet ihn als Maßstab für die Menschheit«, meinte Eawy.
»Denn sonst kommen sie noch zu dem Schluß, daß wir ein Volk von Irren sind.« Die winzigen Roboter ließen von ihnen ab und zogen sich zurück. Vapiro beobachtete fasziniert, wie sie alle zu einem Punkt strebten. Sie trafen im Zentrum zusammen, verschmolzen miteinander, bis sie zusammen ein einziges Gebilde ergaben. Das alles war so schnell abgerollt, daß Vapiro die einzelnen Phasen dieses Vorgangs nicht mit den Augen verfolgen konnte. Der Zusammenschluß aller

Einzelteile

hatte nur wenige Sekunden gedauert.

Der Fragmentroboter schwebte in die Mitte des Gemeinschaftsraums, so daß er die günstigste Position

zwischen den drei Gää-Mutanten und den beiden Paratendern einnahm.

»Was mag wohl passieren, wenn ich aufstehe und den Raum verlasse«, sagte Eawy sinnierend.

»Wozu das?« fragte Bran.

»Es könnte sein, daß die Fremden auch uns früher oder später kontaktieren, nachdem sie von Niki genug

haben«, antwortete Eawy und erhob sich von ihrem Platz. »Dann wäre es doch gut, wenn wir einen der

Simultantranslatoren dabei hätten, die wir eigens für diesen Zweck an Bord genommen haben.«

Eawy drehte sich um und ging auf den Ausgang zu. Von dem etwa einen Meter großen Robotgebilde, das

aus Hunderten von Bausteinen bestand, löste sich ein faustgroßes Fragment und flog Eawy nach. Es blieb

stets eine Handbreit über ihrem Kopf, wohin sie sich auch wandte. Sie verließ den Gemeinschaftsraum,

und als sie wenige Minuten später mit dem tragbaren Translator zurückkam, war der robotische Verfolger

noch immer über ihr.

»Das wäre geschafft«, sagte Eawy erleichtert. »Zum Glück hat das Ding die Harmlosigkeit des Translators erkannt.«

Ihr Begleiter flog zu dem Fragmentrobot zurück und paßte sich in eine der Vertiefungen ein.

»Nun versteh' einer diese Käuze«, ertönte plötzlich Nikis Stimme aus dem Roboter. Die drei Gää-Mutanten sahen einander verblüfft an, und Bran Howatzer faßte sich als erster.

»Niki!« sagte er in Richtung des Roboters. »Niki, wenn du mich hören kannst, dann antworte.«

»Na, Gott sei Dank!« erklang Nikis Stimme. »Die ollen Stutzflügler plappern drauflos, daß mir der Schädel brummt. Sonst ist hier alles okay.«

»Sprich mit den Fremden«, ermunterte Howatzer ihn. »Wahrscheinlich wollen sie unsere Sprache studieren, um sich mit uns verständigen zu können. Rede einfach, wie dir der Schnabel gewachsen ist.«

»Wirklich, ich darf?« fragte Niki ungläubig.

»Klar, unterhalte dich mit ihnen«, forderte ihn auch Vapido auf.

»Was soll ich sagen?«

»Was dir gerade einfällt«, meinte Eawy grinsend, und mit gesenkter Stimme fügte sie hinzu: »Wenn die

Fremden Nikis Kauderwelsch erlernen, wird es wohl nie zu einer Verständigung kommen. Nur gut, daß er

seine depressive Phase inzwischen überwunden hat.«

Vapido wußte, daß sie es scherhaft meinte. Im Grunde genommen war ihr der Junge längst schon ans Herz

gewachsen. Aber sie hatte schon recht, wenn sie Bedenken äußerte, denn wenn die Fremden Niki nicht

richtig

einzuschätzen wußten, würden sie wohl eher den Verstand verlieren als mit ihm zuretkommen.

Aus dem Roboter kamen nun rollende, kehlige Laute, und Vapido gab Eawy ein Zeichen, den Simultantranslator einzuschalten.

»Gut, daß sie sich nicht allein auf Niki verlassen«, sagte Vapido dazu. »Es scheint zumindest, daß sie

uns

eine Kostprobe ihrer Sprache geben wollen. Es schadet jedenfalls nichts, den Translator damit zu füttern.«

Noch während des Sprechens bemerkte er, wie die Luft vor ihnen zu flimmern begann. Das Flimmern wurde kompakter, die Umrisse einer Gestalt kristallisierten sich heraus, die sich schnell festigte, bis ein

gestochen scharfes, dreidimensionales Bild entstanden war. *""

Es war eine so naturgetreue Darstellung eines Fremdwesens, daß die drei Gää-Mutanten meinten, es stehe

ihnen in Fleisch und Blut gegenüber. Die kehlige Stimme aus dem Roboter ertönte weiter aus dem Hintergrund.

»Die Fremden bereiten uns auf ihren Anblick vor«, meinte Howatzer, während er das lebensechte Bild

genau betrachtete. »Machen wir uns darauf gefaßt, daß sie uns bald zu sich holen werden.«

Beim Anblick der Projektion wußte Vapido sofort, warum Niki die Fremden »Stutzflügler« genannt hatte.

Sie besaßen seitlich ihrer breiten, nierenförmig gebogenen Körper Auswüchse aus Knochenhaut, die an

Flügel erinnerten, am ehesten noch an die dünnen Flughäute von Fledermäusen. Nur waren die Flughäute

der Fremden nicht voll entwickelt. Möglicherweise stammten sie von Flugwesen ab, doch nun waren sie sicherlich längst nicht mehr des Fliegens mächtig. Das Wesen demonstrierte in

einer Bewegungsstudie, daß es die degenerierten Flughäute wie einen Mantel um den Körper falten konnte.

Als es die Knochenhäute wieder ausbreitete, erkannte Vapido, daß es eigentlich einen Doppelkörper besaß

- die beiden Hälften wurden in der Mitte von einer Reihe von knorpelartigen Auswüchsen fest zusammengehalten. Vielleicht war dieser Knorpelstrang das Gegenstück zum menschlichen Rückgrat, das

bei diesen Wesen jedoch vorne lag.

Unter den entfalteten Knochenhäuten kamen nun auch zwei Tentakel zum Vorschein, die in feinnervigen

Hautlappen endeten, die sich viel besser zum Greifen und zum Hantieren als menschliche Finger eigneten.

Das Wesen stand auf zwei stämmigen Beinen, die ihm am unteren Ende aus jeder Seite des Doppelkörpers

wuchsen. Der Kopf - wenn diese Bezeichnung überhaupt angebracht war- befand sich als höckerartiger

Wulst in der Mitte und am oberen Ende des Doppelkörpers; er ging übergangslos in die beiden Hälften

über. Die verschiedenen Sinnesorgane, die sich um die Kuppe des Wulstes konzentrierten, waren für Vapido nicht zu identifizieren, obwohl er ihnen sein Hauptaugenmerk schenkte. Er sah ein Organ, das rüsselartig aus der Höckerspitze ragte und seine Länge ständig veränderte. Dann sah er eine andere, nässende Öffnung, die rundum von einem behaarten Muskel eingeschlossen war, der sich in gleichbleibendem Rhythmus verengte und wieder ausdehnte.

Dahinter bildete sich eine Blase, die stets dann die größte Ausdehnung hatte, wenn der Rundmuskel sich

am weitesten öffnete.

Vapido hielt das zuerst für das Atemorgan des Wesens, doch plötzlich begann die Blase hektisch zu

vibrieren, dehnte sich aus und schrumpfte immer wieder, und das ließ ihn vermuten, daß es sich vielleicht

um das Sprechorgan handelte. Aber sicher war er sich nicht.

Besonders auffallend war, daß das Wesen keine Kleidung im eigentlichen Sinn trug. An verschiedenen

Stellen seines Körpers befanden sich Platten, die alle Neunecke verschiedener Größe und Form waren.

Das Wesen begann Körperplatten zu verschieben und dann wieder an die ursprüngliche Stelle zurücken.

Vapido verstand: Es wollte demonstrieren, daß es die Platten zum Schutz oder als Schmuck trug. Die Projektion blieb gut eine Viertelstunde im Raum, bevor sie langsam wieder verschwand.

Gleichzeitig

löste sich auch scheinbar der Gemeinschaftsraum in Nichts auf, und die drei Gää-Mutanten fanden sich in

fremder Umgebung wieder. Es war wie bei einer Überblendung in einem Film: Während die eine Szene

sich verlor, wurde sie bereits von der nachfolgenden überlagert.

6.

»Es scheint sich um die Kommandozentrale eines Raumschiffs zu handeln«, stellte Eawy unbeeindruckt

fest, als sie an dem fremden Ort materialisierten. »Ein bißchen eng hier ... Und da ist ja auch Niki.«

»Hallo!« begrüßte sie der schwergewichtige Junge, der in einer Art flüssigem Kokon steckte und einen

halben Meter über dem unebenen Boden an einer Wand zu kleben schien. Der mit Flüssigkeit gefüllte Energie-Kokon hüllte ihn gänzlich ein, und seine Stimme klang gedämpft hindurch. Trotzdem schien er

nicht völlig seiner Bewegungsfreiheit beraubt.

»Was hast du denn angestellt, daß dich die Fremden in diese Zwangsjacke stecken mußten?« fragte Dun

Vapido.

»Mir gefällt's besser als auf der Couch von Schuy«, antwortete Niki.

Er versuchte, nach einem henkelähnlichen Wandvorsprung zu greifen, doch der seine Finger umspannende

Kokon ließ seine Hand zurückfedern.

»Was für ein heilloses Durcheinander«, meinte Bran Howatzer. »Das sieht ja aus wie von einem Irren zusammengeschweißter Schrott - oder wie ein abstraktes Kunstwerk. Aber wo sind die Fremden?«

»Es sind zwei«, sagte Niki aus seinem sich träge verformenden Kokon heraus. »Tun nichts, außer einem

auf die Finger klopfen, wenn man was anfassen will. Haben keinen Humor, diese Loower.«

»Wieso nennst du sie so, Niki?« fragte Vapido.

»Sie selbst tun's aus ihrem Übersetzer. Aber das Ding taugt nicht viel.«

Hinter ihnen war ein Geräusch, ein kehliger Laut ertönte aus dieser Richtung, und von vorne sagte eine

Automatenstimme mit Echoeffekt in Interkosmo: »Hallo - he!«

Die drei Gää-Mutanten ließen sich von der Automatenstimme jedoch nicht ablenken und drehten sich um.

In einem neuneckigen Schott tauchten zwei der Fremden auf, die etwa 1,55 und 1,60 Meter groß waren und

mit ausgefalteten Flügelhäuten mindestens ebenso breit.

»Jetzt wird es eng«, meinte Bran Howatzer und wich bis an eine der mit allerlei Elementen

überladenen

Wände zurück.

Die beiden Fremden falteten ihre Knochenhäute um die »Brust«, um weniger Platz in Anspruch zu nehmen.

Dabei öffnete sich das Muskelorgan auf der Kopfwulst, und der Blase entwichen unter Zuckungen einige

kehlige Laute. Jetzt war Vapido sicher, daß es sich dabei um das Sprechorgan handelte.

Eawy hatte den Simultantranslator immer noch auf »Speichern und Lernen« fixiert. Jetzt schaltete sie versuchsweise den Übersetzungskreis hinzu. Aber der Translator war noch nicht genügend mit Sprachelementen der Fremden gefüttert worden und gab nur eine sinnlos klingende Lautfolge von sich.

Niki schien das jedoch zu gefallen, denn er wiederholte den Unsinn kichernd.

Plötzlich verstummte er jedoch. Das heißt, sein Mund bewegte sich, doch kein Laut kam über seine Lippen.

»Sie haben ihm die Luft abgedreht«, meinte Eawy. »Na, wenigstens scheinen diese Loower intelligent

genug zu sein, um zu erkennen, daß nicht alles hörenswert ist, was Niki von sich gibt.«

Die beiden Fremden stimmten wieder einen Chor kehliger Laute an, und es hörte sich an, als würden sie

sich ständig wiederholen. Es klang wie »Loowcher«.

»Ihr nennt euch Loower?« fragte Bran Howatzer. Er deutete auf sich. »Wir sind Menschen. Menschen!

Terraner nunmehr, aus dem großen Volk der Menschheit.«

Der größere der beiden Loower deutete mit dem Hautlappen an der Spitze seiner faltbaren Knochenhaut

auf seinen Artgenossen und dann wieder auf sich, wiederholte das Wort »Loowcher« und fügte noch etwas

hinzu. Der in die Wand eingebaute Translator der Fremden übersetzte die Lautfolge in recht eigenständiges Interkosmo:

»Loower aus den Trümmerlingen, Jarkus-Telft, Gnogger-Zam.«

Gleichzeitig gab auch Eawys Translator eine Übersetzung von sich, die sich verständlicher anhörte:

»Wir sind Loower, auch Trümmerleute. Jarkus-Telft mit Namen und Gnogger-Zam.«

»Demnach heißt der größere der beiden, der der Sprecher ist, Jarkus Telft, und der kleinere Gnogger-Zam,

wenn ich die erklärenden Gesten richtig verstanden habe«, stellte Eawy fest. »Ohne unseren Translator

wären wir nicht so rasch darauf gekommen. Es geht eben nichts über terranische Qualität.«

»Du mußt den Loowern zugute halten, daß ihr Translator mit Nikis Kauderwelsch gespeist wurde«, sagte

Bran Howatzer. Er verstummte, als die beiden Loower wieder gleichzeitig zu sprechen begannen. Sie sprachen sehr langsam und bedächtig, und der Translator der Gää-Mutanten übersetzte gleichzeitig:

»Du, du, du Menschheit - das dort Menschheit.« Dabei deuteten die beiden Loower auf jeden von ihnen

und

dann auf Niki. »Wir Loower, auch Trümmerleute, sind in Frieden zu Menschheit ... Keine Gewalt, wenn

nicht Kontergewalt. Vertrauen auf Gegenseitigkeit.«

»Wenn das kein Friedensangebot ist«, sagte Bran Howatzer und hörte, wie ihr Translator seine Worte in

die kehligen, rollenden Laute der Loowersprache übersetzte. »Wir sind selbstverständlich auch an

einer
friedlichen Lösung interessiert.«
Die Loower schienen den Inhalt des Gesagten richtig übersetzt bekommen zu haben, und wenn man dem
Translator glauben wollte, dann fiel ihre Antwort zufriedenstellend aus.
»Wir müssen Lösung finden. Das ist unsere Mission.«
»Welche Mission?« fragte Howatzer.
Diese Frage schien das Mißtrauen der Loower zu wecken, jedenfalls gaben sie keine klare Antwort, sondern ergingen sich in langen Erklärungen, deren Übersetzung aufdeckte, daß der Translator noch viel
zuwenig Daten über die loowerische Sprache hatte, um eine einwandfreie Kommunikation zu ermöglichen.
Die Übersetzung des Doppelmonologs der beiden Loower war jedenfalls nichts anderes als eine scheinbar
sinnlose Aneinanderreihung von Begriffen aus der Astronomie und anderen auf den Kosmos bezogenen
Wissenschaften.
»Na, wenigstens wissen wir, daß die Loower zu friedlichen Verhandlungen bereit sind«, sagte Bran Howatzer.
Dun Vapido wollte schon vorschlagen, sie auf den Impuls anzusprechen, den Boyt Margor empfing und
zum Neptunmond weiterleitete. Aber er besann sich noch rechtzeitig, daß der Translator dies womöglich
unzureichend übersetzen würde und so Mißverständnisse entstehen könnten, die das gute
Verhandlungsklima stören würden. Es war besser, damit zu warten, bis eine genauere Verständigung möglich war.
Das war ja nur eine Frage der Zeit, denn früher oder später würde ihr Translator und auch jener der Loower
genügend Vokabeln und Redewendungen gespeichert haben, um exakte Übertragungen von einer Sprache
in die andere zu garantieren.
Bis es soweit war, würde man genügend voneinander wissen, um sich auch psychologisch
aufeinander
einstellen zu können.
Niki begann sich zu langweilen.
Ihm waren im Sinne des Wortes die Hände gebunden und der Mund verschlossen worden. Er konnte sich
zwar kratzen, wenn es ihn juckte, aber es juckte ihn ja in den Fingern, mit den Teilen dieses riesigen Puzzles zu spielen, und das war ihm nicht möglich.
Was für ein faszinierendes Puzzle! Dieses Ding war das größte und eigenartigste Puzzle, das er je gesehen
hatte. Es war räumlich wie ein mächtiger Felsbrocken, den ein Riese in Tausende Trümmer geschlagen
hatte. Aber nur bestand es eben nicht aus Stein. Jedes Trümmerteil war ein kunstvoll zusammengesetztes
Fragment und in sich wiederum ein Puzzle.
Aber was hatte er schon davon? Nachdem die Loower ihn ein wenig damit hatten spielen lassen, hatten sie
ihn einfach in diesen Geleesack gesteckt, der ihn in seiner Bewegungsfreiheit ordentlich beeinträchtigte.

Es nützte ihm gar nichts, daß er wußte, was zu tun gewesen wäre, um sich aus diesem Gefängnis zu befreien, denn er kam an das entsprechende Schaltelement nicht heran. Immer wenn er danach griff, wurde er davon abgestoßen.

Er konnte nicht einmal seinem Ärger darüber Luft machen, denn es hörte ihn niemand. Die Loower hatten

ihm einfach die Stimme genommen. Er wußte natürlich, welches Puzzle -Fragment dafür verantwortlich

war, er hatte schließlich das gesamte Ding aufgerastert, aber auch das nützte ihm nichts.

So blieb ihm nichts anderes übrig, als dem kindischen Getue seiner drei Freunde mit den beiden Loowern

zuzusehen. Also, ganz ehrlich, wenn er sich so anstellen würde, hätte man ihn glatt für verrückt gehalten.

»Wir sein Menschen und wohnen auf große Murmel, die heißen tut Terra, und wir also Terraner sein mit

viele kleinere Murmel, die unsere Raumschiffe, mit denen wir weiter fliegen als Vögel, nämlich in Weltraum hinein ...«

Niki gab es auf. Es machte keinen Spaß, jemanden zu verspotten, wenn er es nicht merkte. Ihm blieb nichts

anderes übrig, als seinen Freunden bei ihrem einfallslosen Treiben mit den Trümmerleuten zuzusehen.

Bestimmt nannten sie sich so, weil er ihr gewaltiges Puzzle mit einem zertrümmerten Stein verglichen

hatte. Trümmerleute war wenigstens nicht so nichtssagend wie Loower.

Niki stellte fest, daß sich Eawy, Dun und Bran im Dialog mit den Loowern abwechselten, aber das machte das Gespräch nicht abwechslungsreicher. Im Gegenteil, je länger es dauerte

und je besser die Verständigung klappte, desto fader wurde es auch. Es kamen Themen zur Sprache, die ihn n

überhaupt nicht interessierten.

Nur einmal wurde er hellhörig, als die Sprache auf ihn kam.

Gnogger-Zam sagte:

»Niki hat ein außergewöhnliches Talent, aber es müßte in die richtigen Bahnen gelenkt werden. Es war ein

regelrechter Schock für uns, als er einen Baustein an sich brachte und umprogrammierte.«

»Welche Funktion hatte dieser Baustein?« fragte Dun.

»Er sollte Nikis Psi-Sektor reizen, um uns einen besseren Einblick in seine Parapsyche zu verschaffen.

Wahrscheinlich war ihm das unangenehm, und er hat den Baustein einfach umfunktioniert.«

Niki kicherte in sich hinein. Er holte das Ding aus seiner Tasche, das die Loower Helk nannten. Er betrachtete es stolz und freute sich darüber, daß es nun nur noch ihm gehörte. Es war ein herrliches Spielzeug, und mit ihm zu spielen war besser, als mit dem Vibratormesser zu schnitzen. Es beruhigte ihn

mehr. Und es konnte noch etwas: Es war in der Lage, sein Hungergefühl zu stillen.

Immer, wenn das Hungergefühl sich einstellte, die Erinnerung an seinen Spender Boyt Margor übermäßig wurde und das Verlangen nach dem unsichtbaren Saft ihn fast verzehrte, brauchte er nur das

Helk einzuschalten - und er war satt.

Das Helk war sein größter Schatz, er würde sich freiwillig nie von ihm trennen, eher würde er auf das Vibratormesser verzichten.

Niki steckte das Helk wieder weg, als er sah, daß seine drei Freunde und die Loower ihn neugierig betrachteten.

Bran erklärte den Loowern, daß er von Saint Pidgin zur Erde gekommen war und sie selbst von Gää aus der

Provcon-Faust stammten. Ebenso wie Boyt Margor. Damit schweiften sie von dem Thema, das Niki interessierte wieder ab. Das Gespräch wurde wieder langweilig. .

Dun Vapidos Schilderung über die jüngste Geschichte der Erde war ein Schlafmittel für Niki. Die beiden

Loower waren dagegen von seinem Bericht gefesselt, und als Dun erklärte, daß Terra noch nicht lange auf

seinem angestammten Platz zurück war und sich über ein Jahrhundert lang in einer fremden Galaxis befunden hatte, war es um Gnogger-Zam und Jarkus-Telft förmlich geschehen.

Sie begannen aufgeregt durcheinanderzuröcheln (wie Niki ihre Art zu sprechen bei sich nannte), so schnell,

daß der Translator mit dem Übersetzen nicht mitkam.

»Das ist also die Erklärung dafür, warum wir den Impuls zum erwarteten Zeitpunkt nicht empfangen konnten«, sagte Jarkus-Telft erschüttert. »Der ganze Planet war in eine andere Galaxis versetzt, und mit

ihm auch das Objekt! Natürlich konnte uns deshalb der Impuls nicht erreichen. Selbst wenn er abgestrahlt

wurde, ging er in eine ganz andere Richtung.«

»Welches Objekt?« fragte Eawy, denn die Reihe kam gerade an sie, das Gespräch weiterzuführen. Die beiden Loower beantworteten

diese Frage nicht, und Niki hatte das Gefühl, daß sie gar nicht in der Lage waren, über das »Objekt« Auskunft zu geben. Sie wirkten irgendwie verkrampt. Das weckte in Niki die Hoffnung, daß man das Thema wechseln würde. Aber diesen Gefallen taten sie ihm nicht.

»Wir haben den Impuls verspätet erhalten, und als wir ins Solsystem kamen und feststellen mußten, daß er

von einem Terraner ausging, wurde das Rätsel nur noch größer«, sagte Jarkus-Telft.

»Boyt Margor!« sagte Eawy wissend.

Daraufhin ließen die beiden Loower Boyt Margor in Lebensgröße entstehen. Niki schrie erschrocken auf,

als er seinen früheren Freund plötzlich vor sich sah und das Gefühl hatte, als wolle er ihn mit seinen dunklen Käferaugen durchbohren. Aber er beruhigte sich wieder, als er erkannte, daß es sich nur um ein

Bild handelte. Dennoch fühlte er sich durch Boyts unwirkliche Anwesenheit in der ohnehin kleinen Kabine

noch mehr beengt und war im Moment sogar froh, von schützendem Gelee eingeschlossen zu sein.

Als er wieder in der Lage war, das Geschehen um sich wahrzunehmen, hörte er Eawy sagen, daß sie Margor kannten und über die von ihm empfangenen Impulse Bescheid wußten. Dann übernahm Bran die

Führung des Gesprächs.

»Wir haben versucht, den Grund für Margors Aufladung zu finden«, sagte Bran. »Es gelang uns nicht.

Deshalb blieb uns nichts anderes übrig, als auf Umwegen hinter das Geheimnis zu kommen zu versuchen,

und wir

folgten seinen Sendungen zum Neptunmond.«

»Warum kam Boyt Margor nicht mit?« fragte Jarkus-Telft.

»Er geht auf Terra seinen eigenen dunklen Geschäften nach«, antwortete Bran. »Es war uns nicht

möglich,
ihn zum Mitkommen zu überreden. Wir sind aber immer noch der Ansicht, daß seine Anwesenheit etwas
Licht ins Dunkel bringen könnte.«
»Bestimmt«, meinte auch Gnogger-Zam, »wäre seine Anwesenheit von Vorteil.«
»Wir könnten versuchen, ihn hierherzulocken«, schlug Bran vor. »Vielleicht läßt er sich umstimmen, wenn
wir ihm sagen, daß ein Kontakt mit Ihnen ihm helfen würde, seine Probleme zu lösen.«
»Versuchen Sie es«, bat Gnogger-Zam. »Wir lassen Sie auf Ihr Raumschiff zurückkehren, damit Sie sich
mit Boyt Margor in Verbindung setzen können.«
»Darf Niki uns begleiten?«
»Selbstverständlich. Wir sind froh, wenn wir ihn los sind. Was tun Sie eigentlich, um ihn daran zu
hindern,
Ihr Raumschiff zu demontieren?«
Die drei Gää-Mutanten lachten. Niki schmollte. Es versöhnte ihn auch nicht, als die Blase mit dem
Gelee
platzte und die zähe Masse durch eine Öffnung in der Wand abfloß.
Sie verließen das Riesen-3-D-Puzzle nicht auf die gleiche Weise, wie sie hergekommen waren,
wurden
also nicht per Transmitter abgestrahlt, sondern mußten durch einen schlauchähnlichen Korridor, der
so eng
und niedrig war, daß nicht einmal die Loower aufrecht darin stehen können, ins Freie kriechen.
Statt eines Sternenhimmels spannte sich über ihnen - nichts. Eawy nannte es auch das Nichts und
einen
höherdimensionalen Schutzschirm, der den 100-Meter-Kreuzer und das Puzzle -Objekt der Loower in
sich
einschloß. Obwohl der Neptunmond atmosphärelös war, gab es innerhalb dieser Sphäre atembare
Luft.
Niki ließ es kalt, seine Freunde waren jedoch beeindruckt. Sie waren auch von sich selbst recht
beeindruckt.
»Es war klug von dir, Bran, den Vorschlag zu machen, Margor herzuholen«, sagte Dun. »Wenn er
kommt,
werden wir ihn vielleicht mit Hilfe der Loower ein für allemal los.«
Niki konnte sich nicht mit ihnen freuen. Ein Frösteln, das ihm leichte Gänsehaut verursachte, zeigte
ihm an,
daß er sich vor der Begegnung mit dem früheren Freund fürchtete.
7.
Boyt Margor war nach Athos zurückgekehrt, weil er keine Notwendigkeit für einen weiteren Verbleib
in
Gise sah. Er empfing keine Impulse mehr und sah demnach auch keinen Weg herauszufinden, ob er
wirklich von der Cheopspyramide aus aufgeladen worden war. Er hätte schon die ganze Pyramide
Stein für
Stein durchleuchten müssen, und das war ihm denn doch zu aufwendig, zumal er Eawy ter Gedans
Aussage nicht recht traute. Außerdem war die Pyramide von den Terranern in den vergangenen
Jahrhunderten oft genug durchleuchtet worden und galt als erforscht.
Er wartete in Gise nur den Start des Forschungsschiffes CURIE ab, dann kehrte er in sein
momentanes
Domizil auf Athos zurück. Er schätzte die Ruhe und die Abgeschiedenheit dieser Halbinsel, und Ruhe
hatte er nach den vorangegangenen Strapazen auch wirklich nötig.

Eigentlich wunderte er sich, daß die drei Gää-Mutanten freiwillig an Bord der CURIE gegangen waren, um an der Expedition zum Neptunmond Triton teilzunehmen, er hatte Eawys Behauptung, daß er die gespeicherten Impulse zum Jupitermond weiterleite, nur für ein Täuschungsmanöver gehalten, um ihn von der Erde wegzulocken. Aber vielleicht war wirklich etwas dran ... Und nun war die Verbindung zu dem Raumschiff unterbrochen. Die Besatzung, die durchwegs aus verläßlichen Paratendern bestand, hatte noch den Anflug auf Triton gemeldet, dann hatte plötzlich Funkstille geherrscht, die nun schon einen ganzen Tag andauerte.

Langsam begann er sich Sorgen zu machen ...

Da erreichte ihn in Megiste Lawra die Nachricht, daß sich die CURIE wieder gemeldet hatte, und er begab sich sofort in die unterirdisch angelegte Funkstation. Wenig später sprach er per Hyperkom mit Bran Howatzer.

»Was hat das zu bedeuten?« herrschte er den Gää-Mutanten an. »Wieso melden sie sich an Stelle eines

meiner Paratender? Haben Sie mit Ihren Freunden das Kommando über die CURIE übernommen?« »Fremde haben das getan«, erwiderte Howatzer ungerührt. »Sie nennen sich Loower und haben unser Schiff gekapert. Ihre Leute hatten keine Chance.«

»Und wie gelang es Ihnen, Verbindung mit mir aufzunehmen?« fragte Margor mißtrauisch.

»Die Loower haben es uns gestattet«, antwortete Howatzer, und dann schilderte er in knappen Worten die

Ereignisse auf dem Neptunmond. »Die Loower folgten dem von Ihnen weitergeleiteten Impuls und kamen

so ins Solsystem, sie scheinen entschlossen zu sein, den Sender zu suchen und auch mit sich zu nehmen. Da

Sie als eine Art Verstärker dazwischenstehen, sind sie natürlich sehr an Ihnen interessiert.«

»Klingt alles sehr unwahrscheinlich«, meinte Margor. »Behaupten Sie allen Ernstes, daß Sie im Auftrag

von Außerirdischen sprechen? Und was ist der Grund?«

»Die Loower glauben, daß der Weg zu dem Sender über Sie führt«, antwortete Howatzer. »Deshalb wollen

sie, daß Sie selbst zum Neptunmond kommen. Das wäre Ihre Chance, Boyt, das Rätsel um Ihre Aufladung zu lösen!«

»Schlagen Sie sich das aus dem Kopf«, sagte Margor entschieden. »Die Fremden sollen sich mit Ihnen als

Verhandlungspartner begnügen - oder zum Teufel gehen. Natürlich vorausgesetzt, daß sie überhaupt existieren.«

»Nehmen Sie die Sache nicht auf die leichte Schulter, Boyt«, sagte Howatzer eindringlich. »Die Loower

wirken zwar friedlich, aber mit ihnen ist nicht zu spaßen. Sie sind uns technisch haushoch überlegen. Sie

haben die Mittel, ihren Willen auch gewaltsam durchzusetzen. Darauf sollten Sie es nicht ankommen lassen.«

»Das ist nur ein Grund mehr, einer direkten Konfrontation mit ihnen aus dem Weg zu gehen«, erwiederte

Margor. »Ich bleibe jedenfalls auf Terra.«

»Ist das Ihr letztes Wort?«

»Sie können diesen Loowern sagen, daß sie sich schon zur Erde bemühen müssen, um mit mir zu verhandeln«, meinte Margor spöttisch.

»Die Loower könnten das wörtlich nehmen, und ich weiß nicht, ob das wünschenswert wäre«, gab Howatzer zu bedenken. »Wollen Sie es sich nicht doch überlegen, Boyt? In Ihrem eigenen Interesse! Schließlich hängt auch für Sie einiges von der Lösung dieses Problems ab.«

»Was gibt es da zu überlegen«, meinte Margor. »Die Sache gefällt mir nicht. Haben Sie wenigstens herausbekommen, was es mit dem Impuls auf sich hat?«

»In dieser Beziehung schweigen sich die Loower aus«, antwortete Howatzer. »Es scheint sich um ein Tabu

zu handeln, über das sie nicht sprechen wollen oder können. Aber vielleicht würden sie Ihnen mehr verraten, da Sie doch ein unmittelbar Betroffener sind.«

»Es bleibt dabei«, sagte Margor abschließend. »Ich verlasse Terra nicht. Geben Sie mir jetzt...« Margor wollte gerade nach einem seiner Paratender verlangen, um von ihm zu hören, wie er die Situation

beurteilte, doch da wurde die Verbindung unterbrochen. Alle Versuche, die CURIE danach über Hyperkom zu erreichen, blieben erfolglos.

Das machte Margor nur noch mißtrauischer, und es bestärkte ihn in der Überzeugung, daß es klug war,

Howatzers Ruf nicht zu folgen. Er

glaubte nicht an die Existenz der Fremden, sondern hielt sie nur für eine Erfindung der drei Gää-Mutanten.

Irgendwie mußte es ihnen gelungen sein, die CURIE in ihre Gewalt zu bekommen, und nun versuchten sie,

ihn in eine Falle zu locken, und diese sogenannten Loower sollten der Köder sein.

Margor spielte mit dem Gedanken, ein zweites Schiff mit Paratendern nach Triton zu schicken, die die

CURIE sabotieren sollten, damit die Gää-Mutanten auf dem Neptunmond festsäßen. Der Gedanke, sich auf

diese Weise ihrer zu entledigen, war verlockend. Aber er verwarf diese Idee wieder. Er hoffte, daß ihm

Howatzer und die anderen noch von Nutzen sein könnten.

Margor verließ das ehemalige Kloster Megiste Lawra, um bei einem Spaziergang durch die verlassenen

Wälder der Halbinsel seine Lage in Ruhe analysieren zu können. Seit Niki nicht mehr hier war, war er vor

Belästigungen sicher. Er konnte tagelang umherwandern, ohne einer Menschenseele zu begegnen; seine

Paratender hielten die Patienten von ihm fern.

Er fühlte sich auf Athos so sicher, daß er auf den persönlichen Schutz durch seine Paratender verzichtete.

Wenn er sie brauchte, genügte es, sie zu rufen.

Nachdem er zwei Stunden unterwegs war, schlug sein Armbandgerät an, und die aufgeregte Stimme eines

Paratenders meldete:

»Im Luftraum über Ihnen ist ein unbekanntes Objekt aufgetaucht. Wir konnten es vorher nicht orten, es

war plötzlich da ...«

Die Stimme brach ab. Margor war schlagartig in eine Aura der Stille gehüllt, die kein Geräusch

durchließ,
nicht einmal die fernen Tierlaute aus dem Wald, die er bisher gar nicht bewußt wahrgenommen hatte.
Erst
die absolute Stille, die plötzlich eingetreten war, machte ungewöhnlich das Fehlen jeglicher
Umweltgeräusche war.
Gehetzt blickte er sich um und dann nach oben. Und da sah er das Ding. Es erinnerte entfernt an das
Modell
eines Fragmentraumers der Posbis, zumindest was die Zusammensetzung betraf. Es war ein
Konglomerat
aus verschiedensten sinnlosen Formen, und das Ganze sah aus wie eine Maschine, die in eine
Metallpresse
geraten und unter großem Druck zusammengestaucht worden war.
Aber das Ding funktionierte. Welche Funktion es auch immer hatte. Es konnte fliegen, und eine
Bedrohung ging von ihm aus.
Dennoch verspürte Margor keine Angst. Er sammelte sich und wollte seine Psionischen Energien
dem
Ding gerade entgegenschleudern, um es zu atomisieren. Doch es teilte sich in einer Art Explosion in
unzählige Trümmer, und die Einzelheiten schwebten in weitem Umkreis rund um ihn herab.
Für einen Moment glaubte Margor, daß irgend etwas schiefgegangen war. Doch dann erkannte er,
daß
dieser Effekt beabsichtigt war. Das Ding hatte sich geteilt, um ihm keine Angriffsfläche zu bieten. Er
war
zwar in der Lage, einige der Teile mit seiner Psienergie zu zerstören, aber es waren zu viele.
Noch ehe er sich richtig hatte zur
Wehr setzen können, war er umzingelt. Vor ihm explodierten Lichtkaskaden, deren Anblick ihn fast
um
den Verstand brachte.
Margor versuchte, sich den verhängnisvollen Einflüssen zu entziehen. Er schloß die Augen, kapselte
sich
ab, in der Hoffnung, sich lange genug behaupten zu können, bis seine Paratender ihm zu Hilfe kamen.
Aber da spürte er, wie unerklärliche Kräfte sein Gehirn lahmt und seine Energien verzehrten. Ein
Sog
erfaßte ihn, gegen den er nicht ankonnte.
Als der Sog ihn schließlich entließ und er die Augen wieder öffnete, fand er sich an einem fremden
Ort
wieder. Er war in einem ziemlich kleinen, überladen wirkenden Raum, dessen Wände so aussahen,
als
seien sie durch Übereinanderschichten und Aneinanderreihen ähnlicher Objekte entstanden wie jenes,
das
auf Athos über ihn hergefallen und ihn durch ein Transmitterfeld entführt hatte.
Nachdem sich seine Augen an das orangene Licht gewöhnt hatten, entdeckte er die beiden
Fremdwesen.
Sie erinnerten ihn irgendwie an Fledermäuse mit gestutzten Flughäuten.
Zwischen ihnen stand ein Translator terranischer Bauart. Eines der Wesen stieß eine Reihe kehliger
Lauten
aus, und der Translator übersetzte simultan:
»Da Sie der Aufforderung Ihrer Freunde nicht nachkamen, mußten wir Sie holen.«
Damit waren die Zusammenhänge für Margor klar. Er wußte, wo er sich befand und wer die beiden
Fremden
waren. Howatzer hatte also nicht gelogen, es gab die Loower, und es war auch nicht übertrieben, daß

sie
eine überragende Technik besaßen.
Margor ärgerte sich, daß er Howatzers Warnung nicht ernster genommen hatte. Wahrscheinlich hätte er
ohnehin keine Möglichkeit gehabt, sich gegen die Entführung zu wehren, denn er mutmaßte, daß ihn die
Fremden schon seit geraumer Zeit beobachteten. Aber er hätte sich diese Demütigung ersparen
können,
wenn es zu einer gütlichen Einigung gekommen wäre.
Sie hatten ihn nicht nur gegen seinen Willen nach Triton geholt, sondern durch eine besondere
Strahlung
auch seine Para-Fähigkeit neutralisiert. Er war ihnen hilflos ausgeliefert, und das empfand er als
Demütigung.
»Wir hoffen trotzdem«, klang es aus dem Translator, »daß Sie auf freiwilliger Basis mit uns
zusammenarbeiten werden. Sie wissen, worum es geht?«
Boyt Margor nickte grimmig, entsann sich jedoch, daß die Fremden diese Geste wahrscheinlich nicht
zu
deuten wußten. Zwar wies der vortrefflich auf die Sprache der Loower eingestellte Translator auf
regen
Informationsaustausch hin, aber die Körpersprache war ein komplizierteres Gebiet. Deshalb fügte er
hinzu:
»Bran Howatzer hat mich in Stichworten aufgeklärt. Aber ich fürchte, daß ich Ihnen nicht helfen
kann.«
»Vielleicht doch«, sagte der kleinere der beiden Loower. »Wir wollen vor allem herausfinden, warum
Sie
als einziger von acht Milliarden Menschen auf die Impulse angesprochen haben.«
»Das kann ich Ihnen sagen«, erwiderte Margor. »Weil ich als einziger Mensch die Gabe habe, auf
bestimmte Psionische Frequenzen zu reagieren und eine Psi-Affinität zu verwerten. Ich wurde gegen
meinen Willen auf die Impulse fixiert.«
»Das ist vielleicht nicht die ganze Antwort«, meinte der zweite Loower.
»Ich kann Ihnen nicht mehr sagen, als ich weiß«, erklärte Margor. »Und ich weiß nur so viel, daß ich
von
den Impulsen aufgeladen wurde, die allem Anschein nach aus einem großen terranischen Bauwerk
der
Antike gekommen sind. Ich war mir nicht einmal bewußt, daß ich diese Impulse weiterleite.«
»Sprechen Sie von dieser Pyramide?« fragte der kleinere Loower und ließ vor Margor ein Bild der
Cheopspyramide entstehen.
»Ja, diese Pyramide meine ich«, sagte er. »Wenn Sie ohnehin alles wissen, verstehst du nicht, wozu
Sie
mich brauchen. Was hat es mit diesen Impulsen denn auf sich, daß Sie so darauf versessen sind?«
Keiner der Loower gab ihm Antwort, und Margor erinnerte sich Howatzers Bemerkung, daß es sich
um ein
Tabu handeln könnte. Vielleicht wußten sie selbst nicht, wer oder was die Impulse gesendet hatte,
aber
ganz sicher maßen sie dem Sender große Bedeutung zu, denn sie scheutn keine Mühe, um sich in
seinen
Besitz zu bringen.
Margor überlegte sich, ob ihm dieser Sender nicht ebenso nützen könnte wie den Loowern, und er
fand,
daß es doch eine recht glückliche Fügung sein mochte, hierhergebracht worden zu sein.

»Wir werden uns noch näher mit Ihnen befassen«, sagte der eine Loower. »Vorerst bringen wir Sie jedoch

zu Ihren Freunden ins Raumschiff, damit Sie sich beraten können.«

»Sind wir Gefangene?« fragte Margor.

»Betrachten Sie sich als unsere Gäste.«

»Als Ihr Gast verlange ich, daß Sie die Wirkung des Psi-Neutralisators aufheben, den Sie auf mich angesetzt haben«, erklärte Margor.

»Tut mir leid, aber diesen Wunsch können wir Ihnen nicht erfüllen«, erwiederte der größere Loower.

»Ihre

eigenen Freunde haben uns geraten, daß es besser wäre, wenn Sie Ihre Fähigkeiten nicht frei entfalten können.«

Freunde! dachte Margor verbittert. *Verräter waren sie!*

Sie strahlten den Vanghoun-Rhen, wie die Loower Boyt Margor nannten, zum terranischen Raumschiff ab.

Als sie allein waren, sagte Jarkus-Telft:

»Er ist tatsächlich ein Wegweiser ins Nirgendwo. Er kann uns nicht weiterhelfen, denn er hat die Impulse

nicht bewußt gespeichert. Er hat nicht die geringste Ahnung von der Beschaffenheit des Objekts.«

»Das ist gut so«, erwiederte Gnogger-Zam. »Ich bin nur geneigt zu glauben, daß alles nur eine Verkettung

unglückseliger Zufälle ist. Nach allem, was wir bisher erfahren haben, sieht es nicht so aus, als ob der Feind das Objekt gefunden hat. Und die Laivother-Terraner, wie sie sich nennen - wurden nicht von den

Mächtigen manipuliert. Das stimmt mich optimistisch.«

»Ich neige auch zum Optimismus, obwohl einige Rätsel noch ungeklärt sind«, sagte Jarkus-Telft.

»Wir

wissen jetzt, wie es dazu gekommen ist, daß uns der Impuls zum gegebenen Zeitpunkt nicht erreichte. Damals befand sich der Planet Terra nicht an seinem angestammten Platz im Solsystem, sondern in einer

weit entfernten Galaxis, im Mahlstrom, wie die Terraner sagen. Als das Objekt den Impuls ausschickte,

ging er wirkungslos in den fremden Raum hinaus und konnte die Neunturmanlage auf Alkyra-II nicht erreichen. Zum Glück besitzt das Objekt eine Rückkopplungsschaltung, die ihm anzeigen, ob der Impuls

registrieren konnte, daß die Erde wieder an ihrem Platz war. Und ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt trat der

Vanghoun-Rhen auf den Plan. Dieser Boyt Margor besitzt als einziger Bewohner des dritten Planeten eine

latente, sechsdimensional orientierte Individualstrahlung, die von der Rückkopplungsschaltung erfaßt und

eingepellt wurde. Er wurde Psionisch aufgeladen und diente damit als Verstärker für die Impulse. Wir können sagen, daß ohne den Vanghoun-Rhen die Sendungen des Objekts viel zu schwach gewesen wären,

um Alkyra-II zu erreichen - oder daß es viel länger als diese neun mal neun mal neun Intervalle gedauert

hätte.

Ich gebe zu, es sind einige unwahrscheinliche Zufälle zusammengekommen, aber damit müssen wir uns

abfinden. Es gibt nichts, was auf absichtliche Manipulation hinweist. Niemand kann für die Verzögerung

des Impulses Verantwortlich gemacht werden.«

»Ich frage mich nur, wie das Objekt

in diese Pyramide gelangt ist«, sagte Gnogger-Zam nachdenklich. »Das Bauwerk existiert noch nicht lange genug, als daß es von jemandem aus unserem Volk darin deponiert worden sein kann. Wir können nur mutmaßen, daß die Laivotheer es gefunden haben und selbst dort versteckten. Ich frage mich, ob es uns je gelingen wird, diesen Punkt zu klären.«

»Ist das denn überhaupt wichtig?« meinte Jarkus-Telft. »Unsere Mission lautet, das Objekt zu bergen und nach Alkyra-II zu bringen.«

»Das wird nicht einfach sein.«

Jarkus-Telft stimmte dem Freund zu.

»Es ist bestimmt nicht leicht, das vergleichsweise winzige Objekt aus diesem gewaltigen Bauwerk zu holen. Die

Terraner werden uns bestimmt Schwierigkeiten bereiten. Aber wenn wir den Saqueth-Kmh-Helk einsetzen, müßte es gelingen, die Pyramide zu erobern und das Objekt in Sicherheit zu bringen.«

»Das bedeutet Kampf«, stellte Gnogger-Zam fest. »Denn nach allem, was wir über die Terraner wissen, werden sie wohl kaum tatenlos zusehen, wie eines ihrer Kulturmonumente von einer fremden Macht gestürmt wird.« Jarkus-Telft überlegte die Möglichkeit einer Kontaktaufnahme mit der terranischen Führungsspitze, verwarf diesen Gedanken aber sofort wieder. Selbst wenn die Terraner ihre Ansprüche anerkennen sollten, würden sie wissen wollen, welche Bedeutung das Objekt hatte. Nein, sie mußten auf strenge Geheimhaltung größten Wert legen.

»Die Terraner haben dem Saqueth-Kmh-Helk nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen«, erklärte Jarkus-Telft und begann damit, den Universalroboter auf seine Aufgabe vorzuprogrammieren. Nachdem er dies getan hatte, sagte er zufrieden: »Es bedarf nur noch eines einzigen Befehlsimpulses, dann werden die vielen tausend Bauteile des Meisters Saqueth-Eeno die terranische Pyramide stürmen. Was zögerst du, Gnogger?«

»Du hast gesagt, ich hätte alle Voraussetzungen für einen Türmer«, antwortete Gnogger-Zam. »Aber jetzt wäre ich froh, den Rat unseres Türmers einholen zu können. Ich glaube, es wäre vernünftiger, Gleniß-Gem auf Alkyra-II zu benachrichtigen und eventuell Verstärkung anzufordern, bevor wir die Pyramide stürmen.« Jarkus-Telft war nun von seinem Freund enttäuscht.

»Hast du vor unserer Abreise nicht gesagt, daß du mehr erreichen willst als jeder Türmer und jeder Potentat unseres Volkes?«, erinnerte Jarkus-Telft ihn. »Du sagtest, daß wir beide es sein würden, die unserem Volk das Objekt zurückbringen. Und jetzt willst du den Ruhm mit Gleniß-Gem teilen?«

»Ich höre auf die Stimme der Vernunft«, sagte Gnogger-Zam. »Sie rät mir zur Vorsicht. Als ich solch große Worte aussprach, da wußte ich nicht, daß wir an unserem Ziel auf eine so hochentwickelte Zivilisation und auf ein Volk mit großer Kriegserfahrung stoßen würden.«

»Es ehrt dich, wenn du auf die Stimme der Vernunft hörst«, sagte Jarkus -Telft. »Ich stimme dir zu, daß wir nichts überstürzen dürfen. Aber das ist noch lange kein Grund, den Türmer von Alkyra-II um Rat zu bitten.«

»Was würdest du dann vorschlagen?«

»Vom Soffath-Helk haben wir umfangreiches Datenmaterial über die Verteidigungsanlagen des dritten

Planeten erhalten«, sagte Jarkus-Telft. »Sie sind zwar recht beeindruckend, aber bedenke auch den psychologischen Moment. Die Terraner befinden sich in einer Phase des Wiederaufbaues und des Friedens

mit ihren galaktischen Nachbarn, so daß sie ihre Verteidigung vernachlässigen. Sicher wird ein taktisches

Konzept für den Eventualfall vorliegen. Doch dieses könnten wir vielleicht von unseren terranischen Gästen in Erfahrung bringen. Rufen wir sie zu uns und versuchen wir, sie auszuhorchen. Danach können

wir unsere Chancen bestimmt besser abschätzen.«

»Das ist entelechisch gedacht«, sagte Gnogger-Zam lobend. »Du hast recht, ein Versuch kann nicht schaden.«

Auf der CURIE angekommen, mußte Boyt Margor die bittere Erfahrung machen, daß seine Paratender ihm

nicht gehorchten; die meisten von ihnen erkannten ihn nicht einmal. Er nahm an, daß die

Ausstrahlung der

vielen Miniaturroboter, auf die man überall im Schiff traf, daran schuld war.

Sie hinderte auch ihn daran, die bestehende Affinität für seine Zwecke zu nutzen. Seine Paratender waren

taub und standen unter partieller Amnesie, und er war viel zu geschwächt, als daß er Psionisch hätte senden können.

Die Loower hatten ihn mit einem Psi-Neutralisator matt gesetzt.

Margor dachte mit Schaudern daran, daß sich auch der Idiot an Bord der CURIE befand, dem es ohne weiteres zuzutrauen war, daß er ihm in seiner Gier den letzten Rest Psionischer Energie aussaugte, was für

ihn vermutlich das Ende bedeutet hätte. Aus diesem guten Grund versuchte Margor, dem Idioten und den

drei Gää-Mutanten, die meistens in seiner Begleitung waren, aus dem Weg zu gehen. Aber ohne die Unterstützung seiner Paratender stand er auf verlorenem Posten.

Irgendwann erfuhren Howatzer und die anderen von seiner Anwesenheit, und von da an dauerte es nicht

mehr lange, bis sie ihn aufgestöbert hatten. Er lief Dun Vapido förmlich in die Hände. Zu allem Übermaß

hatte der Wettermacher auch noch den Idioten in seinem Fahrwasser.

»Wozu verstecken Sie sich?« meinte Vapido spöttisch. »Sie haben von Niki nichts mehr zu befürchten. Er

ist von seiner Sucht nach Psionischer Energie geheilt.«

Margor bewahrte Haltung und sagte wohlwollend zum Idioten, der sich hinter Vapido verschanzte: »Wir beide sind immer noch Freunde, nicht wahr, Niki?« Er hörte den Idioten irgend etwas murmeln und

wandte sich dann an Vapido: »Wer hat Niki denn geheilt?«

»Er selbst hat es getan«, antwortete Vapido. »Er hat einen der loowerischen Bausteine eingefangen und ihn

so umgebaut, daß er auf einer Frequenz sendet, die Psionischer Strahlung adäquat ist. Wir sind selbst erst

spät dahintergekommen, weil wir

Niki so etwas einfach nicht zutrauten. Zeige Boyt dein Helk, Niki.«

Der Idiot forderte aus einer seiner Taschen einen der loowerischen Miniaturroboter zutage und zeigte ihn

Margor mit schüchternem Lächeln. Inzwischen waren Eawy ter Gedan und Bran Howatzer zu ihnen gestoßen, und Margor erfuhr nach und nach, was bisher vorgefallen war.

»Es war sehr unklug von Ihnen, nicht freiwillig hierherzukommen«, meinte Howatzer ta delnd. »Jetzt sind

die Loower mißtrauisch gegen Sie, und Sie haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie Sie härter anfassen.«,

Margor war nicht bei der Sache. Er setzte das Gespräch mit Howatzer und den anderen fort, dachte die

ganze Zeit jedoch an Niki. Wenn der Idiot eine so erstaunliche Fertigkeit im Umgang mit dieser fremden

Technik entwickelt hatte, dann boten sich hier ungeahnte Möglichkeiten. War es denkbar, daß Niki auch

andere Robotelemente der Loower umprogrammieren konnte?

Das war durchaus möglich. Margor entschloß sich, den Idioten wieder für sich zu gewinnen. Als sich die

Gelegenheit bot, mit ihm unter vier Augen zu sprechen, ließ sich Margor unter einem Vorwand von ihm

das Helk zeigen. Niki wollte sich nicht davon trennen, doch Margor entwandel ihm das Teil gewaltsam. »Du bekommst den Baustein wieder«, erklärte Margor. »Aber zuerst mußt du mir einen Gefallen tun, Niki.«

Der Idiot begann zu weinen, und Margor befürchtete schon eine Nervenkrise. Aber er schaffte es durch

gutes Zureden, daß sich Niki wieder beruhigte.

»Ich verlange gar nicht viel«, sagte Margor. »Du sollst für mich nur auch einige solcher Bausteine beschaffen und umgestalten. Du bastelst doch für dein Leben gern, Niki.«

Niki bestätigte das durch Gesten und unverständliches Gemurmel.

»Na, siehst du, Niki«, fuhr Margor fort. »Ich will ja nur, daß du deinen Spaß hast. Für dich ist es ein Kinderspiel, mir zu helfen. Aber sage Vapido und Howatzer und dem Mädchen nichts davon, die haben

nämlich nichts für Scherze übrig. Es soll unser kleines Geheimnis sein. Wir zwei werden uns einen Jux machen.«

Er bearbeitete den Idioten noch eine ganze Weile, bis er glaubte, ihn dort zu haben, wo er ihn haben wollte.

Es war gar nicht schwer, Niki zu beeinflussen, wenn man wußte, wie man ihn nehmen mußte. Margor kannte ihn gut genug, um zu wissen, wo der Hebel anzusetzen war.

Als Margor sich des Idioten sicher war, kehrte er mit ihm zu den anderen zurück. »Versuchen Sie keine

faulen Tricks, Boyt«, wurde er von Howatzer ermahnt. »Ich möchte nicht, daß das gute Verhältnis, das wir

zu den Trümmerleuten haben, durch Sie gestört wird.«

Margor kam nicht mehr dazu, sich zu rechtfertigen. Einer der Miniaturroboter überbrachte ihnen eine Nachricht der Loower.

»Kommen Sie bitte zum Saqueth-Kmh-Helk. Gnogger-Zam und Jarkus-Telft haben mit Ihnen zu reden.«

Margor sah seine Chance gekommen, den Spieß umzudrehen. Er wollte sie mit Nikis Hilfe nutzen.
8.

Zuerst war Niki verzweifelt, weil Boyt ihm seinen Baustein weggenommen hatte. Weniger sein Verlust

schmerzte ihn als die Tatsache, daß Boyt das just in dem Moment getan hatte, als Niki wieder glaubte, ihn

als Freund zurückgewonnen zu haben. Aber dann machte ihm Margor klar, daß er sich den Baustein nur

borgte und ihn Niki zurückgeben wollte, wenn er ihm auch ein Spielzeug verschaffte.

Das versöhnte Niki wieder. Für ihn war es leicht, sich ein anderes Spielzeug zu beschaffen. Das dreidimensionale Riesenpuzzle hatte so viele Peile wie am Nachthimmel von Saint Pidgin Sterne waren,

und er konnte jedes davon in seinen Besitz bringen, wenn er nur wollte.

Und wenn die Loower ihn nicht daran hinderten.

Niki nahm sich vor, sich das nächstmal gesitteter zu benehmen, wenn er wieder aufs Saqueth-Puzzle durfte, damit die Stutzflügler ihn nicht wieder in den Geleesack steckten. In diesem Sack war er nämlich

völlig hilflos, so hilflos wie Boyt mit dem »Heiligenschein«, den ihm die Loower verpaßt hatten. Niki konnte es verstehen, daß Boyt seinen »Heiligenschein« loswerden wollte.

»Niki, träumst du?«

Vapido hatte ihn am Arm ergriffen und schüttelte ihn.

»Was heckst du wieder aus?«

»Nischt«, sagte Niki mit Unschuldsmeine.

»Ich hoffe, du weißt dich zu benennen, wenn wir den Saqueth-Kmh-Helk betreten«, sprach Vapido weiter.

»Versprichst du mir, daß du diesmal nichts anstellst? Du weißt, was dir sonst blüht?«

Niki nickte.

»Nicht wieder in den Geleesack«, sagte er fröstelnd.

»Dann benimm dich entsprechend!«

Das hatte Niki auch vor - er würde vorsichtiger sein. Als er Dun versprach, sich »entsprechend zu benehmen«, mußte er unwillkürlich kichern. Duns zurechtweisender Blick belustigte ihn nur noch mehr.

»Lassen Sie Niki endlich in Frieden«, schaltete sich Boyt ein und legte Niki den Arm freundschaftlich um

die Schultern. »Niki wird mir schon keine Schande machen, nicht wahr, Niki?«

Niki verstand ihn, er wußte, was Boyt meinte: Er war ja nicht blöd.

Sie mußten zu Fuß zum Riesenpuzzle, und Niki war wiederum von dessen Anblick beeindruckt. Er stellte

sich vor, es würde in seine unzähligen Einzelteile auseinanderfallen und er, Niki, durfte das Puzzle wieder

zusammenstellen. Dieser Gedanke verursachte ihm eine wohlige Gänsehaut.

Bran betrat den Saqueth-Kmh-Helk als erster, Dun bildete den Abschluß. Bevor sie den beiden Loowern

gegenüberstanden, ermahnte Dun ihn noch einmal eindringlich, nichts zu tun, was den Loowern mißfallen

könnte.

Niki ließ sich davon seine Hochstimmung nicht verderben, er hörte gar nicht hin. Er hörte auch nicht, was

die Loower zu ihrer Begrüßung sagten, sondern sah sich eingehend in ihrer Kabine um.

Es dauerte nicht lange, da hatte er das Helk entdeckt, das Boyt den »Heiligschein « verpaßte. Am liebsten

hätte er sich sofort darauf gestürzt, um es auseinanderzunehmen, aber es war sicher besser, erst einmal zu

warten, bis die Loower ihm nicht mehr auf die Finger sahen.

Sie hatten ganz schön Respekt vor ihm.

Jarkus-Telft gurrte etwas, und der Simultantranslator übersetzte es in eine verständliche Sprache.

»Wir haben uns entschlossen, offen mit Ihnen zu reden. Wir haben vor, das Objekt aus der Cheopspyramide zu bergen. Uns ist jedes Mittel dazu recht, aber wir wollen Gewalt oder gar Blutvergießen

tunlichst vermeiden. Deshalb bitten wir Sie um Ihre Mitarbeit. Sagen Sie uns, wie wir unser Vorhaben am

leichtesten durchführen können.«

»Sie verlangen viel von uns«, erwiderte Bran. »Das käme einem Verrat an unserem Volk nahe.«

»Sie können es auch als Dienst an Ihrem Volk bezeichnen«, sagte Gnogger-Zam. »Wir werden das Objekt

in unseren Besitz bringen, so oder so. Der Saqueth-Kmh-Helk ist bereits vorprogrammiert, ein Knopfdruck

genügt, um ihn zu aktivieren. Sie können uns von unserem Vorhaben nicht abbringen. Aber es liegt in Ihrer

Hand, die Aktion zu entschärfen und die Gefahr einer Eskalation von Gewalt zu mildern.«

»Sie stellen uns vor eine schwere Entscheidung«, sagte Bran. »Außerdem sind wir über die Schutzmaßnahmen der Regierung nicht so gut informiert, wie Sie anzunehmen scheinen.«

»Ich bin dafür, Gnogger-Zams Vorschlag anzunehmen«, meinte Eawy, und dann gab auch noch Dun seinen Senf dazu.

Niki spürte, wie Boyts Blicke auf ihm ruhten, und er verstand ihren stummen Befehl. Nur nicht die Geduld

verlieren, dachte er, während er sich unauffällig in die Nähe des Helks brachte, das Boyts

»Heiligenschein«

produzierte.

Die anderen palaverten weiter, und die beiden Loower merkten es gar nicht, als Niki die Hände ausstreckte

und an dem Helk hantierte. Er brauchte nur so lange, wie er die Luft anhalten konnte, dann hatte sich das

Helk unter seinen Fingern so weit verändert, daß es Boyt nicht mehr in einen »Heiligenschein« hüllen konnte.

Niki zwinkerte Boyt vertraulich zu, doch der merkte das überhaupt nicht. Er spannte sich an, und Niki spürte fast körperlich, wie er sich mit jener Kraft auflud, mit der er ihn früher in reichlichen Mengen versorgt hatte. Und es sah ganz so aus, als wolle er es wieder tun. Niki zweifelte nicht daran, daß er ihn für

seinen Freundschaftsdienst belohnen wolle, und er öffnete seinen Geist in Erwartung des unsichtbaren

Saftstroms.

Aber Niki wurde enttäuscht. Die Margor entströmende Kraft ging nicht in seine Richtung, sondern entlud

sich gegen die beiden Loower.

Gnogger-Zam und Jarkus-Telft erstarrten zur Bewegungslosigkeit, dann wurden ihre Fledermauskörper

wie von Krämpfen geschüttelt, und sie begannen zu schrumpfen. Ihre Körper wurden ausgedörrt wie Fallobst in der Mittsommerhitze von Saint Pidgin.

Und da lagen sie dann. Leblos, auf ein Drittel ihrer ursprünglichen Größe geschrumpft. Niki begriff nichts.

Er hörte zwar um sich ein aufgebrachtes Geschrei. Bran, Dun und Eawy regten sich wegen dieses Zwischenfalls furchtbar auf, aber dann brach ihr Geschrei abrupt ab, und sie wurden seltsam ruhig. Boyt zeigte sich darüber sehr zufrieden.

»Statt euch über den Tod der Fremden aufzuregen, solltet ihr mir dankbar sein, daß ich euch aus ihrer Gewalt befreit habe«, sagte er. Niki verstand nur, daß die beiden Loower tot waren. Das hatte er nicht geglaubt, und es entsetzte ihn.

»Niki!« Die Nennung seines Namens ließ ihn hochfahren. »Sieh her, was ich habe!«

Boyt stand vor ihm, hielt sein Helk hoch. Als Niki danach greifen wollte, um es an sich zu nehmen, zog

Boyt es schnell wieder zurück.

»Du bekommst dein Spielzeug erst, wenn du mir noch einen Gefallen tust«, sagte Boyt. »Du hast gehört,

daß die Loower den Saqueth-Kmh-Helk vorprogrammiert haben. Es genügt ein einziger Knopfdruck, um

das Programm zu realisieren. Ich möchte, daß du das für mich tust.«

Niki verstand überhaupt nicht, was Boyt von ihm wollte. In seinem Kopf drehte sich alles. Und dann tauchten einige Männer von der CURIE auf und richteten ihre Waffen auf Dun, Bran und Eawy, und das schockierte ihn.

»Du darfst das nicht tun, Niki!« rief Dun ihm zu. »Höre nicht auf Margor. Er ist ein Mörder. Er hat die

Loower brutal getötet. Jetzt will er ...«

Dun verstummte mit einem Röcheln, als einer der Männer ihn schlug. Niki schrie entsetzt auf und wollte dem Freund zu Hilfe kommen, doch da stellte sich ihm Boyt in den Weg.

»Du wirst mir gehorchen, Niki!« schrie Boyt ihn an. »Wenn du nicht tust, was ich von dir verlange, müssen

deine Freunde ebenfalls sterben. Hast du verstanden?«

Niki hörte die Worte, aber er wußte nicht, was Boyt damit sagen wollte. Als er jedoch Nikis Helk hochhielt

und ihm versprach, es ihm zurückzugeben, da wollte Niki alles für ihn tun, nur um sein Helk wiederzubekommen und sich von ihm beruhigen zu lassen.

»Da hast du es«, sagte Boyt und überreichte ihm das Teil.

Er war doch ein guter Freund, denn er hielt sein Versprechen. Niki war überglocklich, als er sein Helk an

sich nehmen und ihn einschalten konnte. Ihm wurde sofort besser, als die erste Woge von Impulsen ihn

erreichte und die nachfolgenden Wellen seine innere Leere auszufüllen begannen. Es war wie die Wärme

der Sonnenstrahlen, die die Kälte des Winters verjagten, wie eine sanfte Brise, die Abkühlung in der Gluthitze des Hochsummers brachte, wie ein belebender Regenschauer, wie ein Weckruf und ein Schlummerlied ...

»Niki, Margor ist dein Feind!« Das war Brans aufgeregte Stimme, die in das Idyll seines inneren Gleichgewichts platzte.

»Schafft diese Narren fort!« befahl Margor seinen Männern. »Ihr werdet meine Pläne nicht durchkreuzen.

Ich lasse mir die Chance, diesen Superroboter in meinen Besitz zu bringen, nicht entgehen.«

Niki sah, wie seine Freunde weggebracht wurden, und dann war er mit Boyt allein.

»Niki, ich werde dir zum letztenmal begreiflich zu machen versuchen, was ich von dir will«, sagte Boyt

mit einer Stimme, die Niki zittern ließ. »Wenn du nicht gehorchst, dann müssen Bran und die anderen sterben.«

»Warum?« fragte Niki. Er blickte kurz zu den beiden toten Loowern und sofort wieder weg. »Sterben wie

sie? Das will ich nicht, Boyt.«

»Dann lös das im Saqueth-Kmh-Helk gespeicherte Programm aus!«

Niki dachte scharf nach, verstand aber trotzdem nicht, was Boyt eigentlich von ihm wollte.

»Was meinst du, Boyt?«

Margor seufzte.

»Du weißt, was das hier ist?« fragte er und machte eine Handbewegung, die das ganze Riesenpuzzle einschloß.

»Ja, ein Riesenpuzzle«, antwortete Niki.

»Also gut, ein Riesenpuzzle. Kannst du damit - spielen?«

»Ja, es ist ganz einfach.«

»Dann tu es!«

»Mehr verlangst du nicht?«

»Zum Teufel! Tu endlich, was ich sage!«

Niki tat es.

Alarmstufe 1 in Imperium-Alpha! Julian Tifflor erreichte die Nachricht vom Auftauchen eines unbekannten Flugobjekts im Orbit von Terra während einer Regierungssitzung. Er brach die

Versammlung

sofort ab und begab sich auf dem schnellsten Weg nach Imperium-Alpha, der technischen Nervenzentrale des Solsystems.

Der Erste Terraner ließ sich von Anfang an auf dem laufenden halten, doch der Informationswert der ihn

erreichenen Meldungen war gleich Null. Niemand schien recht zu wissen, worum es sich bei dem georteten Objekt handelte und was davon zu halten war. Einzelheiten waren nicht zu erfahren. Erst als Tifflor die Befehlszentrale der unterirdischen Bunkeranlage am Rand von Terrania City erreichte,

konnte er sich einen Überblick über die Situation verschaffen.

Auf den Monitoren war ein Gebilde zu sehen, das an einen Fragmentraumer der Posbis erinnerte, doch

wirkte es kompakter und wies eine noch verwirrendere Fülle von verschiedenartigen Auswüchsen auf. Es

war von annähernder Kugelform und hatte an der dicksten Stelle nur einen Durchmesser von etwa 130

Metern. Seine ungeheure Masse ließ jedoch darauf schließen, daß es ein Vollmetallkörper mit verschwindend kleinem Innenraum war.

»Das Ding ist plötzlich im Orbit materialisiert«, wurde Tifflor berichtet. »Es war wie bei einer Transition,

nur ohne die bekannten Nebeneffekte einer Transition. Unsere Anrufe blieben bis jetzt unbeantwortet, obwohl die Aufforderung zur Identifikation in allen uns bekannten Sprachen und auf allen Frequenzen

erlassen wurde. Das Ding tauchte über Kleinasien auf, bewegte sich jedoch entgegen der Erdrotation in

südwestlicher Richtung und nähert sich dem nordafrikanischen Festland. Im Augenblick befindet es sich

vor der Küste der Halbinsel Sinai.«

Tifflor überzeugte sich davon, daß

alle erforderlichen Verteidigungsmaßnahmen getroffen worden waren. Die Geschütze der Verteidigungssatelliten und der Bodenstützpunkte dieses Sektors waren auf das Objekt gerichtet. Kampfgleiterstaffeln gaben ihm ihr Geleit, Fernlenkraketen hatten sich auf ihr Ziel eingepailt.

Homer G. Adams tauchte in der Befehlszentrale auf, und Tifflor winkte ihn zu sich.

»Mit etwas Vergleichbarem hat es die Menschheit noch nie zuvor zu tun gehabt«, stellte der Wirtschaftsexperte fest. »Sieht fast so aus, als sei dein Alpträum wahr geworden, Tiff.«

»Ja, es könnte sich um eine Invasion von Fremden handeln«, sagte Julian Tifflor gepreßt.

»Soll ich Feuerbefehl geben?« erkundigte sich der Feuerleitoffizier, der Tifflors Worte gehört hatte.

»Zumindest eine Salve vor den Bug als Warnung?«

Er erfuhr nie, was Tifflor davon hielt. Die Ortung meldete gerade, daß sich das Objekt genau über Kairo

befand, als es zu einem unerwarteten Ereignis kam.

Das Gebilde löste sich in einer Art lautloser Explosion in viele tausend Trümmer auf, die jedoch nicht nach

allen Seiten auseinanderstrebten, sondern alle zielstrebig nach unten sanken. Der Vorfall rollte in einer

wahren Farborgie ab. Die einzelnen Teile schienen aus verschiedenen Metalllegierungen zu bestehen, die

alle andere Farbtöne hatten. Hatte die Hülle des Objekts blaßrot geschillert, so kamen darunter Schichten in

vielen Farben des Spektrums zum Vorschein, die jedoch nicht grell leuchteten, sondern von pastellener Blässe waren.

Tifflor wurde unwillkürlich an einen explodierenden Feuerwerkskörper erinnert, dessen Funkenregen sich

in einer Kaskade des Lichts entfaltete. Nur daß hier die Explosion lautlos vor sich ging und die einzelnen

Fragmente aus fester Materie waren.

»Feuer frei!« befahl Tifflor. Er wußte, daß er mit diesem Befehl zu spät dran war, er hätte ihn schon geben

müssen, als dieses Ding noch ein kompaktes Ziel bot.

Ein altes terranisches Sprichwort fiel ihm ein, als die Verteidigungsanlagen dem vermutlichen Feind ihre

geballte Feuerkraft entgegenwarfen und ein Inferno im Luftraum hoch über Kairo entfesselten: Mit Kanonen auf Spatzen schießen!

Genau das taten sie, und der Erfolg stand in keinem Verhältnis zum Aufwand. Viele der vermutlich ferngesteuerten Robotfragmente waren im ersten Feuersturm verglüht. Aber der weitaus größte Teil hatte

diese Salve überstanden und schwebte unbeirrbar der nahen Erdoberfläche zu.

Jetzt wurden die Kampfgleiter in die einseitige Schlacht geworfen. Sie griffen von zwei Seiten an und

versuchten eine dritte Angriffsfläche zu erhalten, indem sie unter dem Fragmentschwarm hindurchtauchten und ihn von unten unter Beschuß nahmen.

»Wir haben den vermutlichen Kurs der Roboter errechnet«, berichtete der Ortungschef. »Demnach scheint

ihr Ziel das Gebiet mit den Pyramiden von Gise zu sein.«

»Was wollen sie ausgerechnet bei den Pyramiden?« wunderte sich Tifflor.

»Wir haben es zuerst auch für einen Irrtum gehalten«, sagte der Cheförter.

»Aber wir haben nachgerechnet. Es stimmt, sie nehmen Kurs auf die Pyramiden. Soll ich eine Massierung

der Bodenstreitkräfte in diesem Gebiet anordnen?«

»Ja, wir werden den Robotern einen heißen Empfang bieten.«

Tifflor vermerkte erleichtert, daß die Kampfgleiter die seltsamen Invasoren erfolgreicher bekämpften, als

es mit den schweren Geschützen möglich gewesen war. Es waren bereits mehr als zwei Drittel der Robotelemente abgeschossen worden. Damit bestand keine unmittelbare Bedrohung mehr; die bisherige

Erfolgsquote ließ erwarten, daß man die Gefahr bald endgültig gebannt hatte.

Tifflor brauchte nicht mehr lange auf das Ende der Kampfhandlungen zu warten. Die Robotfragmente, die

die Erdoberfläche erreichten, verglühten fast alle im massiven Feuer der Bodenstreitkräfte. Nur wenige

entkamen in den Weltraum.

»Was mag fremde Invasoren dazu veranlassen, ihre Kräfte ausgerechnet für die Eroberung eines antiken

Bauwerks wie die Cheopspyramide zu vergeuden?«, sagte Tifflor nachdenklich. »Ich meine, es gibt markantere Bauwerke auf Terra und vor allem strategisch wichtigere Ziele.«

»Vielleicht war dieser Angriff nur als Vorwarnung gedacht«, sagte Adams. »Oder es war ein Testfall. Wir

sollten uns auf weitere Angriffe gefaßt machen.«

»Das nächstmal werden wir nicht unvorbereitet sein.« Tifflor schüttelte verständnislos den Kopf.

»Ich

verstehe einfach nicht, was diese mysteriösen Invasoren eigentlich bezweckten. Wer könnte dahinterstecken? Ich

werde auf jeden Fall Mutoghman Scerp informieren, obwohl ich selbst nicht daran glaube, daß Mitglieder

der GAVÖK dahinterstecken.«

Die Molekülverformer fielen ihm wieder ein, und er nahm sich vor, die Angelegenheit auch unter diesem

Aspekt untersuchen zu lassen.

»Eigentlich kam der Angriff nicht ganz unerwartet«, sagte Adams. »Wenn wir den Bericht der CANARY

ernst genommen hätten, wären wir vorbereitet gewesen. Erinnerst du dich der Meldung des Wachkreuzers

über die Sichtung eines unbekannten Flugobjekts? Die Beschreibung paßt auf das Ding, das über die Cheopspyramide hergeflogen ist.«

»Ich werde eine Kommission bilden, die sich mit diesem Vorfall beschäftigen soll«, beschloß Tifflor.

»Weitere Maßnahmen werden sich aus den Untersuchungsergebnissen ergeben. Mehr können wir vorerst

nicht tun ... Das hat uns gerade noch gefehlt!«

Seine Laune besserte sich nur unwesentlich, als ihm bald darauf gemeldet wurde, daß die Aktion ein voller

Erfolg gewesen war und fast alle Fragmente des fremden Roboters zerstört worden waren. Dem Ersten

Terraner wäre es lieber gewesen, wenn es ihnen gelungen wäre, in den Besitz einiger unbeschadeter Fragmente zu gelangen, um von ihnen Rückschlüsse auf ihre Erbauer ziehen zu können.

9.

Sie kamen mit der CURIE gerade rechtzeitig zur Erde zurück, um die Vernichtung des Saqueth-Kmh-Helk

auf den Bildschirmen mitzuerleben. Da die Abwehrschlacht in vollem Gange war, als sie um Landeerlaubnis auf dem Raumhafen von Gise ansuchten, mußten sie im Orbit Warteposition einnehmen.

Boyt Margor bekam einen Tobsuchtsanfall, als er sah, wie seine hochtrabenden Pläne mit einem Schlag

zunichte gemacht wurden. Als die meisten Helks im Strahlenfeuer der Bodentruppen verglüht waren, zog

er sich kommentarlos aus der Kommandozentrale zurück.

Aber etwas von seiner Stimmung hatte auf seine Paratender abgefärbt. Sie wirkten nervös, waren leicht

reizbar und stellten sich bei dem folgenden Landemanöver denkbar ungeschickt an.

»Schade um den Saqueth-Kmh-Helk«, meinte Bran Howatzer. »Ich kann mir vorstellen, daß der Verlust

des Universalroboters Margor nahegeht. Er muß große Hoffnungen in ihn gesetzt haben, und zweifellos

hätte er ihm dazu verhelfen, seine Macht weiter auszubauen. Es ist tröstlich zu wissen, daß er eine Schlappe erlitten hat.«

»Ein schwacher Trost, wenn man bedenkt, wie stark er dennoch ist«, sagte Eawy. »Er kann auf der Erde

walten und schalten, wie es ihm beliebt, selbst Expeditionen zu anderen Planeten des Solsystems sind für

ihn kein Problem. Und diese Niederlage wirft Margor nicht zurück, sie hat ihn höchstens in seiner Machtentfaltung gebremst.«

Niki Saint Pidgin starre immer noch mit großen Augen auf die Bildschirme, auf denen längst keine Kampfhandlungen mehr zu sehen

waren. Dun bemerkte, daß Tränen über sein Gesicht rannen.

»Was ist, Niki?« fragte er einfühlsam. »Es ist alles vorbei, du brauchst keine Angst mehr zu haben.«

»Hab' keine Angst«, sagte Niki mit tränenerstickter Stimme. »Schade ums Puzzle. Es ist meine Schuld, ich

hab's hergeschickt.«

»Du brauchst dir keine Vorwürfe zu machen«, redete Vapido ihm zu. »Was auch passiert ist, es ist Margors

Schuld. Er hat dich gezwungen.«

»Ehrlich?«

»So ist es ganz bestimmt«, versicherte Vapido. »Ich könnte mir vorstellen, daß du Margor dafür haßt. Und

vielleicht kannst du es ihm eines Tages heimzahlen.«

Vapido wußte, wie gefährlich es war, dem Jungen etwas einzusuggerieren, und es war unfair, ihn zu manipulieren, auch wenn es gegen Margor war. Der Zweck heiligte die Mittel nicht, aber in diesem Fall

ging es Vapido darum, Nikis Selbstvorwürfe zu zerstreuen.

»Boyt ist böse«, sagte Niki. »Er ist kein Freund. Ich will fort.«

»Du hast nichts mehr mit ihm zu schaffen, Niki«, erklärte Vapido. »Ich werde dafür sorgen, daß er dich

nicht mehr unterdrücken kann. Wenn du willst, kannst du mit uns kommen.«

Niki antwortete nichts. Er lächelte nur, und das war Vapido Antwort genug.

Die CURIE landete, aber die Paratender blieben auf ihren Plätzen.

»Sie sind noch immer ganz verstört«, meinte Howatzer. »Daraus läßt sich schließen, daß Margor die Niederlage noch nicht verkraftet hat. Das ist für uns der Augenblick der Wahrheit. Sollen wir weiterhin in

Margors Nähe bleiben oder zur bisher praktizierten Strategie zurückkehren und ihn aus dem Untergrund

bekämpfen?«

Vapido deutete auf Niki.

»Wir sollten den Jungen aus seinem Einflußbereich bringen«, riet er. »Margor würde nicht davor zurückschrecken, auch ihn für seine dunklen Zwecke einzuspannen. Nutzen wir die allgemeine Verwirrung doch zur Flucht.«

»Ich bleibe und werde Margor töten«, sagte Eawy entschlossen. »Wir haben nur Frieden mit ihm geschlossen, weil er durch seine Psionische Aufladung zu einem Risikofaktor für die Erde geworden ist.

Aber jetzt wird er nicht mehr aufgeladen, er hat sich normalisiert. Damit ist seine Schonzeit abgelaufen.«

»Eawys Opfergang«, sagte Vapido spöttisch. »Margor würde entweder deinen Willen brechen oder dich

töten. Allein bist du nicht stark genug, ihn zu besiegen - auch nicht mit den Waffen einer Frau, falls du dir

das in den Kopf gesetzt hast.«

Eawys Wangen röteten sich leicht, und sie biß sich auf die Lippen.

»Kommt!« Bran Howatzer setzte sich in Bewegung, und die anderen folgten ihm aus der Kommandozentrale. Sie erreichten ungehindert die Bodenschleuse auf Deck 1. Sie stand offen. Durch das

offene Schott konnten sie zwei vollbesetzte Bodenfahrzeuge sehen.

»Paratender!« entfuhr es Howatzer. »Margor hat seine Leute also auch unter dem Bodenpersonal dieses

Raumhafens. Es wäre ein unnötiges Risiko, wenn wir uns den Weg gewaltsam freikämpften. Warten wir lieber, bis sie an Bord gekommen sind.«

Sie suchten hinter einem der Shifts Deckung, die auf dem Schleusendeck untergebracht waren, und warteten, bis Geräusche und Schritte ihnen das Kommen der Bodenmannschaft anzeigen. Es waren sechs

bewaffnete Männer, die geradewegs auf die Mittelsäule des Antigravlifts zuhielten.

Bran Howatzer, der sie mit durchdringendem Blick genau beobachtete, wurde bla ß. Vapido wurde klar,

daß er seine Fähigkeiten als Pastsensor eingesetzt hatte, um ihre Absichten zu ergründen.

»Was hast du herausgefunden?« fragte Vapido ihn, als der letzte der Männer im Antigravlift verschwunden

war.

Howatzer vergewisserte sich, daß Niki ihn nicht hören konnte, dann raunte er Vapido zu: '

»Das ist ein Exekutionskommando für den Jungen. Wir werden ein gutes Versteck für ihn finden müssen,

wo er vor Margor sicher ist.«

Vapido dachte an Dr. Schuyers Sanatorium in Gise, aber dort konnten sie Niki nur vor übergehend unterbringen.

Sie erreichten die Schleuse und sahen, daß bei den Bodenfahrzeugen vier Paratender zurückgeblieben waren.

»Niki, wenn in den nächsten Minuten ein Gewitter losbricht, brauchst du nicht zu erschrecken«, sagte Vapido zu dem schwergewichtigen Jungen von St. Pidgin.

»Aber es scheint die Sonne«, sagte Niki grinsend.

»Ich kann trotzdem ein Gewitter machen. Willst du?«

»Klar will ich's.«

Niki starnte Vapido fasziniert an, der sich auf die Erschaffung eines hyperpsionischen Feldes konzentrierte.

Plötzlich brach ein heftiger Sturm los, der zu einem Temperatursturz und zu einer schlagartig einsetzenden Nebelbildung führte.

»Hui!« machte Niki und lachte fröhlich.

»Still«, ermahnte ihn Vapido. »Wir müssen so leise wie möglich sein, damit niemand uns hört. Halte dich

an meiner Bluse fest, *damit* du dich nicht verirrst.«

Er hörte Nik i hinter sich kichern, während sie die Laderampe hinunterstiegen. Vapido hatte sich den Standort der beiden Bodenfahrzeuge gemerkt und wandte sich nach links, um ihnen auszuweichen.

Als er den Belag der Landepiste unter sich spürte, stellte er plötzlich entsetzt fest, daß Niki nicht mehr

hinter ihm war. Eawy tauchte auf, und gleich darauf Bran.

»Habt ihr Niki gesehen?« fragte er sie. Er mußte förmlich schreien, um sich über das Geheul des Sturmes

verständlich zu machen.

Sie schüttelten beide den Kopf. Bran deutete in Richtung der Bodenfahrzeuge. Vapido war, als hörte er das

Aufheulen eines Motors, aber er war sich nicht sicher.

»Niki hat ein Fahrzeug gekapert!« rief Eawy dicht an seinem Ohr. »Sein Spieltrieb hat wieder einmal die

Oberhand gewonnen.«

Vapido zeigte durch eine Handbewegung, daß er verstanden hatte. Jetzt konnten sie nur hoffen, daß Niki

den Paratendern nicht in die Hände fiel. Aber auch für sie wurde es Zeit, daß sie von hier verschwanden.

Der Wetterumsturz würde nur so lange anhalten, wie Vapid o das hyperpsionische Feld aufrechterhalten

konnte und betraf nur ein eng begrenztes Gebiet.

Als Vapido die Kräfte verließen und er das Wetter nicht mehr beeinflussen konnte, waren sie weit genug

von der CURIE entfernt und aus dem Gefahrenbereich. Sie erreichten das Hauptgebäude und durchstreiften es auf der Suche nach Niki, ohne jedoch eine Spur von ihm zu finden. Keiner der Leute,

denen Bran Howatzer begegnete, hatte eine Erinnerung an die Begegnung mit einem auffallend großen und übergewichtigen Jungen mit rotem Haar.

»Wir können die Suche abbrechen«, sagte Eawy schließlich. »Ich habe mich ins Funksprechnetz des Bodenpersonals eingeschaltet und erfahren, daß ein Fahrzeug, wie Niki es gekapert hat, an der östlichen

Begrenzung gefunden wurde. Man hat auch noch festgestellt, daß der positronisch gesteuerte Energiezaun

an dieser Stelle fachmännisch kurzgeschlossen wurde.«

Sie fuhren in die Klinik von Doktor Schuyer, in der Hoffnung, daß Niki den Weg dorthin allein gefunden

hatte. Aber dort war er nicht, und er traf dort auch nicht ein.

»Hoffentlich ist ihm nichts zugestoßen«, sagte Eawy.

Aber Vapido schüttelte den Kopf.

»Ich glaube, ich kann Niki verstehen. Er wollte nur seine Freiheit, und, objektiv gesehen, hätte er die auch

bei uns nicht gehabt.«

»Du glaubst, er ist geflüchtet?«

»Ich bin sicher.«

»Schade ...«

»Wer weiß, vielleicht kommt er eines Tages zu uns zurück, wenn er nämlich erkannt hat, daß er nirgends

auf Terra jene Freiheit finden wird, die er auf St. Pidgin gehabt hat.«

Der Türmer von Alkyra-II schwankte in seinen Gefühlen zwischen Entsetzen und Bestürzung und Groll.

Der Saqueth-Kmh-Helk, eine der genialsten Konstruktionen seines Volkes, war vernichtet, und die beiden

hoffnungsvollen Wissenschaftler Gnogger-Zam und Jarkus-Telft hatten den Tod gefunden.

Es war weniger der Verlust des Universalroboters und der beiden Wissenschaftler, was ihn so aufbrachte,

sondern die Art und Weise, wie es dazu gekommen war.

Gleniß-Gem sah sich die Bilder immer wieder an, die der Tolgink-Helk von der mißglückten Missio n zurückgebracht hatte. Der Türmer prägte sich die einzelnen Phasen aufmerksam ein, von der Kontaktaufnahme der beiden Wissenschaftler mit den Bewohnern des Sonnensystems, in dem das Objekt

deponiert worden war, bis zu ihrem tragischen Tod und der Dezentralisierung des Saqueth-Kmh-Helk über

dem Bauwerk auf dem dritten Planeten, in dem das Objekt vermutet wurde - und der Vernichtung des Universalroboters durch die Einheimischen.

Der Türmer fand die Antworten auf bislang ungelöste Fragen. Er wußte jetzt, warum der Impuls verspätet

eingetroffen war, und es beruhigte ihn zu wissen, daß der Feind das Objekt nicht entdeckt hatte. Aber immer noch waren viele Rätsel ungelöst. So mußte er sich fragen, wie es möglich war, daß eine hochstehende Zivilisation das Objekt bewachte, und ob die Ereignisse, die zur Verzögerung des Impulses

geführt hatten, wirklich dem bloßen Zufall zuzuschreiben waren.

Der Tolgink-Helk hatte jedenfalls genügend Material geliefert, das nachdenklich stimmte und zu tiefer

Besorgnis Anlaß gab. Der Türmer wollte nicht daran denken, daß er die Hintergründe für diese tragischen

Vorfälle wohl nie erfahren hätte, wenn beim Einsatz des Saqueth-Kmh-Helk die Berichterstattersektion

nicht zurückgeblieben wäre, um die Vorfälle zu beobachten. Aber wenigstens so vorausblickend waren die

beiden jungen Wissenschaftler gewesen, um die Möglichkeit einer Katastrophe zu bedenken und einige

Helks nicht in diesen wahnwitzigen Einsatz zu schicken. Sie waren leichtfertig gewesen, und ihr Tod war

eine fast zwangsläufige Folge aus der Summe ihrer vielen kleinen Fehler.

Der Türmer überlegte lange, bevor er einen Entschluß faßte. Ein solches Debakel würde sich nicht noch einmal wiederholen.

»Gnogger-Zam und Jarkus-Telft scheinen das Objekt gefunden zu haben, so daß ihr Tod wenigstens nicht

ganz sinnlos war«, sprach er zur Turmbesatzung. »Der Schlüssel zur richtigen Materiequelle muß in diesem pyramidenförmigen Gebäude liegen, auf das sie den Saqueth-Kmh-Helk ansetzten. Wir müssen das

Objekt, das uns den Weg durch die Materiequelle öffnen soll, in unseren Besitz bringen. Denn nur so können wir hoffen, dem Feind zu entrinnen, der unser Volk bedroht.«

Der Türmer ließ diese Worte auf seine Leute einwirken, bevor er seinen Entschluß verkündete. Es sollte

fest in ihrem Tiefenbewußtsein verankert werden, was für ihr Volk von dem Schlüssel für jene bestimmte

Materiequelle abhing.

»Wir haben keine andere Wahl, als uns zum Sturm auf jenes Sonnensystem zu rüsten, in dem das Objekt

unerklärlicherweise von einem raumfahrenden Intelligenzvolk bewacht wird. Wir werden alle verfügbaren

Mittel in den Einsatz schicken und uns das Objekt zurückholen. Koste es, was es wolle!«

ENDE

Nach dem abgeschlagenen Angriff herrscht nach wie vor Alarmstimmung auf der Erde. Die Verantwortlichen der Liga Freier Terraner stellen Vermutungen über die Gründe der Attacke an - gleichermaßen verdichtet sich der Verdacht, daß auf Terra selbst ein Gegner lauert, der jeden Moment zuschlagen kann.

Mehr über dieses Thema und den weiteren Entwicklungen um Terra berichten Clark Darlton und H.G.

Ewers in ihrem PERRY RHODAN-Doppelband, der in der übernächsten Woche erscheinen wird. Die Titel des Paperbacks lauten:
GEGNER IM DUNKEL